

Leopold Besser

# Beiträge zur Waisenhaus-Frage

Die Principien der Waisen-Erziehung  
und die Organisation neuer  
Waisenpflege-Anstalten

Beiträge  
zur  
**Waisenhaus-Frage.**

---

**Die Principien der Waisen-Erziehung  
und die Organisation neuer Waisenzucht-Anstalten.**

Nebst einem Anhang:

**Die Communal-Waisenzucht in Berlin.**

Von

**Dr. Leopold Besser.**

ISBN 978-3-662-39178-5  
DOI 10.1007/978-3-662-40173-6

ISBN 978-3-662-40173-6 (eBook)

## Inhalts - Verzeichniß.

	Seite
I. Welchen Ausgangspunkt haben die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen zu nehmen? . . . . .	1
Die Waisenspflege und die öffentliche Meinung.	
A. Sind die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen nach den landesgesetzlichen Bestimmungen zu treffen? . . . . .	4
B. Lassen die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen sich auf die Verhältnisse, aus denen die Verlassenen und Waisen übernommen werden, oder auf die begründen, in die sie ihrer Herkunft nach wahrscheinlich eingetreten sein würden, wären sie nicht verwaist? . . . . .	6
Nur der Geldpunkt beschränkt die Volksbildung.	
Die frühere Arbeit und die jetzige Arbeit.	
Angebliche und wirkliche Naturgesetze.	
Die Begabung des Volkes.	
Dr. Kröger's Forderungen.	
C. Lassen die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen sich auf die Lehre der Volkswirtschaft gründen? . . . . .	20
Die Bedeutung der Selbsthilfe.	
Das Produktivsein der Gesellschaft.	
Die Freiheit durch Arbeit.	
II. Welches System der Ausföhrung erheischen die im Vorstehenden gefundenen Principien? . . . . .	29
A. Wie steht es mit den neuesten praktischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Waisenspflege? . . . . .	29
Die Kostpflege.	
Das sogenannte Familien-System.	
B. Ist's nun besser, die Verlassenen und Waisen in eigenen Anstalten zu erziehen oder sie gegen Pflegegeld in Familien auszugeben? . . . . .	37
Erst entscheiden die Geldmittel.	
C. Wie muß eine gute Anstalts-Einrichtung beschaffen sein? . . . . .	39
Die Vertiklichkeit.	
Der Director und die Schule.	
Die Arbeit.	
Die Gesundheitspflege.	
Die Abtheilungen der Anstalt.	
Kleinere Waisenhäuser ohne Schule.	

## A n h a n g.

	Seite
Die Communal-Waisenspflege in Berlin . . . . .	61
Umfang derselben . . . . .	61
Anforderung an die Hauspflege: „Kostest Du mehr, dann leiste auch mehr“ . . . . .	62
Ursprünglicher und bis nahe zur Vollendung der neuen Anstalt maassgebender Reorganisationsplan des Magistrats . . . . .	63
Der nicht in die Oeffentlichkeit gelangte Plan, Kostpflege-Pensionen zu bilden. Unklarheit in der Stellung zum Princip der Kostpflege (d. i. die Achillesferse im Plan des Magistrats).	
A. Aeußere Organisation im Plan des Magistrats . . . . .	67
Die neue Hauspflege war auf eine dauernde Erziehung der Elite aller Waisen gegründet, sie setzte ein vollständiges Umkehren im bisherigen Modus der Kostpflege stillschweigend voraus . . . . .	68
Die Idee des Seminars . . . . .	68
B. Innere Organisation im Plane des Magistrats . . . . .	69
1. Die Erziehung der Waisen, auf deren Zusammenleben in sogenannten „Familienhäusern“ gegründet . . . . .	69
2. Der Unterricht von Waisen, auf die Errichtung einflussiger Schulen gegründet . . . . .	72
Die Schulfrage von der Erziehungsfrage überwuchert. „Die Erziehung allein thut's aber auch nicht“.	
Was von dem Plane des Magistrats vor den Beschlüssen des Stadtverordneten-Collegiums stehen blieb . . . . .	73
Die neue Anstalt ist das Gegentheil von dem geworden, was sie werden sollte . . . . .	74
Die richtige finanzielle Rechnung der Stadtverordneten . . . . .	76
Wie kann die neue Anstalt ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden? . . . . .	78
Bruch mit der Kostpflege im Princip, aber Beschränkung derselben auf eine Kategorie von Waisen.	
Die Generalkosten.	
Hoffnung auf Besserwerden.	

## N o t e n.

1. Der Unterricht im Waisenhanse zu Braunschweig wie der Plan, denselben in Leipzig zu gestalten . . . . .	81
2. Die Waisenreform in Wien . . . . .	83
3. Das Recht der Eltern an ihre Kinder . . . . .	84
4. Eine andere Gestaltung der Kostpflege in Berlin . . . . .	85
5. Ein Turnsaal im neuen Berliner Waisenhanse . . . . .	86
6. Der Umfang der Waisenspflege im Kanton Bern . . . . .	87

## V o r w o r t.

---

Es kommt uns darauf an, unter Vätern und Müttern ein anderes, „breiteres Wissen über Natur und Wesen unserer Kinderwelt anzubahnen und solchen Eltern Belehrung zu bieten, die es für eine „Hauptaufgabe der Ehe halten, für die Gesundheit ihrer Kinder alle „Mittel einzusetzen.“ Mit diesen Worten führte ich vor nun mehr als 5 Jahren meinen Versuch bei der deutschen Leservelt ein, einer gesundheitsgemäßen Lebensordnung für die Kinderwelt dadurch die Wege ebnen und bereiten zu helfen, daß ich die Bedingungen des Werdens und Wachsens unserer Kinder zu schildern und über sie die auf den Thatsachen der medicinischen Wissenschaften beruhenden Anschauungen zu verbreiten suchte. Ich bin seitdem nicht in der Lage gewesen, in einen weiteren literarischen Verkehr mit der unsichtbaren Gemeinde zu treten, die jeder Schriftsteller, der eine aus weiten, der andere aus engen Kreisen um sich sammelt. In ihr werden ihm so recht eigentlich die Herbergen und Zufluchtsstätten und heimathlichen Herde zu Theil, in die seine Gedanken einziehen und wo ihnen hier eine innigere und herzlichere, dort eine vorübergehendere und kältere Gastfreundschaft wird. Es sei mir gestattet, hier mit einem herzlichen Gruß des Dankes jener Reihe von Zuschriften und Briefen zu gedenken, die mir zum größeren Theil aus dem Südwesten Deutschlands zugegangen sind und die ich noch unbeantwortet gelassen. Ich bitte, in der Arbeit, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, eine Antwort auf die Wünsche und Aufforderungen erstatten zu dürfen, die mich die betre-

tene Bahn weiter gehen hießen. Auch hier rede ich für's Wohl unserer Kinderwelt und zwar für das der Aermsten unter den Armen, wie die der Heimath und der Familie beraubte Jugend der Verlassenen und Waisen mit Recht genannt wird. „In die Kinderwelt gehört die Hygiene und in eine Waisenerziehungsanstalt ganz besonders! Gerade in der Kinderwelt erhebt sich der Tempel der Hygiea in all' seiner Schönheit, weil die Beschädigungen an der Gesundheit noch verhältnißmäßig selten den Charakter der Unheilbarkeit tragen“, so schreibe ich unten über den Antheil, den die ärztliche Hand an der Gestaltung der Waisenspflege zu fordern hat.

Wir sehen zwar um uns herum das alte Leid der Waisen schwinden und den Ruf verstummen: „die armen Kinder!“ Kaum eine der größeren Städte Deutschlands ist, die in den letzten Jahrzehnten ihre Waisenspflege nicht bereits reformirt hätte oder zu reformiren im Begriff stünde.

Mit Freuden würden wir das Unsere dazu beitragen, die Gründung eines deutschen Centralorgans zu unterstützen, das seine Spalten lediglich und allein den öffentlichen und privaten Maaßnahmen öffnete, die der Fürsorge für verlassene und verwaiste Kinder gelten. Es hat der Theil der Armenpflege, der sich mit der Armuth der Kinder beschäftigt, darin sein Specifisches, daß es sich bei der zu leistenden Hilfe nicht bloß um Palliative und Corrective, sondern um wirkliche radicale Heilungen handelt. Kein Mensch kann sagen, „aus dem Kinde kann nichts mehr werden,“ weil die Receptivität des kindlichen Alters eine so große, ihre Entwicklungsfähigkeit eine so elastische, weil ferner der Umfang der erzieherischen Mittel ein so weiter und ein die Natur des Kindes so durch und durch erfassender ist. Das Feld für das Unternehmen könnte mit keinem ähnlichen an rein humaner, wie socialer Bedeutung verglichen werden. Wie die moderne Medicin auf das Verhüten der Krankheitsbedingungen, somit auf die Ursachenlehre den Schwerpunkt ihrer Erkenntniß legt, so ist offenbar, wie die gesellschaftlichen Nothstände nicht mit Heilmitteln zu beseitigen sind, wenn die Krankheiten des Diebstahls, der Arbeitsscheu, der Prostitution, der Arbeitsuntüchtigkeit, der sittlichen Rohheit, die auf dem Boden der Ignorenz so ganz entsetzliche Gestaltungen annimmt, ganz und gar fertig ausgebildet sind, sondern wie der einzige Weg zu einer wirklich heilenden Behandlung allein in einem Abstellen der Ursachen zu finden

ist. Daß Leidenschaften aber ihre psychologische Anlage nicht im Mannesalter oder erst in der reiferen Jugend erhalten, daß Leidenschaft und Trägheit nicht erst Producte der späteren Lebensjahre, sondern daß alle diese Erscheinungen meist Erziehungsfehler sind, das ist keine Sache, über die noch zu streiten ist.

Was kann also wichtiger für eine rechte Fruchtbarkeit aller der Bestrebungen sein, die sich auf die öffentliche Erziehung der verarmten Jugend beziehen, als die Gründung eines Centralorgans, das zunächst aus ganz Deutschland Alles sammelte, was an öffentlicher und privater Fürsorge für die Pflege, Erziehung, Besserung u. der verlassenen, ausgesetzten, verwaiseten, kurz verarmten Kinder geschieht! Sollte nicht in Leipzig, der durch ihren Buchhandel zu einem geistigen Mittelpunkt Deutschlands gewordenen Stadt, die rechte Hand für solch' ein Unternehmen zu finden sein! Möchte doch diese Idee keine verlorene sein!

Gerade in einer solchen Zeit aller Orten bereiteter Hilfe aber, in einer Zeit, wo auf Jahrzehnte, vielleicht Menschenalter hinaus neue Ordnungen und Gestaltungen gesucht und geschaffen werden, gerade da ist die Klarheit des Zieles und ein nach allen Seiten hin möglichst freier Blick noth und nütze. Bisher hat Lehramt und Kirche in Deutschland die Waisenpflege nicht bloß für ihre Domäne erklärt, sondern dieselbe auch ziemlich ausnahmslos besetzt gehalten. Daß das bei der nicht freien, sondern ganz entschieden gebundenen Stellung, die die Kirche als staatliche Institution in Preußen einnimmt, hier auch vornehmlich gilt, braucht nicht erwähnt zu werden.

Ich habe es nicht verschwiegen, wie ich das Heiligste, das menschliche Empfindung kennt, die tief innerlichste, religiös-sittliche Empfindung, nun und nimmermehr für ein Produkt von Lehre und Unterricht zu halten, nie für eine Sache zu erklären vermag, die unsere Jugend erlernen kann. Die Religion ist ein Produkt der gesammten Lebensanschauung eines erwachsenen, denkenden Menschen. Ohne Wahrheit, Gehorsam, Fleiß, Pietät darf kein Kind aufwachsen oder sollte es nicht aufwachsen dürfen. Man hüte sich aber, das für mehr als das Fundament des Hauses zu halten. Wie aber kein Fundament zu einer Wohnung dienen kann, so können jene sittlichen Grundlagen, die im Kinde Angewöhnung sind (denn auch das Schlechte und Unfittliche wird unserer Jugend unter gewissen äußeren Verhältnissen



angewöhnt und zu eigen), nicht bereits die Wohnung menschlicher Religiosität genannt werden. Welche ganz colossale Verwirrung die Gegenwart auf diesem Gebiete noch anstiftet, läßt sich gar nicht übersehen.

Man glaubt, in der Jugend das fertige Haus bauen zu können, und ich fürchte, man baut Kartenhäuser. Meine schwache Stimme hat oft genug gewarnt. Auch hier und für eine gedeihliche Entwicklung der Waisenfürsorge warne ich vor jener Pädagogik, mit der die Kirche zugleich einzieht!

Für den guten Willen meines Buches habe ich keine Bitte auszusprechen. An Vollendung der Form hat jeder bis an's Ende seiner Zeit zu arbeiten.

Berlin, im Januar 1863.

Der Verfasser.

## I.

### Welchen Ausgangspunkt haben die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen zu nehmen?

---

Die Progression, in der die öffentliche Meinung, wie mit deutlich vernehmbarem Schritt und mit sichtlichem Erfolg ihre Macht entfaltet, ruht auf einer allmählichen Sichtung und einem langsamen Reiferwerden der Anschauungen der Einzelnen. Ohne eine Vertiefung des Urtheils der öffentlichen Meinung wäre eine Zunahme ihrer Macht unerklärlich. Wir wissen zwar recht wohl, wie leicht, wie oberflächlich diese Vertiefung noch ist im Vergleich zu dem Maaß und Ernst einer Ueberzeugung, die auf dem freien eigenen Studium in dem betreffenden Fach ruht und wie diese eigene Ueberzeugung so oft noch berechtigt ist, der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Im großen Ganzen ist es aber kein Scherz, daß sie zu einer Großmacht geworden ist, sondern eine nicht mehr wegzustreitende Thatsache. Es ist nicht zu leugnen, die öffentliche Meinung ist in ihrem Gefühl für das Rechte und Gute nicht zurück, sondern vorwärts gegangen und so schwankend, so bestechlich, so feil und elend sie oft noch erscheinen mag, wir können uns der erfreulichen Thatsache nicht verschließen, daß sie mindestens empfänglicher geworden ist für das wahrhaft Menschliche. Die Achtung vor dem Einzelnen, die Anerkennung individueller Berechtigung, die so lange als eine Forderung angeborener Rechte proklamirt wurde, als sie thatsächlich nach einer großen Summe

von Individuen vorenthalten ward, ist ein stillschweigender Glaubensartikel der öffentlichen Meinung geworden. In der europäischen Kultur ist es unmöglich, Maaßnahmen und Institutionen Gestaltung zu geben, die diese Grundlage alles menschlich-sittlichen Verkehrs vermissen lassen. Es ist unerlässlich geworden bei der Behandlung menschlicher Dinge, daß wir, es rund heraus zu sagen, die physiologische Methode anzuwenden. Das heißt, wir können die Handlungen der Menschen nicht mehr allein nach ihrem nationalökonomischen Werth oder ihrer sittlichen Bedeutung oder ihrer bürgerlichen Brauchbarkeit oder ihrer rechtlichen Qualität **allein** mehr abschätzen, sondern wir müssen dem Dasein des Individuums als solchem Rechnung tragen, müssen Alles in Allem erwägen, wie es als solches dazu kam, gut oder böse, klug oder unklug, ehrlich oder unehrlich zu handeln.

Unsere öffentliche Meinung, mag sie in der Gesamtheit oft auch noch so unklare Stützen haben: sie verträgt in den Kreisen der Familie, der Gemeinden wie in dem öffentlichen politischen Leben Sitten, Gebräuche und Gesetze nicht mehr, die ein solches Eingehen, ein Analysiren der Verhältnisse vermissen lassen, unter denen der Einzelne und der einzelne Stand sich entwickelt, d. h. seine individuelle Existenz erlangt hat. Und um dieses ihres Fortschritts willen sollen wir die öffentliche Meinung unserer Tage, so oft sie auch noch in der alten Stiekluft der Heimlichkeit und Standesabgeschiedenheit Verwirrung und Elend anrichtet, da sie ausschließlich freies Feld und helles Licht braucht, mit Freuden begrüßen! Wir sollen klare, eigene persönliche Ueberzeugung nicht opfern und unterwerfen, immer aber jene der Belehrung durch diese werth halten.

Jeder Blick auf unsere öffentlichen Zustände sollte, meine ich, deutlich genug auch dem starrsten Rechtsstandpunkt klar machen, daß in der That ohne eine Beachtung der öffentlichen Meinung nicht mehr auszukommen und zu regieren ist. Der Gesetzgeber, wie Jeder, der irgend eine Ordnung im kleineren oder größeren Kreise schaffen will, muß nicht an abstrakte Prinzipien sich anlehnen, sondern an das Beste dessen anknüpfen, was eben auf dem gegebenen Felde sich darbietet.

Das menschliche Leben, das nur ein Theil des kosmischen ist, kennt keinerlei Starrheit und Unbeweglichkeit. Es ist dasselbe im Gegentheil ein unaufhörliches Werden, eine ewige Neugestaltung.

Und dies Leben läßt sich nur von Dem ordnen, leiten, regieren,

der es zu erkennen, zu begreifen, der es zu analysiren vermag. Das ist der rechte Gesetzgeber, der nicht den Paragraphen des Gesetzes als höchste Macht betrachtet, sondern der die Entstehung und Bedeutung dieses Paragraphen kennt.

„Die zunehmende Fülle der Beobachtungen ruft unwiederbringlich Veränderungen in den Meinungen hervor.“

Diesen meinen Standpunkt zu der Frage von der öffentlichen Meinung glaubte ich aber als Bekenntniß der Behandlung einer Frage vorausschicken zu müssen, die just in demselben Grade der öffentlichen Meinung anheimgegeben ist, als sie sich einer bloß streng gesetzlichen Behandlung entzieht. Wir werden auf die gesetzliche Basis der Waisenpflege alsbald kommen.

Dieses ganz besonders innige und für alle Maßnahmen seitens jeder Waisenverwaltung äußerst empfindliche Verhältniß aber, das die öffentliche Meinung einnimmt, ist so natürlich, daß es kaum nöthig erscheint, die Ursachen davon näher zu erörtern. Es giebt eben einen Punkt im menschlichen Herzen, der auch im rohesten Gemüth kaum verzieht: es ist dies das Gefühl für die Noth Anderer. Ist's nun schon schwer, Andere in Armuth und Entblößung zu sehen, wie viel trauriger ist's nicht noch, dieser Armen arme Kinder verwaissen oder verlassen zu sehen. Die Bande, die uns an unsere Kinder fesseln, sind durch kein Gesetz zu bezeichnen, mit keinem Rechtsverhältniß hinreichend erschöpft. Unsere Kinder sind eben Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein und was ihnen ist, ist uns. Dem Menschen meist unbewußt, wächst ihm in seinem Kinde in reinster, unberührter, vollendeter Form das wieder vor seinen Augen empor, weshalb er schließlich im Leben denkt und sorgt und schafft und arbeitet: das Menschliche. Was Alles unsere Sänger gesungen haben von Glück und Friede, von Lust und Freude, von Freiheit und Recht, was Alles unsere Staatsmänner und Patrioten erstrebt haben mit hohem Sinne und hehrem Schaffen: für ein Besserwerden unseres Volkes, für den sittlichen Fortschritt der Menschheit ist's Alles geschehen. Und was wir Alle, jeder in seinem Kreis so recht zu seiner Freude und seinem Hochgenuß, thuen, wir thuen es im bewußten und unbewußten Hinblick auf das Wohl und Wehe unseres Geschlechts. Und dies repräsentiren uns in herrlichster, reinsten Form unsere Kinder. In ihnen ist ausgeprägt und vergegenwärtigt das Maaß alles dessen,

wofür wir leben, weben und sind. Da ist wohl dem menschlichen Gemüth eine weite Berechtigung nicht zu versagen, und wir haben uns nicht zu wundern, wenn unklaren, leidenschaftlichen und kleinen Naturen auf diesem Gebiet das Herz mit dem Kopfe mal durchgeht und sie in den Fanatismus der Empfindung gerathen.

Aber dies Verhältniß ist's eben auch, das die Waisenpflege so wesentlich der Legislatur entrückt, das es bewirkt, daß die gesetzliche Verpflichtung zur Waisenpflege und die Art, wie die Waisenpflege executirt wird, absolut in gar keinem Verhältniß zu einander stehen. Ich kann in diesem ersten Theil meiner Arbeit, der dem Auffuchen der Principien bei der öffentlichen Waisenfürsorge gilt, deshalb auch den ersten Punkt:

„A. Sind die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für Waisen nach den landesgesetzlichen Bestimmungen zu treffen?“

kurz erledigen, da er kaum irgendwo der maaßgebende mehr weder bei den staatlichen noch kommunalen Behörden ist.

Die einschlagenden Gesetze sind Novellen zu den §§. 9—31 des 19. Titels des II. Theiles des Allgemeinen Landrechts, und zwar 1) des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 über die Verpflichtung zur Armenpflege. Nachdem dort die Verpflichtungen der Orts-Armen-Verbände, die von den Gemeinden oder den Gutsherrschaften gebildet werden, und der Land-Armenverbände normirt sind, kommen in §§. 17 bis 23 die Bestimmungen über die Verpflichtungen zur Pflege verlassener Vaterloser, verlassener Mutterloser oder Waisen vor.

§. 33 dieses Gesetzes bestimmt ferner bezüglich des Verfahrens bei Streitigkeiten über die Armenpflege: „Einen Anspruch auf Verpflegung kann der Arme gegen einen Armenverband niemals im Rechtswege, sondern nur bei der Verwaltungsbehörde geltend machen, in deren Pflicht es liegt, keine Ansprüche zuzulassen, welche über das Nothdürftige hinausgehen.“

Ferner gehört zu dieser Materie das Gesetz vom 31. Dezember 1842: Ueber die Aufnahme neu anziehender Personen, das sogenannte Anzugsgesetz und drittens das für die beiden vorstehenden Gesetze erlassene Ergänzungsgesetz vom 21. Mai 1855.

Im Jahre 1842 war bestimmt worden, daß die Verpflichtung zur Armen-Fürsorge den Armen-Verbänden lediglich durch eine Wohnsitz-Erwerbung entstehe, das ergänzende Gesetz reducirte das Recht solcher neu Domicilirten dahin, daß der erworbene Wohnsitz durch 1 Jahr lang fortgesetzt sein mußte, ehe dieselben Anspruch auf Armen-Verpflegung erheben konnten.

Die Ansprüche eines Armen dürfen also nicht über das „Nothdürftige“ hinausgehen.

Wenn das Gesetz bei dieser sicher höchst weisen Beschränkung des Anspruchs auch nicht speciell die Pflege verlassener Kinder im Auge gehabt hat, so ist doch offenbar, daß keine Gemeinde vom Gesetz erreicht werden kann, wenn sie sich bei den Verpflegungen ihrer Verlassenen und Waisen darauf beschränkte, ihnen das zum Leben Nothdürftige zu gewähren. Nun ich brauche nicht weiter auszuführen, was es heißt, einem Kinde das zu gewähren, was es zu seines Leibes Nothdurft braucht, um an die Klust zu erinnern, die dazwischen und zwischen der Art der Waisenpflege liegt, die den Verlassenen und Waisen gewährt wird.

Da hatte ich wohl ein Recht, oben zu sagen, daß der gesetzliche Boden bei der Waisen-Fürsorge wohl kaum irgendwo, weder bei den staatlichen noch den communalen Behörden der maassgebende sei. Die öffentliche Meinung, hier ruhend und fußend, wie ich oben andeutete, auf dem tiefinnerlichen Verhältniß zwischen der Welt der Erwachsenen und der der Kinder, ist weit, weit über diese gesetzliche Anforderung an die Waisenpflege hinausgegangen und fordert laut das Walten einer Humanität, die in das Gesetz selbst zu übertragen, nur zum höchsten Unglück unserer Armen-Verhältnisse führen würde. Politik, Volkswirtschaft, Humanität und die Armenpraxis selbst, sie verwerfen immer lauter die leidige Subvention und das gefährliche Wohlthun. Das Gebiet der Selbsthilfe ist's, das die Gegenwart auszubauen und zum Wohl der Völker zu entwickeln sich anschickt. Hier wird die rechte Liebe ihre Triumphe feiern. Schon um dieser großen culturhistorischen Wandlung willen, die neben dem Gebiet der Armenpflege sich nicht bloß in Deutschland, sondern in allen Ländern moderner Cultur vollzieht, ist für unser Thema das Gesetz nicht der Factor, mit dem zu rechnen sein wird.

Weit über seine Grenze hinaus ist bereits die öffentliche Waisen-

pflege gegangen, sehr oft schon hören wir Stimmen warnen, nicht vor einem „zu wenig,“ sondern einem „zu viel“ bei der öffentlichen Fürsorge für die Verlassenen und Waisen.

Es thut bei dem offenbar zu Tage tretenden Chaos, in dem sich die Meinungen noch über diesen Punkt befinden, Noth, einen festen Boden zu finden, einen Boden, der wenigstens im Princip maaßgebend bei der Ausführung der Waisenspflege ist.

Ich wende mich deshalb zu der 2. Folge.

B. Lassen die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen sich auf die Verhältnisse, aus denen die Verlassenen und Waisen übernommen werden oder auf die begründen, in die sie ihrer Herkunft nach wahr- scheinlich eingetreten sein würden, wären sie nicht verwaist?

Soll und kann mit anderen Worten die Waisenspflege den armen Kindern zunächst und vor Allem das Leben wieder zu ersetzen suchen, was sie verloren haben?

Darauf läßt sich nur mit einem „Nein“ antworten. Die Verhältnisse, in denen die Kinder lebten, sind zu verschiedene. Sie können nun und nimmer zu einem Motiv für die Wahl der Methode in der Waisenspflege werden. Nicht wie viel oder wie wenig sie verloren, darf die Behörde bei der Feststellung der Waisenerziehungs-Principien leiten. Die Behörde hat ein verlassenes oder verwaistes Kind als **ihr** Kind von dem Augenblick an zu betrachten, von dem an ihr die Sorge von dessen Erhaltung zufällt. Alle Waisenverwaltung würde ein Ende haben, wenn der Grundsatz gelten sollte, es sei den Waisen annähernd das wieder zu gewähren, was sie verloren hätten. Es würde aus einem solchen Grundsatz folgen, daß fast so viel verschiedene Erziehungswege eingeschlagen werden müßten, als Kinder der Waisenspflege anheimfallen. Irgend ein Princip für die Erziehungs-Methode der Waisen den Verhältnissen zu entnehmen, aus denen die Waisen kommen, müssen wir somit für durchaus unstatthaft und unausführbar erklären.

Werfen wir doch nur einmal einen Blick auf die Verhältnisse, wie sie **thatsächlich** vorliegen.

Ein 6jähriges Kind z. B., dessen Eltern rasch nach einander von der Schwindsucht weggerafft worden, dessen Mutter ihm die erste Nahrung gab und deren Liebe bis zum letzten Athemzug dasselbe mit all' der verständigen, sorgenden Hingabe pflegte, die recht wohl auch ab und zu in den Kreisen sich findet, wo lediglich die tägliche, persönliche Erwerbsfähigkeit der Eltern die Existenz der Familie möglich macht: nun, darüber ist Niemand in Zweifel, einem solchen Kinde ist der Verlust seiner Mutter, seiner Familie nun und nimmer zu ersetzen. Wer den oft nach Jahr und Tag noch in bitteren Thränen ausbrechenden Kummer eines Waisenkindes um die gestorbenen Eltern im vertrauten persönlichen Verkehr mit dem Kinde empfunden hat, der sieht ein, daß solche auch im Leben unseres Volkes gedeihende Liebe nicht zu ersetzen ist.

Und wieder ein anderes Kind, das am Abend seiner Strafe entgegengelt, wenn es vom Bettel nicht die verlangten 6 oder 8 Dreier heimbringt; oder das Kind, das der äußersten körperlichen und geistigen Verwahrlosung von Seite seiner Eltern anheimgegeben ist, oder das Mädchen, das einen schauerlichen Tribut der kupplerischen Mutter mit dem Schacher seines Leibes heimzuzahlen hat: können, fragen wir, solche Kinder Etwas verlieren, wenn das, was da noch Familie heißt, in die letzten Trümmer geht? Ist das Leben eines solchen Kindes mit dem gänzlichen Zerfallen des Bracks, das es seine Familie, seine Heimath nannte, nicht schon gerettet, denn ist nicht jede nur halbwegs geordnete Waisenhauspflege alten Stils solchem Kinde schon eine hohe Wohlthat? Ist es Angesichts dieser, unmittelbar dem Leben entnommenen Verhältnisse möglich, das Princip für die Waisenspflege aus den Verhältnissen zu gewinnen, denen die Waisen und Verlassenen angehörten?

Wir können nicht annehmen, daß Jemand das verlangen wird. Den Verhältnissen entsprechend, die die Verlassenen und Waisen hinter sich haben, sie zu erziehen, diese Unmöglichkeit wird nach dieser kurzen Schilderung wohl einleuchten.

Es ist aber eine oft gehörte Forderung der Leute, die sich mit einem besonderen Wohlgefallen „practische Männer“ nennen und sich damit ein sachlich weit reiferes Urtheil beigelegt glauben, als die, die ihrer Meinung nach darüber „zu viel“ nachdenken, daß die Waisen



so erzogen werden müßten, als es die Verhältnisse und Situationen erheischen, in die sie voraussichtlich einmal einzutreten haben würden.

Nun, das klingt so sach- und naturgemäß, daß es wohl der Mühe lohnt, auch diese Forderung mal auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen.

Diese practischen Leute sagen: „Die Kinder, die wir zu erhalten und zu erziehen haben, nachdem sie durch irgend eine Abkömmlichkeit (Tod, Verbrechen, heimliche Entweichung, Krankheit zc.) ihrer Eltern und Angehörigen der Communalpflege anheimgefallen, entstammen meist dem Stande der Dienstboten, Handwerker, Tagarbeiter zc., und für diese Berufsclassen haben wir die Verlassenen und Waisen wieder vorzubereiten und zu erziehen. Es sind diese Kinder in den Anschauungen, dem Gedankenkreis, der Sitte und den Gewohnheiten, ja sie sind in den Anstrengungen und Entbehrungen zu erziehen, die sie bei ihrer Rückkehr in jene Kreise wieder treffen.“ Ein Theil dieser practischen Leute hält nun dazu die sogenannte Kostpflege-Familie für geeignet, andere meinen, das eben bezeichnete Ziel sei durch eine Anstalts-Erziehung sicherer zu erreichen. Man habe im letzteren Fall „die Sache mehr in seiner Hand!“ Nun wir wollen zunächst mal sehen, ob dies Raisonnement auf richtigen Thatfachen beruht? Leider können wir die Antwort nicht bloß in ein paar statistischen Zahlen aussprechen, was den raschesten und sichersten Beweis für oder wider ergeben würde. Eine irgend zuverlässige und brauchbare Statistik über die Lebensstellung der Angehörigen, aus deren Händen unmittelbar die Verlassenen und Waisen in die Communalpflege übertreten, giebt es meines Wissens nach nicht.

Ich halte diesen Umstand sehr des Bedauerns werth, da ich überzeugt bin, es könnten auf die da gefundenen Thatfachen hin allein schon sich die rechten Maaßregeln ergeben, um den individuellen Verhältnissen, die jedes Waisenhaus aufweist, gerecht zu werden.

Bei dem Mangel solcher statistischer Unterlage muß ich auf die unmittelbare Erfahrung hinweisen. In meiner dreijährigen Dienstzeit am Berliner Waisenhanse habe ich ca. 500 Kinder ärztlich aufzunehmeh gehabt und nie versäumt, mich nach dem Verhältniß der Eltern genau zu erkundigen. Ich that das, da es mir ärztlich wichtig war, neben dem Gesundheitszustande auch über Berufsart und Lebensverhältnisse der Eltern der in die Anstalt recipirten Kinder

möglichst Genaueres zu erfahren. Da ergab es sich, daß jene Kinder keineswegs blos dem Stande der Dienstboten, Tagearbeiter, der kleinen Handwerker zc. angehörten. Rasche Fallissements, plötzliche Todesfälle, sogenannte reiche Erben und die ganz turbulente Verschwendung, mit der diese oft die größten Summen vergeuden, führen Kinder auch früher „reicher Leute“ oft genug dem Waisenhause zu. Es war ein Knabe da, der vor wenigen Jahren noch seine eigenen Pferde und seinen eigenen Bedienten von dem Saufewind, seinem Vater, erhalten hatte. Es wurden gar nicht selten der Anstalt Kinder übergeben, deren Väter noch vor sehr kurzer Zeit ein blühendes, reichen Gewinn abwerfendes Geschäft gehabt hatten und in wenigen Jahren gänzlich verarmt waren.

Laut eines am 1. October 1861 verificirten Protocolls einer Sitzung des Wiener Gemeinderaths äußerte sich der Gemeinderath Porubsky in der Debatte über die Vorlagen der Waisenspflege-Reform:

„Über selbst dem Reichen gegenüber sind diese Anstalten (Waisenhäuser) nicht ohne Bedeutung; der Glückswechsel in der Residenz „ist ein großer, — die letzten Jahre haben es gezeigt, daß so manche „begüterte Familie durch einen plötzlichen Schicksalschlag in Armuth „versunken ist. Die Weisen unserer Mitbürger haben ein Recht auf „Liebe und Barmherzigkeit, sie haben ein Recht auf humane Erziehung; „wer sich ihrer annimmt, ist ein Wohlthäter der Menschheit.“

Es ist — und wir glauben mit Recht — ein großer Vorwurf, den man dem Findelhaus macht, daß es so unmittelbar die Gelegenheit darbietet, eheliche Kinder in den Kreis der unehelichen zu stoßen.

Ein gleiches Unrecht ist es, Kinder, die durch ein ihre Angehörigen betreffendes Unglück in das Waisenhaus aufgenommen werden, deshalb nun auch bloß jener Erziehung theilhaft werden zu lassen, die angeblich den anderen Waisen gebührt, deren Angehörige zu den ärmsten Ständen zählten. Soll in dem Gesichtspunkt, die Waisenkinder seien für die Kreise zu erziehen, aus denen sie der Mehrzahl nach herkämen, Gerechtigkeit sein, nun so muß auch dem einzelnen Kinde, das aus ganz anderen als den gewöhnlichen Kreisen in die Armenpflege tritt, nach seiner Geburt und seiner Herkunft eine Erziehung dargeboten werden. Daß das nicht ausführbar, leuchtet aber auf den ersten Blick ein, und so fällt das Prinzip, das auf das Her-

kommen der Kinder deren Erziehung gründen will, so wie das, das die Kinder für den Stand erzogen wissen will, in den die Kinder „voraussichtlich“ wieder eintreten.

Aber ganz abgesehen von dieser Rücksicht gegen die Vergangenheit wie gegen die „wahrscheinliche“ Zukunft der Verlassenen und Waisen ist es ein Hauptbedenken, das das Princip verwerfen heißt und zwar ein social-pädagogisches. Wir dürfen es uns nicht erlauben, stillschweigend über folgende Controverse hinwegzugehen, denn ohne eine klare Stellung zu dieser Erziehungsfrage läßt sich ein festes Princip nicht finden. — Erziehen heißt, die schrittweise im Kinde wachsenden und reifenden Kräfte der wahrhaft humanen Empfindung und Einsicht dienstbar machen.

Wie viel Anlagen da sind oder wie wenig, das läßt sich im Vornherein von Niemand bestimmen. Das Wesen des Kindes liegt eben in seiner Entwicklung. Die Zukunft des Kindes hängt davon ab, wie die Erziehung seine sittlichen und intellectuellen Anlagen zu entfalten vermag oder richtiger, eine wie große Summe erzieherischer und bildender Verhältnisse dem Kinde dargeboten werden. Meiner Meinung nach kann es nur einen Grund geben, der auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts der Kinder eine Beschränkung rechtfertigt und das ist der Geldpunkt. Alle anderen Einwände scheinen mir keine Prüfung auszuhalten. Wir wollen sie hier des Näheren betrachten, denn sie sind für die ganze Waisenerziehungsfrage von der größten Wichtigkeit. Ob wir ein Kind erziehen wollen, damit es einst schwere Lasten tragen lerne oder so, daß es möglichst willen- und anspruchlos sich einfüge in eine mechanische Arbeit oder so, daß ihm vor Allem das Gehorchen und Dienen leicht werde; oder ob wir anstreben, zuerst und vor Allem im Kinde Leben und eigene Regsamkeit zu wecken, ob das ganze erzieherische Trachten vornämlich dahin geht, nur das eigene Streben und Denken zu erwecken und in ihm die Freude am Lernen und Erkennen wachzurufen: zu all diesen verschiedenen Zielen werden wir sicher nicht ein und denselben pädagogischen Weg einzuschlagen haben. Soll ich erst an die Erziehungsmethode in den Jesuiten-Schulen erinnern?

Lehr-Gegenstände, Lehrer, Bildungsstand der Erzieher, Einrichtung der Schule, Lehrmittel, Zeit des Unterrichts, der Geist des

Schul-Directors: Sie alle, diese Factoren der Erziehung, werden von der verschiedensten Art und dem heterogensten Charakter sein können je nach dem Ziel, das die Erziehung verfolgt. Das hat aber natürlich den unmittelbarsten Einfluß auf die Total-Einrichtung der Waisen-Verpflegungs-Anstalten. Gute Dienstboten zu bilden, dazu bedarf es keiner Gelehrtenbildung. Es giebt Frauen und Männer in allen Ständen, die das ausgesprochenste Geschick haben, das Gefinde in guten Zug zu bringen. Es giebt Hausfrauen, aus deren Händen Jedermann gern eine Magd nimmt. Es kommt bei dieser Art der Bildung oder lieber der Einrichtung und Gewöhnung gar nicht auf Wissen, sondern auf Eigenschaften an, die sich am sichersten am Beispiel erlernen.

Bei der naheliegenden großen Wichtigkeit dieser Fragen scheint mir ein näheres Eingehen auf die betr. Anschauungen ganz unabweislich. Zunächst bedarf der Gesichtspunkt Berücksichtigung, Da heißt es natürlich, „wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.“ Und so in der Erziehung und Schule die Kinder. Wenn eine Dorf- oder Stadtgemeinde absolut das Geld nicht hat, um entsprechende Schulräume zu bauen oder die Lehrer bis zu der oder der Höhe zu besolden oder die Lehrmittel anzuschaffen: nun dann natürlich hört alles Reden von den Pflichten der Eltern und den Rechten der Kinder von selber auf. Es ist ja eine recht schöne Sache um die sogenannten „angeborenen Menschenrechte“, aber wenn auch wohl Niemand leugnen wird, daß das erste und bedeutendste unter ihnen das Urrecht auf eine wahrhaft menschliche Bildung ist, so wird doch vor dem definitiv leeren Säckel dies Urrecht zu einer leeren Demonstration. Und wenn wir keine zweite Pflicht der Staatslenker eine so schwere und so brennende zu nennen vermögen, als die ist, für die Bildung der Jugend unseres Volkes zu sorgen, wo im Einzelfall absolut die Mittel fehlen, da ist ohne eine Beschränkung der erzieherischen Ausgaben eben nicht auszukommen.

Ich brauche über diese Sache nicht weiter zu sprechen. Angeichts leerer Kassen limitirt sich die Erziehung von selbst. Ich glaube, darüber kein Wort weiter sagen zu dürfen. Es giebt aber noch eine ganz andere Macht als die des Geldes, die beschränkend auf die Ausbildung der Jugend wirkt und die zur Zeit von einer viel größeren Bedeutung ist. Das sind die Anschauungen derer, die meinen, unser

Volk dürfe keine allgemeine Bildung erhalten. Die Macht und staatliche Bedeutung haben diese Stimmen — das ist offenbar — sich durch ein Benutzen politischer Verhältnisse zu erwerben gewußt. Stahl forderte das Umkehren der Wissenschaft nicht auf Grund wissenschaftlicher Beobachtung, etwa auf Grund wissenschaftlicher, von den Sätzen unserer Academieen angenommener Lehrsätze, sondern auf Grund seiner politischen Speculationen.

Der hochherzige Prinz-Regent von Preußen, jetzt König Wilhelm I., sagte am 8. November 1858: „In beiden Kirchen muß aber mit allem Ernste den Bestrebungen entgegen getreten werden, die dahin abzielen, die Religion zum Deckmantel politischer Bestrebungen zu machen“, und „Alle Heuchelei, Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken, ist zu entlarven, wo es nur möglich ist.“

Ob diese Entlarvung in Preußen wie in Deutschland gerade auf dem Gebiete der Schule in irgend welchem nennenswerthen Grade sich vollzogen hat, wollen wir der Meinung unserer Leser zu entscheiden überlassen. Stiehl, der bekannnte Vater der Regulative, die heute ja noch für Preußen ihre unheilvolle Geltung haben, sagte: „Wer die Schule hat, hat die Zukunft.“ Wir zweifeln, daß er damit eine glänzende Zukunft der Wissenschaft oder der Industrie oder des Handels hat bezeichnen wollen.

Lassen wir aber das politische Gebiet bei Seite und beschäftigen uns mit der Meinung derer, die eben sagen: „Unser Volk darf keine allgemeine Bildung erhalten.“

Wir wollen also alle politischen wie alle religiösen Motive, die ganz ohne allen Zweifel diese Sentenz mit groß gezogen haben, bei Seite lassen und einfach die Sache selbst untersuchen. Was heißt das und was will das: „Das Volk darf keine allgemeine Bildung erhalten?“

Der greise Böckh schildert uns die Sklaverei des klassischen Alterthums in dem Gleichniß, daß das Sklaventhum gleichsam die den Boden des Staates bedeckende schwarze Erde bilde, auf der die freien Menschen zu Blüthe und Frucht emporkwachsen. Soll etwa unser „Volk“ auch noch als solche schwarze Erde dienen für das gedeihliche Wachsthum privilegirter Stände? Das läuft dem Christuglauben, der seit bald 2000 Jahren langsam, ganz langsam sich ausbreitet

und der in allen Bestrebungen der Feudalität, mag sie in oder außer Europa auftreten, seine Gegner hat, so strafs entgegen, daß, so in dieser rohen und nackten Form es heutzutage wohl Niemand mehr wagt, sein Bekenntniß dafür auszusprechen. Aber mag die Form anders sein, in der letzten Wurzel des Motivs, glaube ich, sehen sich beide Anschauungen, die jener classischen und die unserer modernen Slaverei, so ähnlich wie ein Ei dem andern.

Die Indier hielten den Gott der Unwissenheit und Dummheit für das schrecklichste aller Wesen, für den Inbegriff aller Scheußlichkeit und alles Unglücks und — „mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“. Unwissenheit also ist, seit Menschen denken, für ein Elend gehalten worden. Ist es nun wohl denkbar, daß unsere Cultur frank und frei sollte erklären können: „Ein Theil der Menschheit ist eben für die Unwissenheit bestimmt und darf keine ordentliche Bildung erhalten!“ Darauf hören wir die Andern gleich ausrufen: „Wer aber soll uns denn unsere Spulen und Spindeln drehen, oder unsere Steine und Säcke tragen, oder uns willig im Dienst sein und das Vieh besorgen, kurz wo sollen denn dann die Drohnen in dem großen Arbeitskorb der menschlichen Gesellschaft herkommen?“

Nun, nur Geduld! Das Princip ist richtig und die Forderung des praktischen Lebens ist richtig. Sehen wir nur der Sache deutlich in's Gesicht, dann wird die Lösung von selbst kommen. Gefunden muß sie werden, denn sie ist für ein richtiges, klares Urtheil über die gesellschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen wie im Speziellen für unsere Frage, für die Art der Waisenverpflegung von dem allernmittelbarsten Einfluß. Und in der That, die Lösung ist gar nicht so schwer zu finden, sobald nur der Blick sich frei erhält.

Die gewöhnliche Begründung des Ausspruchs: „Unser Volk kann keine allgemeine Bildung erhalten“, lautet ungefähr so:

Die Frage unserer Volksbildung läßt sich auf theoretischem Wege nicht lösen. Mit Principien allein läßt sich für solche, dem Leben angehörende Verhältnisse keine Ordnung schaffen. Die thatsächlichen Verhältnisse müssen respectirt werden. Es gehören eben nun einmal so und so viel Procente jeder Bevölkerung dem dienenden und dem Stande der Schwerarbeiter an, es haben ihm zu allen Zeiten gewisse Bruchtheile der Bevölkerung angehört und werden ihm auch solche zu allen

Zeiten angehören müssen. Herren und Diener, Befehlende und Gehorchende, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete hat es immer gegeben und wird es immer geben. Es wäre eine gänzliche Unordnung unserer socialen Verhältnisse, wenn das einmal nicht mehr so sein sollte. Es ließe sich unser Leben gar nicht mehr denken. Es giebt eben gewisse Gesetze, nennen wir sie Naturgesetze oder Ordnungen Gottes oder gesellschaftliche Institutionen, auch für das Leben des Menschengeschlechts so gut als wie für das Leben der Pflanze oder das — s. v. v. — Leben der Atmosphäre. Es wird keiner socialen, keiner politischen, keiner legislatorischen Reform, ja es wird der mächtigsten Association nun und nimmermehr gelingen, diese Gesetze zu ändern.“

Wir wollen versuchen, das Raisonnement sorgfältig zu prüfen. Zunächst haben wir uns gegen die Bedeutung der angeblichen „Naturgesetzlichkeit“ der Sache zu wenden. Erscheinungen im Menschenleben und wenn seit Jahrtausenden eine gewisse Constanz in deren Eintritt und Wiederkehr sich ergiebt, um deswillen für alle Zeiten als constant zu erklären, hat etwas sehr Bedeutsames. Was hat nicht Alles schon als Gottesordnung oder Naturgesetz gegolten! Denken wir einmal an die Kindersterblichkeit! Da heißt es auch, es ist ein Naturgesetz, daß so und so viele Kinder bald nach ihrer Geburt wieder sterben. Nun ist es aber bekannt, daß die neugeborenen unehelichen Kinder höhere Todtenzahlen liefern als die ehelichen, ebenso wie außer der Ehe mehr Kinder todt geboren werden als in der Ehe. Wir sehen also gleich nicht das Gesetz in seiner Unabänderlichkeit, sondern in seiner Bedingtheit. Es sterben die neugeborenen Kinder eben nicht in Zahlenverhältnissen eines unabänderlichen Gesetzes, sondern weil sie den Gefahren und der Noth einer außerehelichen Schwangerschaft u. s. w. ausgesetzt sind. Verändern sich die Bedingungen, so verändern sich auch die Resultate, hier die Gesetze. Dieselbe Lehre ergiebt das Wachstum der mittleren Lebensdauer. Seit der französischen Revolution hat die durchschnittliche Lebensdauer der Franzosen beständig zugenommen. Es ändern sich eben die Bedingungen, unter denen die Menschen leben, und damit das Gesetz des Lebens. Soll der Umstand, daß eine Erscheinung nach bestimmten Naturgesetzen abläuft, eine Bedeutung für die Constanz dieser Erscheinung, für das

Unabänderliche einer Sache haben, dann muß sie nicht Bedingungen unterliegen, die sich ändern können. So z. B. mit dem Gesetz der Schwere. So lange die Gravitationen und Attractionen, die in unabänderlichen mathematischen Verhältnissen sich vollziehenden Bahnrichtungen und Anziehungen der Himmelskörper vor sich gehen, so lange werden alle Theile auch unseres Erdballs das Bestreben haben, sich dem Mittelpunkte der Erde zu nähern. Einen schweren Körper, der nicht fällt, können wir uns nicht denken. Daß die Körper zur Erde fallen, ist ein unabänderliches Naturgesetz und wir können uns gar keine irdische Existenz, unser ganzes Erdenleben gar nicht denken, wenn dies Naturgesetz sich ändern und die Steine und Regentropfen anstatt zur Erde nieder, in den Himmelsraum hinein fallen sollten.

Wohl aber können wir uns einen gesellschaftlichen Zustand denken, in dem die Bildung und Einsicht der Menschen so weit fortgeschritten ist, daß die Kinderzeugungen außer der Ehe halb so zahlreich sind als jetzt. Jeder kennt das unglückliche Land Mecklenburg, in dem die Hälfte aller Kinder außer der Ehe gezeugt werden. Jeder weiß aber auch, wie die dortigen feudalistischen Zustände, die die wirthschaftliche Entfaltung der Kräfte der arbeitenden Klassen da niederhält, an diesen socialen Mißständen schuld ist.

„Es hat immer Sklaven gegeben und wird immer Sklaven geben,“ haben die feudalen Barone des nordamerikanischen Südens gesagt. Und wie fürchterlich rast jetzt nun schon so lange der Kampf um dies angebliche „Naturgesetz“.

Also mit dem Dictum über menschliche Dinge und menschliche Institutionen: „Es ist immer so gewesen und wird immer so sein“, glaube ich, muß etwas vorsichtig und mit Reserve umgegangen werden. Es handelt sich nicht darum, den gegebenen Verhältnissen, den thatsächlich vorliegenden Ordnungen ein Utopien, d. h. Zustände gegenüber zu stellen, die uns zwingen, die jetzigen Anschauungen als gänzlich aufgegeben und beseitigt anzusehen, sondern lediglich darum, uns einen Weg der Reform, einen Weg der allmählichen langsamen Entwicklung offen zu erhalten, dadurch, daß wir die Dinge nicht als unabänderlich gegebene betrachten. Sicher ist es weise, dort, wo uns Schwierigkeiten, Mißstände, Noth oder gesellschaftliche Unzuträglichkeiten entgegentreten, zuerst zu prüfen, ob die gegebenen Verhältnisse



nicht eine Entwicklung, eine Weiterbildung gestatten, die vorwärts führt, d. h. das Uebel aufhebt.

Mit der Rede also, unser Volk könne keine allgemeine Bildung erhalten, weil die Theilung der Menschen in Gebildete und Ungebildete ein Naturgesetz sei, glaube ich, werden die Lanzen für eine Beschränkung der Bildung unseres Volkes nicht mehr in Hoffnung auf Erfolg gebrochen werden können.

Nun bleibt uns noch ein Blick auf das Leben selbst übrig. Zwingt denn etwa die Qualität des Volkes uns dazu, seine Bildung zu beschränken? Ist etwa in dem Proletarierkinde als solchem, in dem Buben, der Gänse treibt, in dem jugendlichen Fabrikarbeiter oder dem Kinde des Armen überhaupt irgend ein Element, das gegen dessen Fähigkeiten, gegen dessen Empfänglichkeit für eine allseitige Erziehung spricht? Ist irgend ein Moment denkbar, das à priori dagegen spräche, unsern Verlassenen und Waisenkindern die volle Entfaltung der in sie gelegten Kräfte und Anlagen zu gewähren?

Hat nicht eine große Reihe der hervorragendsten Geister die geistige Entwicklung mitten aus dem Volk herausgemacht, sind nicht Staatsmänner, Pädagogen, große Feldherren, Künstler, Naturforscher aus den untersten Kreisen des Volkslebens hervorgegangen? Wissen nicht alle mit den Kindern der untersten Volksklassen erzieherisch beschäftigte Schulmänner von der durchschnittlich großen Begabung des Volkes zu reden? Weiß nicht jeder im Leben erfahrene Mensch, jeder mit demselben in vielseitiger Berührung stehende Beispiele genug von einem trotz aller Unbilden und Verwahrlosungen ganz unerwarteten Leistungsfähigkeit der in seinem Brod stehenden Bediensteten oder Arbeiter? „Was hätte aus dem Menschen werden können, wenn er eine gute Schulbildung gehabt hätte!“ „Wozu hätte es diese Begabung nicht bei einer sorgfältigen Erziehung bringen müssen!“ Wie oft können wir nicht solche Aeußerungen von Brodgebern jedes Berufs hören. Wie sehr häufig begegnen nicht Jedem im Leben Beispiele dieser Art!

„Ein wirkliches Talent arbeitet sich doch durch“, das ist die stereotype Antwort, wenn auf die Unzulänglichkeit unserer Volksbildung hingewiesen wird.

Ja allerdings, ganz eminente Talente arbeiten sich durch und legen dabei den Keim — zu ihrem Tode. Die mit den Kaufbahnen

solcher seltener Autodidacten verbundenen ungeheuren, geistigen Anstrengungen und physischen Entbehrungen, rächen sich ja immer wieder am Leben solcher Individuen.

Nein nicht „wirkliche Talente arbeiten sich doch durch!“ (Es kann in der That keine größere Verhöhnung aller pädagogischen Bestrebungen geben, als in diesem Glauben liegt!) sondern, welche Leistungen, welche Begabungen würden der bürgerlichen Gesellschaft zu Gute kommen, wenn unsere Volksbildung dafür Garantien böte, daß die Anlagen und Fähigkeiten in dessen Kinderwelt zur Entfaltung kämen! So muß es heißen und so muß die Erscheinung der Talente und Genie's aufgefaßt werden.

Wir sahen also, daß es unthunlich, Principien für die Waisenverpflegung aus der Rücksicht auf die Vergangenheit der Waisen zu finden. Ebenso ergab sich die Unmöglichkeit, solche Grundsätze über die Verpflegungsart der Waisen aus dem Umstand zu nehmen, daß die Verlassenen und Waisen voraussichtlich wieder in den Stand der Arbeiter eintreten würden. Denn den einen Punkt der finanziellen Unmöglichkeit abgerechnet, vermochten wir keine Gründe zu finden, mit denen der Beweis zu führen war, die der Communalpflege zufallenden Verlassenen und Waisen müssen wieder in den Arbeiter-Beruf eintreten. Wir konnten — immer den Geldpunkt abgerechnet — nichts finden, was es verboten hätte, ein armes Kind, sei es ein verlassenes, sei es eine Waise, so zu erziehen, wie jeder gebildete Mensch seine Kinder erzogen zu sehen wünscht.\*)

Nochmals also, wir stehen ganz entschieden auf dem Boden des oben angeführten Gesetzes, das ein Geltendmachen von Ansprüchen seitens der Armen vom Rechtswege gänzlich ausschließt, wir würden es für eine Lächerlichkeit erkennen müssen, erklären zu wollen, das verlassene und verwaisete Kind habe ein Recht auf eine tüchtige Bildung und es müsse ihm eine solche gewährt werden. Wir behaupten nur, es existirt kein Grund, der uns verböte, dort, wo die Mittel zu haben sind, den Verlassenen und Waisen einen möglichst gu-

---

\*) Es versteht sich von selbst, daß, da es sich lediglich um das Alter vor der Confirmation handelt, die Frage nur jener guten Schulbildung gilt, die alle späteren erzieherischen Ziele und Pläne zu verfolgen erlaubt und die nicht durch eine frühzeitige Beschränkung die Entwicklung und Entfaltung gegebener Kräfte unmöglich macht.

ten Unterricht zu geben. Bei dem besten Willen — wir können nichts ausfindig machen, das uns dort, wo die Geldmittel da sind, eine Beschränkung in der Ausbildung der Kinder rechtfertigen ließe.

Wüßte doch nur nicht vergessen werden, daß man es nicht mit dem Volke selbst, sondern mit dessen Kindern zu thun hat, daß nicht ein Fertiges, ein Gegebenes, ein bereits Entwickeltes vor uns ist, sondern ein Werdenes und Wachsendes, daß es sich nicht um Kinder armer Eltern, unglücklicher, verkommener Leute handelt, sondern um Kinder der öffentlichen Armenfürsorge, um Kinder irgend einer Commune.\*) Die Kinder sind aber factisch nicht mehr Kinder des Proletariats oder Kinder der Handwerker und Arbeiter, sondern Kinder irgend eines öffentlichen Gemeinwesens. Die „Väter der Stadt“ haben Elternstelle bei ihnen, ihnen gehören sie.

Ehe wir der Beantwortung der dritten Frage uns zuwenden, sei es noch gestattet, auf die Forderungen hinzuweisen, die in der vorliegenden Frage der alte Waffen- und Schildträger der Waisenspflege, der alte Partisan der Waisenhausefrage, der greise Katechet Dr. Kröger zuletzt im Jahre 1852 in seinem Buche „Die Waisensfrage“ aussprach.

In langen Ausführungen und den ausführlichsten Erwägungen kämpft er für die Vorzüge der Waisenhausepflege in Allem und Jedem und sagt S. 226 bei Gelegenheit der eben erörterten Controverse: „Ihr werft uns vor: „Ihr überbilbet Eure Kinder. Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum ist für sie genug, was brauchen sie in ihren künftigen Verhältnissen mehr; sie halten sonst bei einem einfachen Gewerbe nicht aus, wollen höher hinauf, werden „unzufrieden.““ Ich aber antworte Euch: „Kann etwa in Bezug „auf leibliche Bildung Ueverbildung stattfinden? Können die Kinder „zu gesund, zu kräftig, zu gewandt werden? Oder kann das Kind „zu folgsam, zu bescheiden, zu wohlwollend und gütig, zu wahr und „aufrichtig, zu fleißig und ehrlich, zu gut und fromm, überhaupt zu „tugendhaft werden? Wer freilich von Gelehrsamkeit fafelt, wenn „den Kindern die Anfangsgründe der Naturgeschichte erläutert wer-

---

\*) In Nota 3 werden wir Gelegenheit finden, von dem Recht der Gemeinden an Kinder zu sprechen, die von den Ihrigen verlassen oder verwahrloßt wurden.

„den, die sie in den Stand setzen, die Natur und ihre Kräfte mit „richtigem Blick anzuschauen, zu benutzen und sich vor manchem ver= „derblichen Aberglauben zu schützen, oder wenn ihnen die Grund= „kenntnisse von dem menschlichen Körper erläutert werden, wodurch „sie ihre und ihrer Kinder Gesundheit leichter bewahren können, „oder wenn sie die Elemente der Geometrie kennen lernen, die jetzt „keinem tüchtigen Handwerker fehlen dürfen: der weiß nicht, was er „redet, noch was Zweck des Unterrichts und der Erziehung ist.“

Kröger erinnert an die deutschen Sprichwörter: „Zu viel kann man nicht lernen.“ „Man muß lernen, so lange man lebt.“ „Kenntnisse essen kein Brod.“ „Was man im Kopfe hat, kann man leicht tragen.“

Kröger erinnert an den Arbeitscharakter der Gegenwart und fragt: „Was soll der Mensch denn anfangen, wie sich helfen, wenn „in einer Zeit, wo die Maschinen Menschenhände — aber nicht „Menschenverstand — überflüssig machen, ihre Berufsbeschäftigung „aufhört?“

Kröger klagt über die erzieherischen Kräfte: „Es giebt noch „Lehrer und Aufseher genug, denen der Stoc das schnellste, sicherste „und bequemste Mittel ist, Ruhe, Ordnung und Gehorsam zu erhal= „ten,“ und sagt über das verkehrte Princip, die Kinder für den ihnen bestimmten (?) Stand vorzubereiten: „Aber soll der Erzieher des= „halb ungerecht gegen die Kinder sein, weil ihre Lehrherren sie vielleicht „künftig ungerecht behandeln, deshalb sie in der Kindheit mißhandeln, „weil sie etwa im Jünglingsalter gemißhandelt werden? deshalb sie „pränumerando ohrfeigen, weil sie künftig vielleicht geohrfeigt wer= „den? Dann müßte man sie auch hungern lassen, weil sie vielleicht „später hungern müssen, ihnen die nöthige Pflege und Reinlichkeit „entziehen, weil sie später vielleicht rohe, unreinliche, unordentliche „Herrschaften erhalten?“

In Kröger's ganzer Anschauung der Waisenfrage herrscht immer der eine Gedanke vor: „die Waisen und Verlassenen sind aus der Armentafel herauszuarbeiten.“ Das ist bei ihm der Hauptgedanke, der ihm maaßgebend bei allen einzelnen Aufgaben ist. In der Consequenz dieser Gedanken sagt er bei der Abhandlung über den Kostenpunkt:

„Gute Erziehung ist die beste Dekonomie und Unwissenheit die theuerste“ und pag. 254 (a. a. D.): „Der rein ökonomische und bloß

„mercantilische Gesichtspunkt ist überhaupt in Dingen höherer Art „und Natur so unerträglich und miserabel und die Ansicht, sich die „Armen- und Waisenkinder so wohlfeil wie möglich vom Halse zu „schaffen, so unmenschlich und unchristlich, daß bloße Rechenmeister „und Plusmacher in solchen Angelegenheiten keine Stimme haben „sollten.“

Es ist gewiß traurig, zu sehen, wie ein Mann, wie Kröger, der die Kräfte seines ganzen langen Lebens an die eine Aufgabe der Waisenpflege setzt, sich durch lange, wiederholte Reisen in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus, wie durch eine lang-jährige practische Thätigkeit das vertrauteste Studium mit dem Gegenstand erwirbt, der seit langer Zeit und heute noch die erste literarische Autorität in der Waisenpflege ist: ich sage, daß dieser Mann für sein Leben umsonst gekämpft hat. Er sieht die Früchte seiner Arbeit, seiner unermüdblichen Bestrebungen nicht. Unter dem 26. October 1861 schreibt er mir aus Hamburg: „In meinem zwanzig- „sten Jahre hoffte ich noch zu zeigen, was ein gutes Waisenhaus lei- „sten könne; wer mir damals gesagt hätte, es geht nicht, hätte mich „toll gemacht, jetzt in meinem 71sten Jahre und nachdem ich am „1ten Ostertage 50 Jahr geschulmeister habe, sehe ich die Welt mit „anderen Augen an u. — — und dennoch fühle ich, wie gut es ist „für die Welt, daß jüngere Kräfte aufnehmen, was die alten nicht „vollbracht.“

Ich komme zu einer dritten Frage:

C. Lassen die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen sich auf die Lehre der Volkswirthschaft gründen?

Ich sehe mich veranlaßt, hier zuerst an den Charakter der Waisenpflege in ihrer officiellen Behandlung zu mahnen.

Die Waisenpflege ist und kann nichts Anderes sein als ein Theil der Armenpflege. Es ist ja ganz richtig, daß die armen verlassenen und verwaisten Kinder, die ohne eigene Schuld arm geworden sind, es nicht verdienen, nach den Principien der öffentlichen Armenpflege behandelt zu werden. Aber es läßt sich das officielle, das gesetzliche Verhältniß weder ändern, noch durch irgend ein Raisonnement an-

derweitig begründen. Unmöglich können für die Pflichten, die Kinder Verarmter zu pflegen, besondere Geseze erlassen werden. Die öffentliche Meinung ist schon corrigirend eingetreten und würde es unmöglich machen, den armen Kindern das Armenbrod bitter schmecken zu lassen, wie solches in dieser herben und schmerzenden Form erwachsenen Armen in der Regel dargereicht werden muß. Die Waisenverwaltung ist eine Sache der Armenpflege und wird es bleiben müssen. Eine gute Armenpflege theilt ihre Bestrebungen nach zwei einander durchaus fremden Zielen ein. Sie hat es danach mit Armut zu thun, die heilbar und mit solcher, die unheilbar ist, mit vorübergehender oder mit dauernder, bleibender Erwerbsunfähigkeit. Im ersten Fall gelten die zu ergreifenden Mittel der Correctur eines kranken Körpers, im zweiten der eines siechen. Natürlich gehört die Behandlung verlassener und verwaister Kinder zur ersten Kategorie.

Durchaus deutsche und protestantische Art ist es, der eigenen Kraft zu vertrauen nach dem alten Sprüchwort: „Selber ist der Mann.“ Jede halbwegs einsichtige Armenverwaltung strebt danach, dies Gefühl wo und so lange nur immer als möglich zu erhalten und zu stärken. Es giebt keine verderblicheren Maaßregeln in der Armenverwaltung, als solche, die den Act des Almosennehmens irgend wie verschleiern, der Heimlichkeit überliefern und ihm auf irgend einem Wege etwas von dem sehr schwer wiegendem Unglück nehmen wollen, das das Verarmen unter allen Umständen ist. — So ist's aber auch oberster Grundsatz einer nicht bloß abwehrenden, negativ thätigen Armenpflege, sondern einer solchen, die namentlich durch Beseitigung der Erkrankungsursachen heilt, daß sie die Eigenkraft, die persönliche Leistungsfähigkeit, die Selbsthilfe hebt und fördert. Je größer der persönliche Fond eines Individuums, je seltener seine sociale Insolvenz. — In diesen Charakter der Armenpflege reiht sich die rechte Methode der Waisenpflege ganz von selbst mit ein. Wie bei den nichtinvaliden Armen die ganze Intention der Armenpflege darauf zu richten ist, dieselben so bald als möglich wieder dem Gebiet der Selbsthilfe zuzuführen, so handelt es sich auch bei der Erziehungspflege der Verlassenen und Waisen nur darum, sie für die Aufgaben der socialen Selbsthilfe tüchtig und geschickt zu machen.

In Nr. 4 der Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureau's,

redigirt von dessen Director Dr. Ernst Engel, wird bei einer Besprechung des preuß. Sparassenwesens das System der Selbsthilfe beleuchtet, und als drei der Ursachen, die die Begründung und Erhaltung wirthschaftlicher Selbstständigkeit bedrohen, werden genannt: Mangel an Arbeitskraft, Mangel an Intelligenz und Geschicklichkeit wie Mangel an sittlichem Werth (Rechtchaffenheit, Treue, Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Mäßigkeit u.). Und weiter unten (a. a. O. pag. 89) heißt es bei einem näheren Eingehen auf diejenigen Mittel, welche den minder vermögenden, oder den sogenannten arbeitenden Klassen die Begründung und Erhaltung einer wirthschaftlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ermöglichen. „Sie wird und muß allemal zum Erliegen kommen, wenn nicht neben jenen materiellen Bedingungen auch noch Arbeitskraft, Intelligenz und Geschicklichkeit und sittlicher Werth vorhanden sind. Daß die Arbeitskraft erhöht, oder vielmehr ein guter Grund für dieselbe und ihre Nachhaltigkeit durch geeignete physische Erziehung, durch eine rationelle Ernährung, durch gesunde Wohnungen erreicht werden könne, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, eben so wenig wie Das, daß ein guter Volksunterricht, eine tüchtige gewerbliche und wirthschaftliche Bildung auch des Arbeiterstandes allezeit Säulen des Fortschritts in jeder Beziehung sein werden.“ Das sind goldene Worte. Ein guter Volksunterricht, eine tüchtige gewerbliche und wirthschaftliche Bildung **auch des Arbeiterstandes!** Diese Forderung wiegt köningreiche. Das größte, werthvollste Capital jedes Landes besteht in dessen Bevölkerung. Je größer der Werth der Production jedes Einzelnen gegenüber dem Werth dessen ist, was derselbe consumirt, um so größer ist die Macht und die Kraft des Landes. Die wirthschaftliche Productivität eines Volkes beruht auf der Arbeitskraft, Intelligenz, Geschicklichkeit und dem sittlichen Werthe der Einzelnen. Erhöhe diese und du erhöhst das Gesellschafts-Capital.

Und so ergibt sich uns eine Bejahung der zuletzt gestellten Frage nach zwei Seiten hin. Die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Verlassenen und Waisen sind so zu treffen, daß sie die höchstmögliche Entfaltung der kindlichen Anlagen und Kräfte erzielen, weil damit 1. der Begründung der wirthschaftlichen Existenz des Einzelnen der meiste Vorschub geleistet wird und weil 2. darin die Kraft der Gesamtheit, des Staats, ihre Quelle und Begründung findet.

Es ist das nächste Verlangen des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, wirthschaftlich selbstständig zu sein, einen eigenen Heerd zu haben. Und der Staat hat kein Streben mehr zu fördern, als dieses, denn der eigene Heerd und die auf ihm gegründete Ehe sind die Schulen des sittlichen Lebens eines Volkes. Der Jugend keines der Mittel zu entziehen oder vorzuenthalten, die jenes persönliche Capital bilden, ist Pflicht der Communen, weil sie damit die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß aus dem Kinde einst ein wirthschaftlicher, selbstständiger Mensch werde.

Es ist ganz richtig, das Kind erhält in Folge seines Verlassens oder seines Verwaisens in einer sehr großen Anzahl der Fälle mehr, als es gehabt haben würde, wäre es nicht verlassen worden oder nicht verwaist. Den Angehörigen solcher Kinder stehen in sehr vielen Fällen keine oder nur äußerst geringe Mittel zu Gebote, um ein persönliches Capital von nur einigem Werthe in ihnen zu bilden. Das Kind des Armen bietet im Durchschnitt viel ungünstigere Chancen für eine Begründung seiner wirthschaftlichen Selbstständigkeit als ein in einem Waisenhause gut erzogenes Kind, dem ein guter Volksunterricht zu Theil geworden ist. Aber es wäre eine Thorheit, um dieser Ungerechtigkeit gegen die in Armuth' fortlebenden und in ihr aufwachsenden Kinder willen auf diese Hilfe verzichten zu wollen. Diese Hilfe, dies Mittel der Armenpflege ist keine Sache der Subvention, sondern eine nothgedrungene Abwehr neuen Verarmens. Den Armen zu helfen, ist nothwendig, 10mal nothwendiger ist es jedenfalls, die Quelle des Verarmens versiechen zu machen. Spräche aber auch die öffentliche Wohlfahrt nicht so laut und unzweideutig dafür, auf diesem Wege eine feste Grundlage für die öffentliche Waispflege zu gewinnen, so würde den, der meinte, Arbeiterkinder müssen wieder Arbeiter werden, vielleicht ein Hinweis auf unsere moderne Arbeit eines Besseren belehren. Das Alterthum hatte eben seine Sklaven, um die Schwerarbeit zu verrichten und da die Sklaven eine äußerst wenig consumirende Bevölkerung waren, so lag wenig daran, wie viel von ihren Kräften bei dem täglichen Drehen der Sandsteinmühlen zc. verloren ging. — Unsere Heloten und Sklaven sind die Maschinen geworden, und den heute lebenden Menschen ist gegenüber den Summen der Produkte ein viel kleineres Maß Aufwand physischer Kraft nöthig als nur noch je, so lange Menschen leben. Die



Arbeit unserer Zeit hat einen anderen Charakter erhalten. Eine viel größere Summe von Kenntnissen benützt jetzt die menschliche Arbeitskraft. Der geschickteste Arbeiter ist der, der in der Wahl neuer Mittel, um eine Aufgabe in seiner Arbeit zu lösen, am wenigsten verlegen ist, dem sein Wissen und seine Bildung dabei den meisten Vor- schub leistet.

Der in der Zunftsicberheit stehende Arbeiter von früher machte sein Leben lang dasselbe Manufact. Ein Wechsel der Berufsart war eben so selten als schwierig. Wie ganz anders sieht die Lage der Arbeit heute aus! Nicht Einzelne, nein Hunderte und Tausende wechseln ihr Gewerbe, ihre Arbeit. — Die Fabrikarbeit, die mit ihrer unbeschränkten Annahme von Arbeitskraft jeden Gewerbe- und Arbeitszwang so vollkommen unmöglich und zu einer Unausführbarkeit macht, zieht, wenn sie reichen Lohn bietet, die Kraft an, wo sich nur solche findet und die Zünfte und Gewerbe sind ganz außer Stande, ihre Gesellen zurückzuhalten. Das vollzieht sich bei jeder günstigen Con- junctur, die die Fabrikarbeit darbietet. Die Entwicklung unserer Industrie hat diese Gestaltung so unabweisbar mit sich gebracht, daß Freizügigkeit und Gewerbefreiheit unabweisliche Forderungen für unsere Zeit geworden sind. Sie sind aber gleichbedeutend mit Mobilisirung der Arbeitskraft, sie bedingen eine Intelligenz der Arbeit, sie fordern eine leichtere geistige Beweglichkeit des Arbeiters. Es ist ein Unter- schied, ob ein Mensch Jahr aus Jahr ein und, aller Wahrscheinlich- keit nach, sein ganzes Leben lang ein und dieselbe Arbeit verrichtet oder ob er es täglich in seinem Kreise erfährt, der Mitgefelle, der Colleague hat da und dort Arbeit gefunden und prosperirt in seiner neuen Lage, und er selbst nun auch nach anderer Arbeit aussieht, wenn die seinige nur knappen Lohn einbringt. Für alle solche Zu- stände und Entwicklungen, in denen unsere Zeit mitten darin steht, kann der Mensch eben nicht genug lernen, kann nicht genug Einsicht in seinen Beruf mitbringen, kann nicht allseitig genug gebildet sein.

Das Capital hat die Macht. Das Capital des festen Besitzes hat unser Arbeiter nicht. Das Capital, das beweglich ist, hat er auch nicht. Es bleibt ihm nur das persönliche Capital, das in seiner eigenen persönlichen Leistungsfähigkeit begründete. Unsere Zeit hat dies und damit den Arbeiter selbst atomisirt, da die alten Verbände der arbeitenden Klassen sich unter den Produktions- und Consumtions-

verhältnissen der Gegenwart auflösen. Das System der Selbsthilfe und zwar einfach durch ein Sammeln des persönlichen Capitals soll und muß hier corrigirend eintreten. Der atomisirte Arbeiter muß gerettet und bewahrt werden und das, Jeder sieht es ein, läßt sich nicht auf dem Wege des Wohlthuns und der Unterstützung machen. Der Arbeiterstand muß sich — aide toi et Dieu t'aidera — selbst helfen. Er muß sein persönliches Capital sammeln und mit dieser Macht dem beweglichen und unbeweglichen Capital gegenüber treten. Für solche wirthschaftliche Aufgaben, die immer gleichzeitig sittliche sind, muß der Arbeiter Sinn und ein rechtes Verständniß haben.

Es ist wohl klar, daß der Arbeiter heute ein anderer sein muß in jeder Beziehung, als er es vor 50 Jahren zu sein brauchte. Und so ist wohl gleichfalls klar, daß die Erziehung der Kinder unserer Arbeiter uns heute wesentlich andere Aufgaben auferlegt, als damals.

Die rechte Freiheit des Menschen ist eine Freiheit seiner Arbeit, seine Freiheit in der Verwerthung seiner Kraft. Je weiter der Kreis ist, auf dem er für seine Leistung eine Gegenleistung suchen kann, je freier ist er, und ein wohlbegründeter Instinkt treibt die Menschen dazu an, immer allgemeiner die sogenannten neueren Sprachen zu erlernen, denn sie erweitern damit die Heimath ihres individuellen Arbeitsgebietes und damit ihre Aussicht auf Capitalserwerbung. — Ein in London Arbeit findendes Berliner Waisenkind hatte sich so ausgezeichnet, daß sein Brodherr sich seiner in aller Weise angenommen und es namentlich auch hatte weiter unterrichten lassen. Er hatte in dem Mangel aller Sprachkenntnisse bei demselben aber ein so großes Hinderniß in dessen Fortkommen gefunden, daß er bei einer Reise nach dem Continent nach Berlin kam, und ein Capital von 100 Pfund deponirte, um die Behörden damit anzuregen, die Erlernung der neueren Sprachen in dem Waisenhause einzuführen. — Jeder Gewerbetreibende, jeder Fabrikant weiß, was ein tüchtiger, solider Arbeiter zu bedeuten hat, welch ganz hervorragender Werth in ihm steckt gegenüber dem ungelahrten und unzuverlässigen. Es ist bekannt, wie gewisse Erzeugnisse des Gewerbefleißes eben lediglich von der Intelligenz des Arbeiterstandes abhängen, es ist aber auch weiter bekannt, in wie hohem Grade bildungsfähig unser Volk ist und wie in allen Wegen ihm Anlagen gegeben sind, sich einzuarbeiten und selbst weiter zu bilden.

Und auf der anderen Seite wissen die Armenvorsteher, wie die

Unwissenheit, die körperliche wie geistige Invaldität die Hauptquelle des Verarmens ist.

Nun wohl, so wählt das eine Mittel, die Kinder der bürgerlich banquerot werdenden sowohl als die armen Waisen vor Noth und Entblößung zu schützen und gibt ihnen eine Bildung, die ihr individuelles Capital am sichersten fundirt.

„Was willst Du denn aber aus dem Volke machen?“ so rufen einem unaufhörlich die Leute wieder zu, die über die Sache nicht mehr als von heute zu morgen nachgedacht haben. Die Leute wissen eigentlich nicht, warum sie so reden, denn wenn man den Einen nach dem Andern fragt: „Hast Du etwas dagegen, daß ich das Kind des armen Arbeiters N. N. so erziehen lasse wie meine Kinder; es zeigt recht gute Anlagen und wird gewiß eine Zierde der Schule sein u. s. w.“, so hat Niemand etwas einzuwenden.

Nun wir wollen hier selbst anführen, warum denn die öffentliche Meinung noch so oft ihre Stimme gegen eine Bildung unseres Volks erhebt:

Engel sagt (a. a. O. Bd. I. pag. 31): „Aus einer statistischen „Betrachtung der Consumtion geht hervor, daß die Ausgabe für die „physische Erhaltung der Bevölkerung über 90 pCt. aller Ausgaben „betragen; zur Bestreitung der Ausgaben für Erziehung und Unter- „richt, für öffentliche Sicherheit, für Gesundheitspflege u. bleiben nur „circa 20 pCt. verfügbar.“

Und wenn wir weiter uns erinnern, daß ca. 90 % der Bevölkerung unserer Culturländer den arbeitenden Klassen angehören, daß nach der Behauptung Engel's nur der 4. Bewohner des preussischen Staats, nur 25 % aller Preußen productionsfähig und im Stande sind, Etwas zurückzulegen und bewegliches oder festes Kapital sich zu erwerben vermögen, da wird die Erscheinung wohl zur Genüge klar, warum unser Volk noch keine andere Bildung erhält. Selten aber erkennen die Menschen den wirklichen, causal Zusammenhang der Dinge, sondern erklären sich sie so nach ihrem jeweiligen Horizont. „Das Volk ist eben Volk und kann unmöglich etwas Anderes sein sollen, wie die Wiese eben Wiese und der Wald eben Wald ist.“ Und so kann auch unmöglich dem Volke eine Bildung zu Theil werden, wie sie die Kinder der wohlhabenderen Klassen erhalten. So lautet das kurze Raisonnement. Nun ja, auch wir meinen, daß, so

lange nur 25 % der Bewohner unserer Culturländer in der Lage sind, sich mehr zu erwerben, als sie verzehren, so lange der bei weitem größte Theil der Menschen auch keine wirkliche Bildung erhalten kann. Es handelt sich eben um die Wahrheit des Studenten-Verses:

deficiente pecu-  
deficit omne -nia.

Die Sache ist aber ein Zirkel, wenn man den Status quo anerkennt. Dann wird das Volk nie aus seiner Bildungslosigkeit herauskommen. Dann heißt es: „Da nur 25 % der Menschen productionsfähig sind, so kann nur auch auf einen Bruchtheil einer Bevölkerung so und so viel für die Bildung verausgabt werden. Die übrigen Menschen müssen eben auf eine bessere Bildung verzichten, weil sie sich nichts zu verdienen vermögen.“ Man gesteht zu: Bildung erhöht die Production, die gegenwärtige Production hat aber keine Mittel für eine bessere Bildung als die gegenwärtige, folglich ist die Bildung als Mittel der Productionssteigerung nicht anwendbar.

Nun dabei bleibt allerdings Alles beim Alten. Das Mittel, die Productionsfähigkeit numerisch auszudehnen, einen größeren Theil der Bevölkerung für dieselbe geschickt zu machen, d. h. eben durch Bildung dazu geschickt machen, das ist nicht anwendbar, weil keine Mittel da sind. Die Volksschule bleibt eben Volksschule. „Es ist voller Grund „zu der Annahme vorhanden (sagt Engel a. a. O. p. 104), daß der „Mittelwerth der Consumtion pro Kopf der Bevölkerung des preussischen „Staats jetzt einer Summe von 40 Thalern entspricht.“

Durchschnittlich also müssen 40 Thaler pro Kopf im Jahre producirt werden, damit der Zustand, in dem die Bevölkerung lebt, erhalten bleibt. Die Volkskraft bleibt so stationär. —

Nun aber — und die Statistik hat dafür auch die Beweise beigebracht — ist der Volkswohlstand im Steigen begriffen. Nun und da sagt doch mal ihr Leute mit dem Wort: „unser Volk kann keine wirkliche Bildung erhalten,“ was soll denn dann werden, wenn nicht mehr bloß 25 %, sondern 35 % der Bevölkerung productionsfähig geworden sind. Soll das Plus an Gütern bloß auf Wohnung, Kleidung, Nahrung verwendet werden und wird nicht auch die Bildung ihr Theil davon erhalten? Wird ein reicheres Volk nicht auch seine Lehrer reichlicher bezahlen und so die Bildung verallgemeinern? Gewiß! Nun und was wird dann aus euerem Princip!?

Nun es ist wohl klar, es giebt eben nur einen Punkt, der beschränkend auf die Bildung des Volksunterrichts einwirken darf, das ist, wie ich eben sagte, der finanzielle. Mit anderen Worten, der Zustand der Volksschule richtet sich allein nach den Mitteln, die ein Volk für dieselbe aufzuwenden hat und wo eine Commune in der glücklichen Lage ist, ihre Schulen reich zu dotiren, da fällt jeder andere Grund, den Unterricht in der Volksschule zu beschränken, weg. Damit aber ist das Princip auch für die Waisenpflege gegeben, denn dieselbe ist in erster Linie Erziehung. Erziehung aber ohne einen guten Unterricht ist nicht denkbar. (Nota 1.) Wir kommen im 2. Theil unserer Schrift auf das Verhältniß der Schule zur Erziehung zurück.

Und so haben wir denn auf die in 3. Stelle aufgeworfene Frage: „Können die öffentlichen Maaßregeln zur Fürsorge für die Waisen sich auf die Lehre der Volkswirtschaft gründen?“ mit einem unbedingten „Ja“ und zwar so zu antworten. Sobald ein Armenverband die erforderlichen Mittel hat, die ihm zur Pflege anheimfallenden Verlassenen und Waisen einer guten und sorgfältigen Schulbildung zu überweisen, so betritt er damit den einzig sicheren Weg, die Zahl der Verarmenden zu verringern, indem er theils die Erwerbs- und Productionsfähigkeit des Einzelnen steigert, theils die Kraft des ganzen Gemeinwesens vermehrt.

Wir haben nun, nachdem wir auf negativem wie positivem Wege einen festen Punkt gefunden haben, von dem die Waisenpflege in Angriff zu nehmen ist, in einem 2. Theil darzuthun, wie nun auf Grund dieser Principien die Waisenpflege auszuführen ist.

---

## II.

### Welches System der Ausführung erheischen die im Vorstehenden für die Waisenzpflege gefundenen Principien?

---

Mit anderen Worten: „sind die Waisen besser in der Kostpflege oder im Waisenhaus aufgehoben?“ Die viel ventilirte, alte, seit nun über 100 Jahren bald so, bald so entschiedene Frage würde, meinen wir, längst einer Entscheidung zugeführt worden sein, wenn man sich über die Vorfrage: „was gebührt den Waisen?“ klar gewesen wäre. Da aber herrschte und herrscht ein Chaos der Meinungen, wie ich es oben mehrfach angedeutet.

Wir könnten zur Beantwortung der vorliegenden Frage zwei Wege einschlagen und einmal die Antwort hernehmen aus der Art und Weise, wie die Mehrzahl der Armenverbände practisch die Sache betreibt, zweitens aber dieselbe durch eine Kritik der beiden Methoden zu finden suchen.

Wir werden nur in Kurzem die größeren communalen Unternehmungen für Waisenzpflege, die die neuere Zeit brachte, erwähnen und dann zur Kritik der Methoden übergehen.

#### A. Wie steht es mit den neuesten praktischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Waisenzpflege?\*)

Der Philanthropinismus (die Erziehungsweise nach den Grundsätzen Bafedow's) und die mit seiner Zeit einhergehende Schwärmerei

---

\*) Da ich zur Besprechung der Berliner Verhältnisse den Anhang bestimmt habe, wird ihrer hier nicht gedacht.

für die Entfaltung der reinsten Humanität hatte das alte Waisenhauswesen durch und durch erschüttert und neue Behandlungsweisen für die Waisepflege gefordert. Die seitdem in der Waisenhauspflege abgelaufene Geschichte ist zu sehr in Aller Kenntniß, als daß ich hier, wo es sich nicht um eine historische Darstellung unserer Frage handelt, an sie zu erinnern brauchte.

Die humanen Forderungen hatten die Waisepflege namentlich in die sogenannten Kostpflege- oder Ziehpflege-Familien verwiesen und da den rechten Boden für eine gute Waisen-Erziehung zu finden geglaubt. Es ist der Zieh- oder Kostpflege wie allen menschlichen Institutionen ergangen, sie ist den Wandlungen unserer gesellschaftlichen Entwicklungen unterlegen und damit nicht dem Namen, aber wohl der Sache nach, eine durchaus andere geworden. Die Kostpflege in den Familie ist **geblieben**, aber die Familien sind **andere** geworden. Das ist die Geschichte der Kostpflege in nuce.

Und die Hauspflege hatte auch ihre einstmals richtigen Principien, die Kinder in einfachen, schlichten Verhältnissen zu erziehen, beibehalten, aber die Zeiten sind andere geworden, die Principien sind dem Namen nach richtig, aber ihre Ausführung in unserer Zeit erfordert andere Mittel und Wege und damit ist die Hauserziehung eine andere geworden. Dem alten, hochverdienten Dr. Kröger in Hamburg gebührt die Ehre, der letzte Reformator der Waisenhauspflege in Deutschland gewesen zu sein. Seine Unermülichkeit in Wort und That für die ihm am Herzen liegende Sache ist allbekannt. In den letzten Jahrzehenden — und das ist namentlich Kröger's persönlichen und literarischen Anregungen zu danken — haben sich aller Orten die betreffenden Behörden mit Reformen ihrer Waisepflege getragen und sind beispielsweise in Hamburg, Braunschweig, Berlin, Leipzig und Wien Umgestaltungen auf diesem Gebiete theils vollendet, theils noch in der Vollendung oder Anlage begriffen.

Die Auflösung der alten Gewerbe- und Arbeitsverbände, das riesige Auftreten der Maschinen- und Fabrikarbeit, das Verschwinden des alten deutschen Meisterhauses und dem ehrbaren Meister, die „Klammbrille“ auf der Nase, und der ehrbaren Frau Meisterin, die schneeweiße Haube auf dem Kopfe, die doppelte und dreifache Anspannung aller Kräfte seitens des Handwerkes, theils sich in den neu gestaltenden Verhältnissen zu erhalten, theils selbst in neue Existenz-

Formen und Arbeitsverhältnisse sich hinüber und hinein zu arbeiten: das Alles hat das innere Leben in den Familien des früheren Mittelstandes vollständig perturbirt. Aus dem früheren Mittelstande sind tausendfach „kleine Leute“ geworden, die Hände müssen schneller geregt, auf manche Ruhe muß gänzlich verzichtet, manche harte Entbehrung mit in den Kauf genommen werden und oft, sehr oft muß helfen, was Hände hat, um die Existenz zu fristen. Können bei diesem Kampf um's Leben, bei dieser Revolution in den Erwerbsverhältnissen unseres Volkes die Kinder leer ausgehen? Gewiß nicht. Und wenn sie, die eigenen Kinder schon, werden dann nicht die Pflegekinder in zweifacher Weise an diesen schwierigen Aufgaben, Sorgen, Mühen Kämpfen ihren Antheil erhalten?

Die Klage über die Kostpflege, über die äußerst schwache Garantie, die der Charakter dieser Pflege-Familien für eine nur wenig gute Erziehung darbietet, die allgemeine Erfahrung, daß die Kostpflege lebiglich eine Sache der Speculation und zwar eine der gefährlichsten Art, nämlich eine auf die Arbeit resp. Dienstleistung des Pflegekinds seyn; alle diese Dinge, die die tägliche Erfahrung lehrt, sie sind recht eigentlich der Boden und das Feld für Kröger's Wirken und Streben. Der oben angedeutete gesellschaftliche Entwicklungsproceß mit seinen unmittelbaren Folgen ist zu einem mächtigen Anstoß für eine Reform der Kostpflege geworden, wie die Anforderungen an den Arbeiterstand, die unsere Industrie und Manufactur erhebt, zu einer Reform der Hauspflege theils geführt haben, theils noch führen werden.

Nur 2 Belege will ich noch anführen dafür, wie allgemein die Klage über die sogen. Kostpflege ist. In einem verificirten Protokoll über die Sitzung des Gemeinderaths der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom 29. September 1861 sagt der Referent einer die Waisenreform leitenden Section (cfr. pag. 339 des Protokolls): „Im k. k. Waisenhaus (die Wiener Commune gab damals einen Theil „ihrer Waisen in ein dem Staat zugehöriges Waisenhaus. D. W.) bezahlt man für den Kopf jährlich 207 fl., in der Privatpflege aber „60 fl. Ist es hier nicht augenscheinlich, daß Personen, die ein Kind „unter den jetzigen Verhältnissen um monatlich 5 fl. in gänzliche Ver- „pfllegung nehmen, mit geringen Ausnahmen, und einzelne Menschen- „freunde können hier bei einer Anzahl von 900—1000 Pfléglingen



„nicht in Betracht kommen, keine andere Absicht damit verbinden, als „eben nur ein Geschäft zu machen?! Bei dem fast gänzlichen Mangel an Controlle geschieht für die sittlich-religiöse Ausbildung dieser „verlassenen Waisen in der Privatpflege in den meisten Fällen fast „gar nichts, und so mit aller Macht, oft absichtlich der Demoralisation und Prostitution in die Arme geschleudert, liefern uns die statistischen Nachweisungen der Strahhäuser alljährlich ein gehöriges „Contingent junger Leute, die aus solcher Pflege und Erziehung hervorgegangen sind.“

Und aus Leipzig wird mir vom November 1862 geschrieben: „Das Ausgeben der Waisenkinder in Familien ist fast ganz aufgehoben, da man keine guten Erfahrungen machte; es erböten sich wohl „Familien, die Kinder für billigen Preis zu übernehmen, doch waren „dieselben trotz aller Controlle schlecht aufgehoben. Die Stadt baut „ein Waisenhaus für alle ihr zufallenden Kinder.“

So viel über die Ursachen, die die Reformen hervorriefen. Bei einer Ausführung begegnen wir überall der von uns schon wiederholt besprochenen Bemerkung, daß in den Ansichten über die Principien, nach denen die Waisenpflege zu üben sei, noch ein Chaos herrsche. Hauspflege oder Kostpflege, Familien-Erziehung oder solche in größerer Gemeinschaft, Pestalozzisches Princip oder Erziehung durch Schulunterricht allein, Versezung der Waisen in Ackerbau-Kolonieen oder Erziehung derselben an dem Orte ihrer Angehörigen, den Waisen eine gute, reichliche Existenz verschaffen oder sie mit ihren Bedürfnissen an das knappste Maaß des Nothwendigen verweisen, die großen Waisenanstalten in das Innere der Städte oder sie hinaus auf das Land und in frische, freie Luft verlegen, die Kinder dem scharfen Zug einer militairischen Disciplin unterwerfen oder sie wo nur immer möglich in ihrer kindlichen Entwicklung frei gewähren lassen und — was weiß ich noch für Ansichten und Anforderungen, alle werden nicht bald da bald dort noch erhoben und aufgestellt, wenn es sich um eine Reform der Waisenpflege handelt! Wir haben im ersten Abschnitt dieser Schrift einen festen Boden zu gewinnen gesucht, und unsere folgenden Betrachtungen, die den praktischen Gestaltungen der Waisenpflege gelten, werden eine Probe für die Brauchbarkeit der von uns gewonnenen Principien sein. Ehe wir aber näher auf die Tagesfrage eingehen: „sollen wir unsere Waisen in Anstalten erziehen

oder sie zu Pflegeeltern geben?“ möge es uns gestattet sein, über die Capitalfrage ein Wort voranzuschicken: „Welche Bedeutung hat die sogenannte Familien-Erziehung?“

Ja, wir können gleich im Vorhergein unserer Antwort die Bemerkung nicht unterdrücken. Es ist mit diesem Wort der Familien-Erziehung in den letzten Jahrzehnten ein wahrhaft gedankenverwirrendes Schauspiel getrieben worden.

Zeichnen wir doch nur einmal recht lebendig das Bild einer Familie, deren Leben einen sittlichen Charakter haben und dadurch einen bessernden Einfluß auf ihre Glieder gewinnen soll.

Eine solche Familie muß also in erster Reihe eine Einheit in Mann und Frau darstellen. Das Leben der Eltern darf den Kindern nicht als ein Bild des Haders, Streits, des Unfriedens und der Last überhaupt vorkommen. Den Kindern gegenüber muß Vater und Mutter einen Sinn zeigen. Wo das eine Kind am Vater, das andere an der Mutter und sofort Rückhalt hat, wo die Kinder ihre Fehler und Uebertretungen mit kleinen Vorkommnissen bemänteln oder übertragen können, die in dem zweispaltigen, erzieherischen Verhalten der Eltern ihren Grund haben, da ist's mit der Begründung und dem Wecken von Pietät und Gehorsam vorüber.

Man wird mir hier antworten, ich solle doch den Verkehrten und die Lebensgewohnheit solcher Familien nicht verkennen und nicht so falsche Voraussetzungen und nicht Forderungen machen, die diesen Pflegeeltern gegenüber so gar nicht am Orte wären. Gut, ich will diese Forderungen und Annahmen fallen lassen, dann spricht aber auch nicht mehr von dem sittlichen Einfluß und von dem Begründen der Moralität im Kinde in diesen Pflegefamilien. Entweder die Familien stellen auf sittlicher Grundlage ruhende Gesellschaftsverträge vor, und die Eltern verkehren miteinander in Eintracht, ertragen einander in Liebe, begegnen sich mit Achtung: dann wird auch der ganze volle und reiche Segen einer glücklichen Ehe auf die Kinder übertragen werden, und die in der Natur jedes Menschen liegenden sittlichen Principien werden unter jahrelangem Einfluß solchen Lebens in dem Kinde zu jener Festigkeit sich entwickeln, die die so hervorragende Hauptbedingung eines glücklichen Lebens ist. Oder die Familien leben im Triebrad der Alltagsarbeit und im Einerlei der Lebensnoth und Lebenssorge Jahr um Jahr fort, die Existenzfrage steht mit ihrer

ganzen schweren Bedeutung täglich im Vordergrund aller Erwägungen von Mann und Frau: dann werden auch die Begleiter dieses Kampfes nicht ausbleiben, dann werden nicht die Verhältnisse und deren Entwicklungen, sondern die Personen, die die Träger derselben sind, angeklagt und mit diesem gesellschaftlichen Kampfe zieht der Kampf der Personen, mit ihm die sittliche Noth in den Verkehr der Ehegatten ein. Leute in gesicherter Existenz, Bauern in Hufenbesitz, wohlhabende Leute: sie nehmen keine Verlassenen und Waisen gegen eine Monatsbezahlung von 2—4 Thlr. in Pflege. Die unbemittelten, die armen Leute thun dies, und da frage ich Jeden, der sehen kann und nicht mit einem fertigen Schema seiner Anschauung in die Wirklichkeit eintritt, ob meine Behauptungen zutreffend sind?

Wir, der Analyse der menschlichen Dinge nahestehenden Aerzte sind nicht disponirt, den ethischen Grundlagen menschlichen Thuns jene sublimen Quellen, jene transcendenten Ausflüsse zu vindiciren, die die Kirchenmoral unserer Tage ihnen anweist und auf die sie die Genese des menschlichen Thuns zurückzuführen sich bemüht.

Aber eben weil wir über die Entstehung des menschlichen Ethos anders denken, weil uns die Grundlage des Sittlichhandelns sich nicht in dem Nebel eines ungestalteten genuinen Sittengesetzes auflöst: eben deshalb verlegen wir auch in den Inhalt und Gehalt des Familienlebens den Schwerpunkt aller sittlichen Erziehung.

Wir kennen die Strömungen unseres öffentlichen, gesellschaftlichen Lebens zu gut, als daß wir die Familie nicht auch als beunruhigt von außen bei ihrer Erziehung halten und nicht wissen sollten, wie Dienstboten-, Mitschüler- und Spielgenossen-Aussaat vorübergehend Alles zu überwuchern scheinen, was elterlicher Einfluß zu gründen strebte, aber das modificirt wohl das Resultat für eine Zeit lang, aber es hebt die Bedeutung nicht auf, die die Familie für die sittliche Erziehung unserer Jugend hat.

Wir fordern aber Wahrheit, ganz unbedingte, rückhaltlose Wahrheit und Offenheit im elterlichen Verkehr oder in dem zwischen Eltern und Kindern, wir fordern Gehorsam seitens der Kinder, wir fordern Milde im Urtheil gegen Andere, nicht jenes Zahn um Zahn unseres Volks, wir fordern schließlich jene Besonnenheit im Urtheil, die auf die Gründe des Anderen hört, wenn wir sollen sagen können, daß in einer Familie für sittliche Empfindungen und Anschauungen

der Boden bereitet werde. Wir hätten über das Einzelne wohl noch viel zu sagen. Der Ort erlaubt es nicht. Nur erwähnen wollen wir, daß es mit dem Herrschen des Gehorsams nicht so leichte Sache ist. Wahrlich, das Gehorchen ist leichter als das Gehorchenmachen. Unsere Kinder sind nicht ungehorsam von Haus aus, wohl aber läßt die Eltern-Erziehung den Ungehorsam entstehen. In einer gutgeleiteten Schulkasse, in einer Familie mit klarer Erziehung giebt es keine ungehorsamen Kinder.

Und Gehorsam der Kinder ist die Quelle aller Tugend. Er ist wie das das Wachsthum der Pflanzen erhaltende Wasser.. Ohne Gehorsam keine Pietät, ohne Pietät keine Achtung vor dem, was außer uns ist, vor dem, was wir nicht sind. Und auf der Anerkennung des Individuellen beruht die Liebe der Menschen unter einander.

Also nicht weil wir die Familie wenig, sondern weil wir sie unendlich hoch, weil wir sie für die allerbedeutendste Macht halten, im Kinde die Grundlage unserer sittlichen Empfindungen zu gestalten, und weil wir ferner diesen Theil der Familien-Wirksamkeit in die allervorderste Reihe der socialen Bedeutung der Familie überhaupt stellen, deshalb glauben wir sagen zu dürfen, es wird mit dem Werth der Familien-Erziehung in den unvermögenden Klassen unsers Volkes ein unerträglicher Humbug getrieben.

Die Schätzung ruht meist auf einem Vergleich, die „guten“ Familien entstehen auf dem Boden der noch viel schlechteren, die Negative entscheidet, weil positive Forderungen an jenen Familiengehalt, wie ich ihn eben bezeichnete und wie er allein Garantien in der Erziehung zu bieten vermag, gar nicht erhoben werden.

Aber wie extra muros gesündigt wird, so auch intra muros. Hier ist das Thema der Familien-Erziehung ein noch wunderer Fleck auf dem Gebiet der modernen Phrasenmacherei und des leeren Wortgefechts.

Alle Hochachtung vor Jedem, der seine Kraft der Noth unserer Kinderwelt zugewendet und dreifache, wenn er dabei keine Hintergedanken politischer oder kirchlicher Natur hat und wirklich dafür sorgt, daß die Kräfte und Anlagen der Kinder eine reiche sittliche und intellectuelle Gestaltung annehmen, aber auch Ehrlichkeit und Offenheit dabei und keine Illusionen. Seit die moderne Frömmigkeit im Schwange ist, ist die „Familien-Erziehung“ ein Schiboleth der Kirche

geworden. Das Erziehungs-System von Mettray in Frankreich, das namentlich auf der ländlichen Arbeit ruht, ward durch Dr. Wichern zu einer Erziehung in und durch die Familie umgeschaffen. Es ward auf die Familie der Haupt- und Schwerpunkt gelegt. Nun, wir wollen in eine Kritik dieser Sache nicht eintreten. Jeder hat wohl mal hier, mal dort so eine Familie von 8—10—14 Zungen oder Mädchen in einem Rettungs- oder Waisenhause beisammen gesehen und sie brütend über dem Auswendiglernen ihrer biblischen Lectionen gefunden. Wir bitten, diese Familien-Erziehung neben die Erziehung einer wirklichen Familie zu halten, wo die Sittlichkeit nicht im Wort, sondern im freudigen Thun sich zeigt und wir meinen, die Kritik ergibt sich von selbst.

Dies Wichern'sche, sogen. Familien-Princip, dessen Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit noch heute von tausend und aber tausend gedankenlosen Zungen nachgebetet wird, hat positiv aber auch negativ gestaltend auf die deutsche Waisenzucht eingewirkt. Positiv, indem lebhafter und lauter als je seit Wichern das Geschrei nach der Familienziehung erhoben worden ist; negativ, indem dasselbe eine Abschreckungstheorie schuf, die eine Entwicklung des Familienprincips fernhin verhütete.

Es ist bereits die Thatsache der Geschichte anheimgefallen, daß die moderne Orthodorie ihren Boden nicht im deutschen Bürgerstand, sondern in jenem Theil des Adels, der reichen Bourgeoise und der haute finance gefunden hat, dessen Interesse unmittelbar an die Erhaltung eines stationären Zustandes der socialen Verhältnisse gebunden ist. Die Bürgerschaften, die in unseren Communalverwaltungen repräsentirt sind, haben jene exclusiv kirchliche, jene specifisch christliche Richtung aller Orten Deutschlands abgelehnt. Da ergab sich denn bei den Waisen-Reformen in mehreren Städten die Thatsache, daß die Pläne, statt der bisherigen Erziehung der Kinder in einem großen Hause, den alten Waisenhäusercasernen, diese vielmehr in kleinen Familien-Häusern erziehen zu lassen, daran scheiterten, daß man mit der Bildung solcher Familien auch das Einziehen der Wichern'schen Kirchlichkeit fürchtete. So erging es in Hamburg, wo Dr. Kröger mit größter Energie eine Gruppenbildung verlangte, ziemlich ähnlich ging es so in Berlin, wo nur dem Namen nach Familien-Häuser errichtet wurden, die diesen Namen auch im entferntesten nicht verdienen. Da wir glauben ziem-

lich das Richtige zu treffen, wenn wir den Grund, aus dem seitens der Communal-Behörden aller Orten Deutschlands die Errichtung kleiner Familien-Häuser abgelehnt wurde, in der Hauptsache in der Befürchtung suchen, es könne damit auch gleichzeitig der Typus der Wichern'schen Frömmigkeit mit in die Waisenhäuser einziehen.

Wir kommen zur zweiten Frage:

B. Ist es nun besser, die Verlassenen und Waisen in eigenen Anstalten zu erziehen, oder sie in die „Ziehe“, in die „Kost“, in kleine Familien in Stadt und Land zu geben und sie so in der Zerstreung über einen Kreis, eine Provinz, ein ganzes Land erziehen zu lassen?

Darauf lautet die blühdige Antwort, das richtet sich zunächst nach dem Geldbeutel der betreffenden Commune resp. der betreffenden Armenverbände. Eine gute Anstalts-Erziehung ist a priori und den nackten Zahlen nach allemal theurer als eine Erziehung in einer Familie gegen Entrichtung von Zieh-, Kost- und Pflegegeld, und zwar verhält sich der Aufwand der beiden Erziehungsmethoden in Deutschland zu einander ziemlich wie 3:1, d. h. die Anstaltspflege ist circa 3mal so theuer als die Kostpflege.

Hier ist also zunächst alle Reform, aller Wunsch auf ein Besserwerden, hier sind alle Neugestaltungspläne zunächst und vor Allem nach den Mitteln abzuwägen.

Einer Commune, die die Mittel absolut nicht hat, zumuthen zu wollen, ihre Waisen der Anstaltserziehung zu übergeben, ist unseres Erachtens nach nicht zu rechtfertigen. Es hieße das, die Contribuenten zu Gunsten Einzelner berauben. Hier ist, was wir oben, Kap. I. C, entwickelten, festzuhalten, die Waisenspflege ist Armensache und muß es bleiben. Sie läßt sich schlechterdings von keinem anderen Standpunkte aus beherrschen und organisiren.

Wo also die Mittel fehlen, da ist die Waisenkostpflege die gar nicht abzuweisende Erziehungsmethode. Ich glaube nicht, daß sich die Familien nicht in hinreichender Anzahl finden sollten; die Verlassene und Waisen aufnehmen. Wenn man bisher zu wenig dafür bezahlte, so lege man dem Pflegegeld zu, ja verdoppele es im Nothfall, man wird noch lange nicht die Summe zu tragen haben, die die

Anstaltspflege erheischt. Nehme man die Sache doch nur rein geschäftlich, wie sie eben ein Geschäft ist und lasse alle Sentimentalität bei Seite. Rede man nicht von dem „guten Werke“ an einer armen Waise. Wer in ruhiger Besonnenheit ein Pflegekind in sein Haus aufnimmt, hat sich zuerst zu berechnen, was kostet's dich, das Kind zu erhalten? Wer das nicht thut, handelt unwirthschaftlich und unbesonnen. Und ebenso haben die Armenverwaltungen den rein geschäftlichen Boden zu betreten. Sie sollen die Höhe des Pflegegeldes nach den Nahrungsmittelpreisen und nach den localen Verhältnissen berechnen und feststellen. Ein Opfer Seitens der Familien verlangen oder annehmen, ist durchaus falsch und ein verkehrtes Prinzip. Die rein geschäftliche Behandlung der Sache ist geboten.

Also, mögen die Resultate der Waisen-Kostpflege auch noch so laute Klagen hervorrufen, es ist gar kein Zweifel darein zu setzen, Familien lassen sich noch in Menge finden, bei denen man die Kinder unterbringen kann und wenn man mit dem Pflegegeld nicht so knickert, wenn man das entsetzliche Prinzip des Mindestforderns verläßt, auch so, wie die Kinder der unvermögenden Classen überhaupt bei ihren Eltern untergebracht sind und erzogen (?\*) werden. Auch kann mit sehr gut organisirter Controlle und häufiger Revision, wenn irgend möglich durch einen Arzt, mindestens die leibliche Noth von solchen Pflegebefohlenen in der That abgehalten werden. Aber nie darf vergessen werden, diese Methode der Waisenflege rechtfertigt lediglich und allein der Geldpunkt. Nur die absolute Nothwendigkeit, die Finanzen zu berücksichtigen, vermag eine Armen-Verwaltung von der Pflicht zu entbinden, ihre Verlassenen und Waisen in einer eigenen Anstalt erziehen zu lassen. Und nur wo dieser Geldpunkt zu dem maßgebenden für das System wird, da trifft dasselbe mit dem der „praktischen“ Männer zusammen, die meinen, Kinder des Volks hätten vor Allem in die Kreise des Volks zurückzu-

---

\*) Ich säume nicht, auf den sehr lesenswerthen Bericht des Directors der neuen Waisen-Anstalt zu Kummelsburg, Herrn Wislki, hier aufmerksam zu machen, der auch über den hier besprochenen Punkt das Zutreffendste sagt. Er ist enthalten in dem „Bericht über die Verwaltung des großen Friedrichs-Waisenhauses zu Berlin“, Beilage zu Nr. 55 des Communalblattes der Hauptstadt Berlin vom 31. Dezember 1862.

lehren und müßten für dessen Anschauungen, Entbehrungen und Lebensweise zuerst und vor Allem erzogen werden.

Wir verweisen auf unsere obigen Ausführungen bezüglich dieser Controverse.

Wo aber die Mittel gegeben sind, da ist die Anstaltspflege die allein richtige und zuverlässige Erziehungsmethode der Waisen. Eine gute Anstaltspflege ist auch nicht annähernd durch irgend ein anderes Princip weder zu ersetzen, noch von demselben zu erreichen.

Es wäre ja auch ein Hohn gegen unsere Zeit, gegen die Erziehungskunst, gegen die Bildungsmittel der Gegenwart, wenn nicht besonnene, verständige und gebildete Männer mehr zu erreichen im Stande sein sollten, als die Lebensweise einer im kleinen Gewerbebetriebe oder in der Schwerarbeit stehenden Familie an Mitteln der Erziehung und Bildung darzubieten vermag.

Wir zählen nicht zu den Sanguinikern, die eben meinen, im Kinde vom fünften oder sechsten Jahre an ließe sich alle Erziehung berechnen und es müsse eine sittliche Qualität in den Gemüthern sich schaffen lassen, wenn man's recht anfange. Wir wissen recht wohl, mit welch' unüberwindbarer Gewalt schon in sehr frühem Alter Charaktereigenthümlichkeiten sich gestaltet und Temperamentsrichtungen sich entwickelt haben, mit deren Modification sich auch die erleuchtetste Erziehungskunst oft ganz resultatlos abquält, aber Alles in Allem kann gar nicht geläugnet werden, daß unsere Zeit der erzieherischen Mittel eine so große Anzahl und auch solche von so durchgreifender Bedeutung hat, daß eine gewisse Summe des Einflusses einem richtig angelegten Erziehungsplan verbleiben muß und verbleibt.

Aber, und das bildet den dritten Abschnitt dieses Kapitels,

### C. wie muß eine gute Anstaltseinrichtung beschaffen sein?

Wir haben schon oben eine ganze Reihe von Ansichten über die Waisenerziehung numerisch aufgezählt. Die Einen reden einer strengen, militairischen Erziehung das Wort, die Anderen wollen den milden Geist der Familie in die Anstalt übertragen wissen, die Stimmen Dritter meinen, jede große Anstalt müsse in eine Anzahl kleiner zerlegt werden, während wieder Andere es vorziehen, daß gerade ein



einheitlicher Sinn über alle Theile der Anstalt herrsche und die ganze Masse der Pfleglinge leite.

Wie also ist eine gute Anstaltspflege einzurichten? Wir haben schon wiederholt davor gewarnt, mit dem Worte Familienerziehung zu rechnen. Es ist dieselbe wahrlich vornehmlich ein Wort. Soll ein großes Waisenhaus, wir wollen es nur zur Aufnahme von 300 Kindern bestimmt halten, in Familien getheilt werden, so dürfen, wenn die Sache getreu darstellen soll, was sie bedeutet, in jede Familie nur 6, höchstens 8 Kinder eintreten. Treten zu diesen 8 noch 2—4 Kinder der Hauseltern, so besteht die Familie bereits aus  $8+4+2=14$  Köpfen. Jeder wird mir zugeben, daß das schon ganz ausnahmsweise große Familien sind. Sie noch zahlreicher zu machen, heißt aus der Familie ein Pensionat bilden. Man kann ja Niemand verwehren, solch' ein Pensionat noch immer eine Familie zu nennen, wie man ein mächtiges Schloß ein Haus, oder einen Saal eine Stube nennen kann, aber das Wort thut's doch eben nicht. Mit der Bezeichnung „Familie“ wird doch aus allen diesen Pensionaten, mag man sie nun so groß oder so klein machen, als man will, noch lange keine Familie.

Also zunächst nochmals eine ernste Warnung, mit dem Wort Familie keinen Mißbrauch zu treiben, da es für solche Organisationen keinen schlimmern Feind geben kann, als Illusionen. Nun aber soll nicht geleugnet werden, daß 8, ja 10 Kinder in einem Hause eine eingehendere, individuellere Behandlung zulassen und ermöglichen, als 2 oder 3 mal 8—10. Aber hier läßt sich nichts im Allgemeinen begrenzen. Hier hängt Alles von der erzieherischen Begabung der Personen ab. Ein guter Erzieher weckt in einem Pensionat von 50 Kindern mehr gute Sitte, Streben und Fleiß, als ein weniger tüchtiger unter 10. Die Person, nicht die Institution leiht die Garantien. Nicht der äußere Rahmen bürgt für den Erfolg, sondern der Gedanke, der ihn beseelt. Nicht die Fassung und hätte man ihr das herrlichste, beste Aussehen gegeben, trägt die Bedeutung, sondern sie erhält ihren Werth erst von dem Bilde, das man in sie einspannt.

So mit dem Rahmen der Familie, in den man die Erziehung einzutragen strebt. Sehen wir ja doch alle Tage und aller Orten, wie unter äußerlich anscheinend gleichen Verhältnissen die heterogensten Erziehungsergebnisse sich ergeben. In der einen Familie finden wir 3—4

ber, finden alle materiellen Mittel reichlich vorhanden, die sonst zur Ausbildung der Jugend für förderlich und nützlich gehalten werden, und doch fröstelt uns, wenn wir den Charakter der Kinder sich offenbaren sehen. In einer anderen Familie begegnen wir 8 oder 10 Kindern, die Eltern vermögen kaum sich eingehend mit dem Einzelnen zu beschäftigen, es erziehen sich die Kinder unter einander gleichsam selbst und siehe da, es waltet ein Zug unter ihnen, der jede Hoffnung auf ihre einstige Tüchtigkeit fest begründet. Es ist in solchen Fällen dann meist die Meinung verbreitet, es entziehe sich eben, wie eine Vergleichung der Erziehungsergebnisse ja ergebe, diese Bildung von Sitte und Charakter aller Berechnung und stehe lediglich „in Gottes Hand“. Wir haben schon oben einmal auf die Summe der Coefficienten bei jeder Kindesentwicklung hingewiesen und betonten hier nochmals die Schwierigkeit, im gewöhnlichen Leben sie in der Hand zu haben und in ihrem Einfluß zu beherrschen. Aber der Umstand, daß sich eben die Summe und Mannigfaltigkeit derselben so häufig der Beobachtung und damit der Berechnung entzieht, hebt ihr Dasein und ihre Wirkung noch nicht auf. Sie sind eben nur für unser alltägliches Auge, für den eiligen und so hundertfach durch Pflicht und Beruf besetzten Gang des Werkeltags nicht sichtbar. Aber da sind sie, wie die Auflösung der Stoffe im feuchten Schooß der Erde, zu dem der grünenden Bäume Wurzeln ihre feinen Enden und Fasern führen. Sie zu erkennen, ihrer Natur und ihrem letzten Grunde nachzugehen, das ist denkender Eltern und Erzieher ernstester Beruf.

Wahrlich, wir halten Ehe und Familie hoch, und sie sind uns die rechten Werkstätten der Sittlichkeit und der echten, reinen Humanität, aber eben deshalb wollen wir nicht, daß mit ihrem Namen und Rahmen Mißbrauch getrieben, daß die Illusion genährt werde, es sei schon Etwas geschaffen und erreicht, wenn man irgend einer Organisation diesen Namen gegeben habe.

Zugegeben aber, es sei das Beste, es würden in einem großen Waisenhause von ca. 300 Kindern Familien zu 8 Köpfen gebildet, ja wir wollen deren 10 gestatten, so müßten für diese Anstalt 30 Familien da sein. Da aber eine Familie ohne eigenen Herd, ohne eigene, in Etwas abgeschlossene Wohnung auch nur äußerlich zunächst nicht gedacht werden kann, so müßten 30 kleine Wohnungen, am

besten 30 kleine Häuser gebaut werden. Da aber ferner die Erziehung eine gute sein soll, denn, da wir die Mittel als gegeben annehmen, waren die Kinder ja eben nicht an die Familien kleiner Leute ausgegeben worden, so müssen wir auch einsichtige und verständige Hauseltern für jedes solches Haus haben. Nun sind wir zwar nicht etwa der Meinung, daß pädagogische Gelehrsamkeit Garantie darbiete für eine gute Erziehung und vergessen die Tradition nicht, daß die namhaftesten Pädagogen recht schlechte Erzieher ihrer eigenen Kinder gewesen sein sollen, es wird uns aber doch wohl zugegeben werden, daß die von Beobachtung, Einsicht und Nachdenken getragene Handlungs- resp. Erziehungsweise eines gebildeten Mannes mehr Garantien für den Erfolg darbietet, als der instinctive Tact einer sogenannten Volkslehrrernatur. Es können also füglich auch die Familienväter oder Hausväter jener kleinen Häuser auch nur für ein anständiges Gehalt zu gewinnen sein.

Ja wir stimmen mit Dr. Kröger darin auch vollkommen überein, auf dem Gebiete der Humanität ist mit der bloßen Plusmacherei nicht ausgekommen, aber die Summe der Kosten, die eine solche Erziehung, welche zur knappen Noth noch eine wirkliche Erziehung von Waisen in der Familie genannt werden könnte, erheischen würde, ist denn doch eine zu ganz enorme, als daß an deren Ausführung im Ernst gedacht werden könnte. Es ließe sich noch der eine Ausweg denken, daß der eine Hausvater der Bäcker, oder der Schneider, oder der Schuhmacher, oder der Weber oder Tischler, ein anderer ein Lehrer, ein dritter Schreiber u. s. f. der großen Anstalt sei und so in einem doppelten Verhältniß zur Anstalt stünden, daß in jedem Familienhause eine Werkstätte auch mit als Lehrmittel für die manuelle Geschicklichkeit der Kinder diene, wie daß ferner Areal genug der Anstalt zugehöre, um sämtliche Comestibilien für dieselbe mit den Kräften der Anstalt zu gewinnen, aber die Doppelstellung der Hausväter, wie das Abgezogenwerden derselben von ihrem eigentlichen Beruf scheinen mir 2 so bedenkliche Complicationen, daß ich den Muth für eine Verwirklichung dieses Systems nicht haben würde.

Anders aber ließe sich eine Verwirklichung des Familienprincips, das den Namen **in der That** trüge, nicht wohl denken.

In Holländisch Mettray unweit der kleinen Stadt Zütphen ist

allerdings das Familiensystem ausgeführt und gewährt ganz außerordentliche Erfolge, aber wenn man die Sache auflöst, bleibt kein Prophet für die Familie übrig, sondern es bestätigt sich die alte, von mir oben schon angedeutete Erfahrung, es kommt nicht auf den Rahmen, die äußere Organisation, sondern den Geist und die Seele an, die derselben einwohnt. Holländisch Mettray hat nicht durch, sondern trotz seiner Familien so überaus günstige Erziehungsresultate, daß von 100 der verwahrloseten und verwildertsten Knaben aus Amsterdam und der Umgegend ca. nur 17 rückfällig werden und auf schlechten Lebenspfad gerathen. Ich sage trotz der Familieneinrichtung, nach der immer ca. 12 Knaben ein eigenes Häuschen bewohnen, denn da die Kosten für verheirathete, erzieherisch gebildete Hausväter zu enorm sein würden, so fungiren statt ihrer unverheirathete. Die Mutter, das Weib im Hause fehlt! Das Ding heißt doch Familie! Die Hausväter wechseln oft, von einem bleibenden Familiencharakter kann keine Rede sein. Und siehe, die Sache geht doch, ja sie geht sogar sehr gut. Sie geht aber trotz dieser Familieneinrichtung, denn — es steht der Anstalt ein ganz vorzüglicher Director vor, der, hätte er alle Knaben unter einem Dach oder wie sonst nur immer placirt, ganz dieselben, vielleicht noch bessere Erziehungsresultate erzielen würde. Also wieder und nochmals keine Illusionen durch Adoption eines Namens, den die Sache nicht bezeichnet. Wir sahen in Berlin ein Erziehungshaus, in dem die ca. 70—80 Kinder in sogenannten „Familien“ von 20—22 Köpfen eingetheilt waren und diese unter je einem unverheiratheten Aufseher standen. Nun die Einrichtung kann ja ganz zweckmäßig sein, diese Abtheilungen aber mit dem Namen „Familie“ zu bezeichnen, dazu hat man wahrlich nicht mehr Grund, als die erste beste Feldhütte ein Haus zu nennen.

Die Wiener Gemeindebehörden errichten jetzt nach einem Beschluß des Gemeinderathes vom 24. September 1861 zwei Waisenumfängeranstalten, Waisencolonieen genannt, in der Stadt Wien selbst, und zwar eine für Knaben, die andere für Mädchen. Jede dieser Colonieen soll 4—50 Kinder, nicht mehr, aufnehmen. In der Berathung über diesen Beschluß äußerte Gem.=Rath Dr. Berger: „Der Zweck, welchen wir anstreben, ist die Verwirklichung der „Familie für die Waisen. Da die Waisenkinder ihrer Familie, „beraubt sind, müssen wir ihnen ein Surrogat für dieselbe schaffen

„und dieses Surrogat gewinnt einen um so höheren Werth, je mehr es sich der Familie nähert.

Auch die anderen Redner sprachen sich für die Errichtung dieser Colonieen aus, weil „den Kindern damit das Familienleben — ein ihnen sonst verlorenes Gut — zurückgegeben werde.“ Wir kommen unten auf diese Colonieen des Näheren zu sprechen, müssen es aber auf das Allerentschiedenste schon hier zurückweisen, daß die Annahme, ein solches kleines Waisenhaus mit 50 Kindern trage annähernd den Familiencharakter, in einem einzigen Punkte zutreffend oder die Sache, die den Namen ausdrückt, bezeichnend sei.

Nachdem wir nun das vielgenannte Familiensystem auf seinen wahren Werth zurückgeführt zu haben meinen, erübrigt uns am Schluß dieses Capitels auszuführen, welche Einrichtung einer Waisenerziehungsanstalt nach allen unseren Erörterungen nun als die richtige bezeichnet werden muß.

Bei der vorwiegenden Rücksicht, die bei der Waisenerziehung auf die Körperpflege der Waisen zu nehmen ist, steht die Entscheidung darüber, ob die Anstalten inner- oder außerhalb der Städte\*) zu errichten sind, in erster Linie. Auch diese Entscheidung läßt sich auf keinem summarischen Wege und so, daß sie in jedem Einzelfall maßgebend sein müßte, finden.

Die Vertikalitätsfrage läßt sich nämlich von der Unterrichtsfrage nicht trennen.

Die Unterrichtsfrage aber, das sahen wir eben, ist zunächst eine finanzielle.

Welchen Grad der Schulbildung eine Commune ihren Waisen gewähren will, das hängt von dem Geldbeutel der Commune ab. Daß heute eine Stimme noch Aussicht auf Gehör habe, die sagt: „ich habe wohl die Mittel, die Anlagen und Fähigkeiten dieses Kindes

---

\*) Da kleinere Städte weder dem Bedürfniß noch den finanziellen Mitteln gegenüber in der Lage sind, auf die Errichtung eigener Waisenerziehungsanstalten Bedacht nehmen zu müssen, so sind es ziemlich allein die großen Städte, bei denen diese Frage zur Entscheidung, aber da auch zu einer von sehr eingreifender Wichtigkeit steht. Die Waisenspflege des platten Landes kommt bei der Organisation der Anstalten noch wenig in Betracht. Die Principien würden aus dem hier Gesagten, aber auch für die Verhältnisse des platten Landes leicht zu gewinnen sein.

allseitig zu entwickeln, aber ich will das nicht thun“, das haben wir oben auf Grund unserer Darlegungen bezweifelt. Und deshalb bleibt eben der finanzielle Punkt als der allein maßgebende übrig. Die Antwort in Bezug auf die Vertlichkeitsfrage einer Anstalt lautet daher bündig so:

Hat eine Commune die Kosten nicht zu scheuen, so errichte sie draußen vor der Stadt in einer Entfernung, die das Geräusch wie die Atmosphäre, die die Stadt erzeugt, nicht erreicht, die Anstalt und schaffe sich in derselben die Lehrkräfte und trage in sie hinein alle die Lehrmittel, die eine tüchtige Schulbildung erheischt.

Es ist in diesem Fall die Lage der Anstalt draußen im Freien der im Innern der Stadt oder auch in deren Vorstädten so ganz unbedingt vorzuziehen, daß Jemand, der diese Dinge persönlich erfahren und mit durchlebt hat, auch keinen Augenblick in Zweifel sein wird, sich für die Lage der Anstalt vor der Stadt zu entscheiden.

Auch wer nichts von dem unmittelbaren physischen Einfluß weiß, den das Sonnenlicht auf den Stoffwechsel und somit auf das Wachstum des kindlichen Körpers übt, der vermag doch von dem Leben und Luft schaffenden Einfluß der sonnigen, freien Luft zu erzählen. „Draußen im Freien“, was haben diese Worte für einen Klang in dem Ohre des Städters, zumal dem Bewohner der Großstadt! Da draußen im Freien geht einem das Herz auf. Und hinaus in's Freie gehören die Kinder, daß sie wachsen und gedeihen, denn im Umhertummeln des Körpers im Spiel, in geordneter Gymnastik wie in der Arbeit, da erstarkt der kindliche Körper und entfaltet seine Kräfte.

Aber wohl gemerkt, das darf nicht mit dem Preis einer guten Schulbildung erkaufte werden\*).

Kann oder will eine Commune da draußen in der Anstalt vor der Stadt die Lehrkräfte und alle die Lehrmittel nicht schaffen, die eine tüchtige Schulbildung ermöglichen, dann opfere sie lieber den großen Gewinn der freien Lage und errichte die Anstalt in der Stadt, wo Lehrkräfte und Lehrmittel gegeben sind.

So wird meinen Lesern wohl klar sein, warum ich oben sagte:

---

\*) Wir werden im Anhang zu zeigen versuchen, wie mit diesem Kaufpreis die große neue Berliner Waisenerziehungs-Anstalt insolvent geworden ist.

„Die Vertlichkeitsfrage läßt sich von der Unterrichtsfrage nicht trennen“.

Ich zögere fast, die Feder für die obige Forderung der Lage jener Anstalten im Freien noch weiter zu führen. Es kommt mir an, als wollte ich über die Wohlthaten des Sonnenlichts oder über die Zweckmäßigkeit der Tugend reden. Erführe man's nicht zugleich im Leben, wie der Menschen Vorurtheile auch in die sonnenklarsten Verhältnisse ihre tiefen Schatten zu werfen vermögen, so würde man über die vorliegende Frage schweigen müssen. So mögen mir nur noch einige Bemerkungen gestattet sein.

Es giebt Leute, „praktische Männer“, wie sie sich mit dem Behagen der Weisheit nennen, die immer klüger als die unmittelbar im Beruf stehenden Sachverständigen sind. Diese wissen auch viel von der Nothwendigkeit zu erzählen, daß die Waisen-Anstalten dem Leben nicht entfremdet werden, denn die in derselben zu erziehenden Kinder „gehören unmittelbar dem Leben an“, haben sich nach ihrer Entlassung „unmittelbar im Leben selbst zurecht zu finden“ u. dgl. m. Nun es ist eigentlich Sache der Pädagogen, sich für die Complimente, die in diesen Bekenntnissen liegen, selbst zu bedanken. Wir wollen nur auf die Nichtigkeit des Einwurfs mit einer flüchtigen Skizze hinweisen, die wir von dem Dasein solch einer Anstalt entwerfen.

Dieselbe liegt also draußen vor der Stadt, nicht niedrig und in der Nähe von stillstehendem Wasser oder hinter einem Gehölz, einem Waldrande versteckt, sondern je nach der Chorographie an der Nordseite eines nach Westen oder Osten streichenden Thales, auf einem niedrigen Plateau, kurz auf einem der Luft, dem Licht und der Sonne zugänglichen Punkte. Die Seele jeder Anstalt, das ist ihr Director, ist ein denkender, gebildeter Pädagog. In dem Fall muß der Director ein Pädagog sein, da die Schule ein integrierender Theil der Anstalt ist. Die Schule hat aber eine zu hervorragende Bedeutung, als daß nicht deren Vertreter auch an der Spitze der Anstalt stehen sollte. Die Einheit jedes Ganzen muß in dem intellectuell bedeutendsten Theil desselben gefunden und gesetzt werden.

Die Eintheilungen der Anstalt haben je nach den Geschlechtern und den Schul- oder Beschäftigungsgruppen sich zu richten.

Als Late im eigentlichen Lehrfach vermag ich nicht zu bestimmen, ob es besser, daß die Schüler einer Klasse auch in einer Abtheilung

verbunden sind, oder ob es rätlicher ist, Kinder aller Altersstufen, die die Anstalt aufnimmt, in einer Abtheilung zu vereinigen. Es influit dies eben nur auf den Theil der Organisation, der die äußeren Einrichtungen nicht zu verändern gebietet, und deshalb kann dieser Punkt im Kreis der Schulmänner selbst zum Austrag kommen. Bei weitem wichtiger ist die Frage, ob und in welchem Umfange die Arbeit in die Anstalt einzuführen ist? Diese Frage trifft die äußeren Einrichtungen. Ob die über 10jährigen Knaben und Mädchen die Stunden der Nachmittage arbeiten und ihre Kräfte im Dienst der Administration verwenden, also Spaten-Cultur oder jede Art anderer häuslicher Arbeit verrichten sollen, das ist auf Bau und innere Einrichtung der Häuser von unmittelbarstem Einfluß.

Nun — ich bitte die Herren Pädagogen, mein Urtheil aussprechen und begründen zu dürfen — ich bin für unbedingte Einführung der Arbeit in die Anstalt, nicht in dieselbe, weil sie Waisen für den Arbeiterstand heranzubilden soll, sondern weil unser Leben Arbeit ist und sein soll, mögen wir stehen wo wir wollen. „Productiv sein“, das ist der laute, große Ruf, den unsere Zeit an die Bewohner des Staats, an die Glieder jeder Commune, ja an die einzelnen Personen in jeder Familie ergehen läßt. Schaffen, arbeiten im eigenen Interesse, das im rechten Verständniß der individuellen Existenz immer gleichzeitig das des großen Ganzen ist, und erwerben: das ist jedes Menschen gesellschaftliche Pflicht. Der Mensch aber, wenn er sich oder auch nur den Stand, dem er angehört, atomisiren, wenn er sich los-trennen will von dem Ganzen, wenn er die Solidarität, die für die Menschheit gilt, leugnen will, perhorrescirt diese Pflicht, setzt an ihre Stelle Ausnahmepflichten, denen er die Ausnahmsrechte im Lauf der Dinge auch meist noch vorzieht und über diesen jene vergißt, und ruft damit unwiderleglich Conflict hervor. Es ist somit die Arbeit des Einzelnen das oberste sociale Gesetz, das unbedingte Anerkennung von allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft finden muß, wenn Eintracht und Friede herrschen soll. Das ist der Grund, der uns bewegt, die Arbeit in die Schule eingeführt, den Schulunterricht mit der Arbeit verbunden wissen zu wollen.

Ich glaube, im Lauf dieser Arbeit die Bedeutung des Unterrichts nicht verkannt zu haben, ich will um den Preis eines guten Unterrichts selbst auf die so wichtigen Anforderungen der Vertlichkeitsfrage



verzichten und habe oben erklärt, ohne eine gute Schulbildung könne ich mir eine sittliche Erziehung unserer Jugend nicht denken. Ich glaube also den Vorwurf, ich wolle die Schule beschränken, nicht zu verdienen. Aber die Herren Schulmänner mögen mir die Behauptung nicht übel nehmen, daß in der Schule noch mehr, ja noch ungleich mehr geleistet werden könne, daß eine Zusammenfassung, eine Verschmelzung des Lehrstoffes noch sehr wohl ausführbar und damit die angeblich unlösbare Zeitfrage in ihrem Wesen doch noch zu lösen sei. Ihr Herren vom Unterricht, einmal die Hand auf's Herz, könnt Ihr nicht mit der Vormittagszeit, d. h. 4 Stunden täglich, in Eueren Schulen auskommen, wenn Euch einmal die Kirche freie Hand ließe???

Nun Ihr könnt nicht frei und frank antworten, da die Schule eben nicht frei, sondern ein Theil der Kirche und zwar ein von derselben abhängiger Theil ist. Die Frage wird ihre Antwort über kurz oder lang doch finden und der Zeit sehe ich mit meiner Behauptung getrost entgegen. Mag aber die Entscheidung auch noch lange auf sich warten lassen, wir dürfen nicht müde werden, die Arbeit für die Schule zu fordern. Und in diesem Geist, in dem Sinne dieser durchaus pädagogischen Anforderung, im entferntesten nicht aus einem Nützlichkeitsprinzipie oder aus der Absicht, durch oder mit der Arbeit das Kind für ein specielles Erwerbsfach vorzubereiten, wollen wir die Arbeit in die Schule, wollen wir sie in die Erziehungsanstalten, wollen wir sie auch in unsere Waisenanstalten eingeführt wissen.

Auch hier genügt es, die Prinzipienfrage erörtert und eine bessere Norm gefunden zu haben. Das Detail der Ausführung hängt so von individuellen Verhältnissen ab, daß es ganz unmöglich ist, im Allgemeinen anzugeben, so und so müssen bei dem Bau einer Waisenanstalt die Arbeitsräume gebaut und eingerichtet sein.

Wie viel Areal gehört zu einer Anstalt, welche Ertragsfähigkeit hat der Boden, ist derselbe zu melioriren und der Spatencultur zu unterwerfen? Eignet sich derselbe zu dem Gemüsebau? Ist Obst auf demselben zu bauen? Und ferner: Sind die Mittel vorhanden, um in jeder der Anstaltsabtheilungen je in einer Werkstätte oder in je zwei derselben zu unterrichten? Gibt es Lehrkräfte, die auch hier unterrichtend und damit erzieherisch einwirken können? Weist die Lage der Anstalt, deren Klima, auf die Arbeit im Freien oder mehr auf eine in den Werkstätten hin? Heißen die Verhältnisse eine Verwerthung

der Arbeitskräfte im Interesse der Anstalt selbst hauptsächlich ins Auge fassen oder ist es zweckmäßiger, für einen Absatz von Arbeitsgegenständen nach außen hin Bedacht zu nehmen? Ist vielleicht Seidenraupen-, Obstbaumzucht u. zu unternehmen?

Es reihen sich an das Prinzip den individuellen Verhältnissen nach solche Gestaltungen ganz von selbst, und es ist eben so unmöglich als es werthlos ist, im Allgemeinen diese Einrichtungen detailliren zu wollen. Wenn eine prinzipiell richtige Anschauung der Sache gegeben ist, findet sich die Ausführung von selbst.

Recapituliren wir die bisherigen Forderungen an ein Normal-Waisenhaus und vollenden dann unser Bild von demselben. Die finanziellen Mittel für den Zweck der Waisenspflege, auch die für eine tüchtige Schulbildung im Sinne der eben von uns entwickelten Prinzipien also vorausgesetzt, verlangen wir:

1. Die Waisenanstalt liege auf dem Lande, d. h. mindestens  $\frac{1}{2}$  Stunde vor den Thoren resp. Vorstädten einer großen Stadt.
2. Der Director der Anstalt sei ein gebildeter, mit den Anschauungen der Gegenwart vertrauter Pädagog und natürlich auch Director der Anstaltsschule.
3. Je nach den individuellen Verhältnissen der Anstalt werde die Arbeit mit zu einem Theil der Erziehung gemacht, ohne die Schulbildung dadurch zu beschränken.

Und nun in der Zeichnung des Bildes solch einer Musteranstalt weiter. Sie läßt sich noch in den beiden Forderungen zusammenfassen:

4. Die Gesundheitspflege der ganzen Anstalt ist einem in der Anstalt wohnenden Arzt übertragen, der keine anderweitige ärztliche Praxis übernehmen darf und
5. Die Abtheilungen der Anstalt, die füglich 30—50 Köpfe stark sein können, sind in einzelnen Häusern untergebracht.

Was den vierten Punkt betrifft, so brauche ich ja nur an das Verlangen unserer Familien nach einem Hausarzt, der immer der erwünschteste ist, wenn er ein rechter Kinderarzt ist, zu erinnern. Was da ein Arzt, der der rechte Berather der Eltern ist, für Segen stiften, für Unheil verhüten, in welch ganz unschätzbarem Grade er die Gesundheit erhalten und Krankheit verhüten kann, das ist zu bekannt, als daß es noch der Beweise bedürfe.

Es machen die Aerzte kein Geheimniß mehr daraus, daß der wirklich erfolgreiche Theil ihres Wirkens auf dem Gebiet der Prophylaxis und Hygiene liegt und daß gegen die Epidemien z. B. ein Kampf mit Erfolg nicht mit den Waffen des Arzneischatzes, sondern mit denen der öffentlichen Gesundheitspflege und mit Hilfe der Medicinal-Polizei, als der Executive derselben, geführt werden kann.

Nicht das ist die Hauptsache, daß ein Arzt die Behandlung übernimmt, wenn sich ein endemisches Augenleiden in einer Anstalt entwickelt hat, wenn in Folge schwer verdaulicher oder in zu großen Mengen genommener Speisen sich Dyspepsieen verbreiten, wenn die heimlichen Sünden sich in den Mienen der Kinder spiegeln, wenn die Beschäftigungsweise eine Reihe von Erkrankungen setze, wenn die verdorbene Luft der Schlaftäle der Träger contagióser Stoffe geworden ist u. s. w., sondern der Arzt soll in einer Musteranstalt Prophylaktiker sein und sein Ruhm ist es nicht, Erkrankungen zu heilen, sondern dieselben nicht entstehen zu lassen.

Aber die Hygiene hat nicht nur ihren negativen, sie hat auch ihren positiven Theil. Sie hat das Maasß leiblicher Beschäftigungen neben dem der sitzenden Lebensweise und der Schularbeit zu bestimmen, sie hat auf eine Bepfeisung zu dringen, die in der recht vertheilten Weise die Hauptrepräsentanten der menschlichen Nahrung enthält, an ihr ist es, zu sorgen, daß die Kinder in eine allseitige, kräftige Entwicklung ihres Körpers eintreten, daß sie zu blühendem Aussehen gelangen und jene ganze, das Herz erfreuende Frische jugendlicher Gesundheit an sich tragen.

Wir halten von dem geistig-trägen Kinde, von einer feine Intelligenz ausprechenden Energielosigkeit der Sinnessthatigkeiten in demselben, wir halten von dem dicken, strohenden Kinde nichts, dem wir so oft auf dem Lande oder in kleinen, Ackerbürgerei treibenden Städten begegnen, nichts, wir schätzen Körperkraft am Kinde ohne Pietät, Gehorsam und intelligenten Fleiß gar nicht und wollen keine physische Leistung, die nicht ein menschenwürdiges Antlitz trägt, aber wir weisen auch all das Lernen unserer Kinder bei schlaffem Körper und bleichem Gesicht, bei müdem Wesen und energieloser Haltung zurück als einen für die Charakter- und Willensbildung völlig unfruchtbaren und durchaus hoffnungslosen Boden.

In einer Waisenanstalt und wenn deren Pfleglinge nur einige

Hundert sind, hat die Gesundheitspflege ihre recht eigentliche Stätte, da vermag sie wahrhaft ihre Triumphe zu feiern, da giebt sie mit vollen Händen aus ihrem Schatz zurück, während sie im bürgerlichen Leben nur selten eine Annahme ihres Angebotes erfährt. Und gerade in der Kinderwelt, da erhebt sich der Tempel der Hygiea in all seiner Schönheit, weil die Beschädigungen an der Gesundheit noch verhältnißmäßig selten den Charakter der Unheilbarkeit tragen.

Wir verkennen natürlich die großen Schwierigkeiten nicht, die solchen Anschauungen von Seiten der „praktischen Männer“ entgegengestellt werden. Ihnen paßt es ja nicht, daß ein neues Element schaffend und gestaltend in die von ihnen gut geheißene Waisenspflege eintrete. Das turbirt ja ihre Vorstellungen von dem, was solch einem Waisenkinde gut ist. Das trägt ja den Stempel des Neuen und Neuerungen setzen immer einen „unruhigen Kopf“ voraus, der mit dem seit Jahrzehnten hergebrachten und „erprobten Alten“ unzufrieden ist. Auch sind ja im Sinne dieser praktischen Männer die Waisenkinder nur mit der stadtväterlichen weißen Salbe der sogenannten „Liebe“ zu behandeln und gegen eingeschlichene Verirrungen, gegen vorhandene Fehler darf nicht mit dem heilenden Instrument der wirklich zugehörigen Arznei operirt, es dürfen die Sachen nicht bei dem rechten Namen genannt und die Hilfe darf nicht an die Wurzel gelegt werden, sondern bestehende Uebel muß man mit dem ganzen Apparat der gesellschaftlichen Klugheit zudecken.

Alle diese Schwierigkeiten aber, über die leicht ein Buch mit dem obenerwähnten Motto zu schreiben wäre: „mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens,“ dürfen keinen feines Berufes nicht überdrüssig gewordenen Arzt abhalten, immer wieder laut und energisch die Forderung auszusprechen: „In die Kinderwelt hinein gehört die Hygieine und in eine Waisenerziehungs-Anstalt ganz besonders!“ Und aus dem naheliegenden Grunde ganz besonders, weil die Verlassenen und Waisen meist einer Pflege seitens ihrer Eltern oder Angehörigen entstammen, die alles eher als ein Muster gesundheitsgemäßen Lebens war. — Frühe aber werden die Keime zu der Invaldität des späteren Alters gelegt und deshalb ist eben der Arzt in dieser frühen Zeit unseres Lebens der rechte Helfer des Menschengeschlechtes.

Doch genug über diesen 4. Punkt unserer Anforderungen an ein

gutes Waisenhaus. Die Thoren werden doch nicht hören, und die Einsichtsvollen haben die Motivirung unserer Forderung verstanden.

Ich komme zu dem 5. Punkt, daß die einzelnen Anstaltsabtheilungen in einzelnen Häusern untergebracht werden. Wir können natürlich diese kleinen Waisenhäuser, diese Pensionate, Colonieen, Abtheilungen, Etablissements u. oder wie man sie immer bezeichnen mag, nicht mit dem schönklingenden Namen der „Familien-Häuser“ bezeichnen, da sie eben nun und nimmer Familien sind. Auf den Namen kommts dann weiter nicht an. Es gilt nur ein falsches Spiel zu vermeiden. Es sind „Anstalts-Abtheilungen“ und so können sie heißen. Und nun unser Votum bezüglich ihrer Nothwendigkeit.

Große Gebäude haben weite Gänge, große Treppen, lange Corridore, tiefe Säle, sie sind für die Bewegung, für das Leben der Massen eingerichtet. Der Einzelne würde verschwinden, es sind immer Massenbewegungen, die sich ganz von selbst in ihnen organisiren. Der Einzelne muß im großen Haufen verloren gehen. Es giebt der Ecken, Winkel und Verstecke natürlich viele. Das Gehen und Kommen, das Hin- und Herführen erheischt, wenn nicht das Bild der Unruhe und der Unordnung entstehen soll, eine ganz besondere Präcision und einen militairischen Zug. — Hunderte können, wenn Treppen, Corridore, zu passiren, wenn Ess- und Schlafräume aufzusuchen sind, nicht im freien, zügellosen Schritt oder Lauf sich bewegen. Es muß Disciplin herrschen, sonst würde das Bild der Wildheit und der Zerstörung in jede sonst auch noch so trefflich geleitete Anstalt einziehen. Im Tempo-Schritt und Tritt der Massen muß der Einzelne verschwinden. Das kleinere Haus mit 40—50 Kindern bildet keine Familie, wohl aber gestattet es eine freiere Bewegung des Einzelnen, wohl erlaubt es Gehen und Kommen in persönlicher Ungezwungenheit. Im kleineren Haus hat der Einzelne von seiner Eigenheit, seinem individuellen Gebahren, seinem ganzen persönlichen Habitus einen bei Weitem kleineren Theil an das Interesse der Hausordnung und Hausdisciplin abzutreten, als im größeren. Diese Freiheit der Bewegung ist aber eben die Freiheit der Jugend. Gehorchen muß sie in der Familie, wie in der Anstalt, wie in der Schule, aber so viel nur irgend möglich nimmt man die Beschränkungen freier individueller Bewegung von ihr. Es ist zu selbstverständlich, daß das Letztere dort in einem geringeren Grade geschehen kann, wo es geboten ist, Rücksicht gegen

das Allgemeine bis in die kleinsten Tagesgeschäfte hinein zu nehmen. Diese Blätter sollen ihren Weg in die Deffentlichkeit nehmen; es ist somit Jedem möglich, meine Behauptungen zu rectificiren. Ich bin aber fest überzeugt, ich werde nicht eine Stimme hören, die sagte: „Es ist besser 3, 4, 500 Kinder in einem großen Haus, unter einem Dach, unter dem Schall einer Glocke, nach dem Ruf einer Hausordnung zu erziehen, als sie zu 30—50 Köpfen — je nachdem — in einzelnen Abtheilungshäusern zu placiren.“ Nochmals, nicht eine Stimme wird sich dafür aussprechen, es wäre denn eine, die dies Erziehungsfeld nur aus Büchern und nicht aus eigener Erfahrung kannte.

Der geringere Grad also, in dem der Einzelne von seiner individuellen Bewegung und seiner Charaktereigenthümlichkeit der großen Masse zu opfern hat; die größere Leichtigkeit, ein kleineres Haus der frischen Luft und dem Sonnenlicht zugänglich zu machen, als ein großes; die Möglichkeit, bei doch ausbrechenden epidemischen Erkrankungen die Krankheit auf einen kleineren Kreis beschränkt zu sehen, wenn sie in einem solchen Abtheilungshaus ausbricht, als wenn sie in ein großes Anstaltsgebäude einzieht; die ungleich geringere Aufwendung disciplinärer Mittel, um 30—50 Kinder in einer ansprechenden, gefälligen und freien Umgangsform zu erhalten, in einem kleinen Hause als  $6 \times 50$  in einem  $6 \times 10$  großen Hause; die in jedem Punkt bis auf die Reinhaltung von Waschnapf und Schlüssel, von Teller und Gabel, bis auf das Putzen von Schuh und Knopf sich erstreckende ungleich leichtere Durchführung der Hausordnung in einem solchen Abtheilungshaus als in einem einzigen großen Anstaltsgebäude; die in Folge des freieren, persönlichen Verkehrs erhöhte Mittheilung und Annäherung der Kinder unter einander und die dadurch bedingte größere Summe des Einflusses der Begabten und sich Auszeichnenden: das und eine Reihe von Verhältnissen, die erlebt sein wollen, um sie so recht in ihrer erzieherischen Bedeutung zu schätzen, lassen eine Vergleichung der beiden Systeme, die wir füglich mit dem Namen des „Kasernen“ und „Abtheilungs“-Systems bezeichnen können, in der That kaum zu. Es prävalirt für eine große Musteranstalt, die die Schule in ihren eigenen Räumen hat, das Abtheilungs-system in der That in jeder Beziehung.

So sind wir am Ende der Motivirung jener von uns aufgestell-

ten Anforderungen an eine große Waisenerziehungs-Musteranstalt.

Eine gesunde Lage der Anstalt auf dem Lande, in einer Entfernung von der großen Stadt, die leicht zurückzulegen ist.

Eine einheitliche Leitung derselben durch einen Director, der gleichzeitig Director der mit der Anstalt verbundenen Schule ist.

Eine Verbindung des Pestalozzi'schen Erziehungs-Princips mit dem Schulunterricht.

Die Einführung der Gesundheitspflege durch einen sie ansübenden Anstaltsarzt; endlich

Die Vertheilung der Kinder in Abtheilungshäuser:

Das sind die Punkte, die wir für eine Waisenerziehungsanstalt als die Bedingungen bezeichnen müssen, ohne deren Erfüllung die Waisenspflege den Ansprüchen unserer gesellschaftlichen wie humanen Bildung nicht genügen kann.

Dann aber hat eine Commune in Fülle für die ihr zugehörigen Waisen gesorgt, dann hat sie nicht bloß gethan, was die vulgäre öffentliche Meinung fordert, nein sie hat auch den Ansprüchen der erleuchtetsten Humanität genügt, indem sie nicht bloß den Armensten der Armen Haus, Hof, Dach und Fach, Nahrung und Kleidung gab, sondern durch die reichste Fülle erzieherischer Momente und der bewährtesten Bildungsmittel jedem Einzelnen die Hand bot, durch eine Entwicklung aller körperlichen und geistigen Kräfte die höchstmögliche sittliche und intellectuelle Bildung sich anzueignen und so eine persönliche Leistungsfähigkeit zu erreichen, die das einzige Mittel ist, für immer aus dem Kreise der consumirenden Armenbevölkerung heraus- und in den Kreis der productiven Arbeit einzutreten.

Und die begeistertsten Anhänger der Kostpflege wollen wir in solch eine Anstalt hineinführen und sie werden bald für ihre Organisation gewonnen sein.

Und in der That, was könnte es geben, das da noch fehlte!

In der Schule, da ist Leben und Streben. So weit die Kinder aufzunehmen und zu verstehen vermögen, so weit bietet man ihnen Wissen und Kenntnisse dar. Es soll keine Beschränkung geben in der Schule, als die, die die Lehrer dem Lehrstoff selbst setzen. So weit die Anlagen der Kinder reichen, bietet ihnen die Schule Speise und Trank dar. Die Schule, die mit allen erforderlichen Lehrmitteln aus-

gestattet ist, unter denen eine Sammlung der instructivsten Apparate und Maschinen aus dem Gebiet des alltäglichen Lebens nicht fehlen darf, ist so recht das Herz und der Kopf der Anstalt. Dort pulst, was Freude und Leben und geistige Bewegung und Lust am Lernen giebt. Und die Lehrer haben dort die Stätte ihres freundigen Wirkens, dort die Ernte der recht eigentlich ihnen zugehörigen Ausfaat.

Und neben diesem Licht spendenden Centrum der Schule steht die Arbeit in ihrer eben so nützlichen als kräftigenden und Herz und Nieren frisch erhaltenden Gestalt. Da hören die Jüngens auf, die Nase in die Bibel zu stecken, während sie, die Hände in den Hosens, dem heimlichen Laster ergeben sind, da ist das unselige Hinbrüten und Träumen verbannt, das jene Schularbeit so leicht erzeugt, die die Kinder nicht begriffen haben. Mit Tact im Singen ziehen sie die Nachmittage hinaus aus ihren Häusern an die Arbeit, oder bei schlechtem und Winterwetter in ihre Werkstätten. Die Cinen pflanzen und gießen, die Andern graben und harken, wieder Andere karren Sand oder Erde, kurz die Bearbeitung des Bodens, auf dem sie leben und der sie ernährt, sie bebauen ihn mit ihrer Hände Arbeit selbst. Und unter ihnen und mit ihnen ist der Hausvater ihrer Abtheilung, der ihnen die kleinen Vortheile bei der Arbeit erklärt, der sie beobachten heißt, der ihnen die Arbeit zu einer Freude macht. Und da kommt das Frühjahr mit seinem Keimen und Blühen und der Sommer mit seinem Wachsen und Reifen und der Herbst mit seiner Frucht und Freude und nach ihm der Winter mit seinen Unterhaltungen in Wort und Schrift und der Kreislauf des Jahres wird den Kindern zu einem Kreislauf des ihren Sinn weckenden Lernens und der ihr Wachsthum fördernden Arbeitslust.

Und da kommen die Anstaltsfeste, die sie alle zusammenführen die Kinder aus den Abtheilungen, und dazu die Turnfahrten und Dauermärsche, die früh ertragen lehren, was Anspannung der Kraft erheischt. Und mitten in der großen Anstalt, um die herum in weiten concentrischen Kreisen die Abtheilungshäuser liegen, da steht auch (ein Theil des großen Administrationsgebäudes) der Turnsaal, in dem die jugendlichen Kräfte zu jeder Jahreszeit gemessen und geprüft werden, wo Gewandtheit, Muth und Besonnenheit im Gebrauch der Kräfte gelehrt und gebildet werden.

Und da giebt es in der Anstalt noch die segensbringenden Con-



ferenzen, in denen der Director mit seinen Lehrern practische Erziehungskunde treibt, in denen jede schwierigere Erziehungsaufgabe den gewissenhaftesten Erörterungen unterworfen ist.

Und da ist der Arzt, der auf dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege überall behütend und vorbauend thätig ist.

Und da sind die Frauen jedes Abtheilungshauses, die keinen Abend fehlen, wenn die Kinder ihre Schlafstube suchen, die immer ein bereitcs Ohr haben für die kleinen Wünsche und Bedürfnisse der ihrem Haus zugehörigen Pflöglinge.

Und da ist der Oekonomie=Inspektor, der gute Erbsen und Linfen, gutes Brod und reine Milch, der frisches Stroh und reine Wäsche schafft. Und wie lange müßte ich wohl fortfahren, um das Bild zu vollenden, das eine solche Anstalt dem Beschauer darbietet!

Da komme Einer und suche mit einer Familienerziehung, mit einer Kostpflege, mit einem Pensionsystem oder mit welcher Organisation er nur immer will, auch nur Annäherndes zu erreichen und der Muth wird ihm fehlen, die Hand wird ihm erlahmen, wenn er sich mit dem Geist der hier gezeichneten Anstalt näher vertraut machte.

Nicht jede Stadt hat aber die Mittel und wenn sie sie hätte, nicht jede Stadt hat ein so großes Waisencontingent, daß die Errichtung solch einer Anstalt ein Bedürfniß wäre. Es erübrigt mir noch, ein Wort über die dann wünschenswerthe Organisation zu sagen, über die Einrichtung in Verhältnissen also, wo der Schulunterricht nicht ein integrirender Theil der Anstalt ist. Mit 50, 100, auch 150 und 200 Kindern kann man nicht hinaus auf's Land ziehen und die Waisenspflege auf die in der Anstalt selbst gegebenen Lehrkräfte bauen. 400 Kinder und mehr, und je mehr je besser, machen wohl solch eine isolirte Lage möglich. Die Vertheilung der Generalkosten sowohl als die dann gegebenen Lehrkräfte sind ihrer Wahl und der Entstehung einer Anstalt, wie wir sie eben gezeichnet, günstig. Bei einem weniger zahlreichen Waisencontingent ist eine solche Organisation unausführbar. Kleinere Waisenanstalten mögen also auf dem möglichst gesunden Terrain in der Stadt und ihren Vorstädten selbst stehen. Die Lage im Norden oder Süden des städtischen Weichbildes wird wegen der in Deutschland herrschenden Winde die am meisten vorzuziehende sein. Gutes Trinkwasser ist ein Hauptrequisit an die Dertlichkeit, die zu wählen. Das Haus selbst muß möglichst frei und so

gebaut sein, daß es dem Licht und der Luft zugänglich ist. In letzterer Beziehung sind eine Ventilation der Schlaf- und Wohnräume ganz unerläßliche Bedingungen und würde ich jedes Haus für sehr ungenügend zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Kindern erklären müssen, dessen Ventilationseinrichtungen nicht zu jeder Jahreszeit gestatteten, Schlaf- und Wohnräume mit frischer Luft zu versehen. Daß ein geräumiger, sonnig gelegener Spielplatz bei dem Hause liegen muß, versteht sich von selbst.

Der Schul-Unterricht kann aber füglich außer der Anstalt gesucht werden. Es liegt gar kein Grund vor, der das verböte. Das Waisenhaus soll den Kindern darbieten, was verständige Eltern ihren eigenen Kindern geben. Das ist in erster Linie immer wieder zunächst und vor Allem kindlicher Gehorsam und kindliche Pietät, die Eck- und Grundpfeiler aller Sitte und guter Gewohnheit im Kinde. Zeige mir Jemand in einem ungehorsamen Kinde die Keime der Wahrheit und Humanität! Sie werden sich nicht finden. Braucht ein Vater, eine Mutter aber den Lehrer, um ihre Kinder in Gehorsam zu erziehen? Ich wüßte nicht. Das zweite und dritte oder dritte und zweite — ich könnte an Bedeutung keines in die erste oder zweite Linie stellen — sind Körper- und Verstandes-Cultur. Die letztere gehört der Schule und wir Eltern alle — der Umfang des Hausunterrichts kommt numerisch gar nicht in Betracht — suchen für unsere Kinder guten Schulunterricht außerhalb unserer Wohnungen. Dasselbe kann, ganz unbeschadet seines erzieherischen Zweckes, das Waisenhaus thun. In der That, warum sollte dasselbe das nicht außerhalb seiner Mauern suchen können, so gut dies jede Familie thut? Die Sache liegt ja im vorliegenden Fall so, daß wir eine Waisenanstalt im Sinn haben, die nicht so umfangreich ist, daß sie hinaus auf's Land ziehen könnte, weil sie alle Mittel der Erziehung in ihrem eigenen Schooße trägt. Wir haben es vielmehr mit kleineren Waisenhäusern zu thun. Ja nun da kann sich die Entscheidung über die Art und die Wahl des Unterrichts doch füglich nur darum drehen, ist außerhalb des Hauses guter Unterricht und zwar in einer für die Kinder erreichbaren Entfernung — wo wir einen Weg von 15 und 20 Minuten Weite nicht scheuen würden — zu haben? Ist das nicht der Fall, nun dann freilich hätte das Haus nicht dahin gebaut werden sollen oder, war

das nicht anders möglich, dann muß es die Schule in seinen eigenen Mauern anlegen. Ist das aber der Fall, ist guter Unterricht zu erreichen, wahrlich — wir provociren auf das Urtheil jedes mit der Waisenspflege vertrauten Mannes — es ist kein Grund, den Waisenskindern nicht die Schulmappe in die Hand zu geben und sie dahin wandern zu lassen, wo anderer Leute Kinder auch zur Schule gehen.

Wir haben schon oft ausgesprochen, welch großes Gewicht wir auf den Schulunterricht als Erziehungsmittel legen und wissen wohl, daß ein solches Waisenhaus die Ziele der Schulbildung im Innern der Anstalt sich selbst stecken könnte. Aber wir sagen nochmals, wozu das? Sind ihm die städtischen Schulen nicht gut genug? Dann verbessere diese die Commune. Oder sind ihr die öffentlichen Schulen zu gut? Wir können darauf ein zweites Mal nicht antworten und verweisen auf den ersten Theil unserer Arbeit, der die Prinzipien der Waisenspflege erörtert. Wir kennen überhaupt keinen zu guten Unterricht, also erst recht keinen für unsere Waisen, denen wir die Pflicht haben nachholen zu lassen, was ihre Kräfte nur erlauben und denen wir nur dadurch gerecht werden können, daß wir ihrer sittlichen und intellectuellen Bildung keine Schranken setzen. Vergessen wir nicht, daß wir ihnen und der Commune, die sie zu erziehen hat, den größten Dienst dann erweisen, wenn wir sie eine möglichst hohe persönliche Tüchtigkeit erlangen lassen. Entziehen wir ihnen kein Mittel zu ihrer individuellen Entwicklung, beschränken wir sie auch nicht im Unterricht, dann sind wir ihnen und den Gemeinden gerecht, die ihnen an Stelle der Eltern stehen. Nur auf diesem Wege verstopfen wir eine sonst unaufhörlich blutende Wunde der Armenbevölkerung!

Es ist nicht eine erdachte Unterstellung, sondern eine sehr häufig sich zeigende Thatsache, daß die Lehrer der Waisenanstalten Begabungen unter ihren Pfleglingen finden, denen sie nichts darbieten, die sie nicht fördern können, weil eben der Hausunterricht seine Grenzen hat. Bedient sich das Waisenhaus der öffentlichen Schulanstalten, so ist ihm in solchen Fällen, die wahrlich häufig sind, jede Hilfe möglich, das Kind besucht einfach die Schule, den Unterricht, der seinen Kräften und Begabungen zusagt. Ein guter Gärtner stellt jede Pflanze an den ihr gebührenden, an den ihrem Wachsthum günstigen Ort, die eine in den Schatten, die andere an's Sonnenlicht. Jede soll nach ihrer Art wachsen. Können das die Waisenhäuser nicht auch, und

wäre das ein so unerhörtes Ereigniß, daß einige der befähigtesten Waisenfinder mit den Kindern der sogenannten besseren Stände eine Schule besuchten!\*) Können nicht die Einen ihren Weg aus dem Waisenhanse nach der, die andern denselben nach jener Schule nehmen? Sollte nicht eine Schulgelbermäßigung für Waisen zu erlangen sein, sollte die Disciplin, die Ordnung, die Ueberwachung der Kinder dadurch leiden, daß die Kinder von verschiedenen Seiten, aus verschiedenen Schulen nach der Anstalt zurückkehren? Und sollten die „Väter der Stadt“ nicht eine Freude daran haben, wenn ihre Kinder, denn die Waisen sind recht die eigenen Kinder der Stadt, zu den besten in den Schulen zählen? Unserer Schulmänner alte Klage ist's, daß sie in den Familien nicht die hinreichende Unterstützung ihres Erziehungswerkes finden. Wie, wenn nun das Waisenhaus, dem die Commune den „rechten Mann“ geben kann, die Lehrer in der That unterstützte und die Waisen der Stadt die ersten und vorzüglichsten Schüler in den Schulen wären!

Und ist so nicht die unselige Absperrung endlich zu heben, in der die Waisen bisher so vieler Orten gehalten wurden? Sie sind ja unsere Kinder, Kinder des Gemeinwesens, dem wir angehören, warum sie dem Verkehr, dem gemeinschaftlichen Unterricht mit anderen Kindern entziehen!

Das ist die zweite „Form“ der Waisenspflege, wie ich sie nennen müßte. Die erste: die ganz selbstständige große Waisenerziehungs-Musteranstalt draußen auf dem Lande.

Die zweite: das Waisenhaus mit Benutzung der öffentlichen Lehr- und Bildungs-Anstalten.

Die dritte bliebe die Kostpflege. Ihrer werden sich aller Wege kleinere Gemeinwesen, wie namentlich auch die Landgemeinden, bedienen müssen. Bei derselben ist eine gute Controlle, wie wir schon oben sagten, womöglich durch einen Arzt und der Bruch mit dem Prinzip des Mindestforderns entscheidend.

Wir haben nichts weiter über sie zu sagen. Die Kostpflege wird im Allgemeinen eine Sache der Speculation und wie wir ebenfalls schon oben sagten, eine der allergefährlichsten Art, nämlich eine Speculation auf die Dienstleistungen eines Kindes sein und bleiben. Wir

---

\*) Confer. Nota 1.

leugnen nicht, daß es Fälle giebt, wo es die Kostfinder recht gut haben. Eine Garantie wird das Prinzip nie darzubieten vermögen, namentlich aber wird die Kostpflege an Mitteln für die intellectuelle Entwicklung der Kinder mit der Anstalts- und Hauspflege nie einen Vergleich aushalten. Damit schließen wir unsere Untersuchungen über die Prinzipien der Waisenflege und unser Urtheil über die Organisation neuer Waisenflege-Anstalten.

Der Anhang wird da und dort eine Lücke unserer Betrachtungen zu ergänzen vermögen.

---

# Anhang.

## Die Communal-Waisepflege in Berlin.

Die Anzahl der Waisen, die von der Berliner Commune zu verpflegen sind, schwankt in den letzten Jahrzehenden zwischen 1600 und 1900. Sie betrug beispielsweise:

im Jahre 1852	2005 Kinder,
" " 1854	1717 "
" " 1860	1706 "

Der Stadthaushalt pro 1863 giebt die Einnahmen der Gesamtpflege auf 32,545 Thaler, die Ausgaben derselben auf 94,030 Thaler an. Bis auf einen Staats-Zuschuß von 25,000 Thaler jährlich ist die Waisepflege Berlins lediglich Sache der Commune. Die Art der Pflege zerfällt in das Ausgeben der Kinder an Familien gegen eine monatliche Bezahlung von 2 bis 4 Thaler, die sogenannte „Kostpflege“ und die Erziehung der Kinder im Waisenhause selbst, die sogenannte „Hauspflege“.

Im Jahre 1850 wurden im Durchschnitt 377 Kinder im Haus verpflegt, im Jahre 1862 im Durchschnitt 430.

Die Kosten der Hauspflege waren

im Jahre 1800 bei einem Durchschnittsbestand von	261 Kindern	65 Thaler,
" " 1825 " " " "	" 211 "	75 "
" " 1850 " " " "	" 377 "	79 "
" " 1862 " " " "	" 430 "	circa 119 "

Da es hier nicht auf eine Statistik der Waisenhäuser ankommt, sondern uns das Princip der Pflege vornämlich beschäftigt, so will ich der Beurtheilung vorstehender Zahlen auch nur einen Anhaltspunkt bieten. In Hamburg, wo ähnliche Verhältnisse gegeben sind und auch Kost- und Hauspflege besteht und im Jahre 1861 342 Kinder im Haus und 70 Kinder bei Familien in Kost und Pflege standen, betrug der Aufwand für 1 Kostpflegekind circa 36 Thaler und für ein im Waisenhaus verpflegtes Kind circa 114 Thaler. Die Gesamtkosten pro 1861 waren zc. 41,726 Thaler.

Wir haben uns in der vorstehenden Arbeit, und zwar für den Fall, daß die Mittel gegeben sind\*), unbedingt für die Anstalts- oder Hauspflege entscheiden müssen. Wir haben dabei nie verschwiegen, daß dieselbe größere Mittel erfordert, als die Kostpflege bisher zu erfordern pflegte. Wir sind dabei aber auch stets der Berechtigung eingedenk gewesen, mit der jede Commune von der Anstaltspflege verlangen kann: „Sie kostet zwar mehr, sie muß aber auch mehr leisten.“ Wir sind auf den Kostenpunkt der von uns gezeichneten Anstalts-Musterpflege nicht näher eingegangen, glauben aber versichern zu können, daß durch zweckmäßige äußere Organisation (wozu Einfachheit im Baustil und Einfachheit in allen einzelnen Bauausführungen gehört) der Anstalt und namentlich durch Einführung der Arbeit in dieselbe, deren Erbauungs- und Unterhaltungs-Kosten gegen bisherige Erfahrungen wesentlich verringert werden können.

Das neue Hamburger Waisenhaus hat über  $\frac{1}{4}$  Million Thaler, das neue Berliner Waisenhaus 319,000 Thaler gekostet. Das macht, dort 350, hier 450 Händlinge angenommen, einen Bauaufwand von 700 Thaler pro Kopf oder bei 5 Procent Kapitalverzinsung 30 und einige Thaler Hausmiethe.

---

\*) In jedem größeren Gemeinwesen mangeln diese Mittel heutzutage nicht. Bei zwei ganz gleich begüterten Personen fehlen nun zwar dem Einen die Mittel den Armen zu unterstützen, gänzlich, während der Andere verhältnißmäßig große Summen an die Armen ausgiebt. Es scheint also das Gegebensein von Mitteln in erster Linie von den Gedanken derer abzuhängen, die die Mittel haben. Auf diesen „Willen“, zu geben oder nicht zu geben, kommt es bei öffentlicher Armenpflege aber nicht in diesem Grade an, da die öffentliche Meinung bereits diese Pflichten in einem Grade controllirt hat, dem sich öffentliche Maaßnahmen nicht entziehen können. Diese aber öffnen die Kasse des Einzelnen auch „wider Willen“.

In Berlin wie Hamburg kann eine Familie von 6 Köpfen (Vater, Mutter, Diensthote und 3 Kinder) bei einer Einnahme von 1000 Thlr. jährlich und einer Wohnung von 200 Thaler eben leben, die Kinder aber gut erziehen.

Die Wohnungs=Miethe pro Kopf beträgt dann ebenfalls ungefähr genau dasselbe, nämlich einige 30 Thaler. Soll der Wohnungsaufwand für die Lebensstellung oder ungefähre Bildungsstufe unserer Bevölkerungsklassen ein Maaßstab sein, so müssen, dem Werth der Wohnung dieser Waisen entsprechend, auch die übrigen Bildungs- und Erziehungsmittel eingerichtet sein. Wäre dem nicht so, so würde ein Mißverhältniß in den Grundlagen dieser socialen Verhältnisse bei dem Bau jener Anstalten constatirt sein. Nun lassen wir das. Uns soll bei den folgenden Betrachtungen das Recht der Forderung an eine gute Anstalt leiten. „Kostest Du mehr, dann leiste auch mehr!“

Die Berliner Waisenhausepflege geschah bis zum Jahre 1859 in einem großen mitten in der Stadt gelegenen Hause ohne einen dem Zweck entsprechenden Hof- oder Gartenraum. Die Communalbehörden trugen seit Anfang der 40er Jahre sich mit dem Plan, ein neues Waisenhaus zu bauen. Die Geschichte dieses Neubaus und die Phasen der darüber gepflogenen Verhandlungen und gefassten Beschlüsse treu darzustellen, würde eine so umfassende und zum größten Theil doch nur lokales Interesse darbietende Arbeit erheischen, daß ich bei dem Zweck dieser Schrift an ein solches Unternehmen gar nicht denken konnte.

Ich will auch hier nur in kurzer sachgetreuer Darstellung die Principien bezeichnen, die bei dieser Reorganisation maaßgebend waren, will zweitens angeben, in wie weit dieselben zur Ausführung gekommen sind und werde drittens darauf hinweisen, welche Maaßnahmen die Commune zu ergreifen hat, wenn die jetzige Insolvenz der Anstalt, auf die ich oben bereits hingedeutet, gehoben werden soll.

Natürlich gruppirten sich die Reorganisations-Ideen um den Streit über den Werth von Kost- oder Hauspflege. Die Einen wollten die Neugestaltung der Waisenspflege auf die Vorzüge der Kostpflege, die Anderen auf die der Anstalts- oder Hauspflege gegründet wissen. Erst neuerer Zeit werden Entwürfe und Pläne zur Reform vorhandener oder zur Errichtung neuer städtischer Institute und Anstalten vor ihrer Berathung durch die städtischen Collegien gedruckt



und so der reinigenden Luft der Kritik übergeben. Die die neue Schöpfung der Berliner Waisenanstalt betreffenden Aktenstücke gehören den ersten 50er Jahren an und sind nur zur Kenntnißnahme eines verhältnißmäßig sehr kleinen Theils der Communalbehörden gekommen. Die in ihnen enthaltenen maßgebend gewordenen Promemorias und Entwürfe sind unzugänglich und so sind wir ebenfalls nicht im Stande, auf die letzten Motive der leitenden Ideen einzugehen. Was wir aber geben, geben wir auf Grund genauer Bekanntschaft mit den fraglichen Anschauungen und werden für die Richtigkeit unserer Darstellungen einstehen.

Ehe wir von den bei dem Bau der neuen, 1858 und 59 bezogenen Anstalt maßgebend gewesenen Ideen ein Bild geben, gedenken wir eines anderen Plans, die Waisenspflege zu reorganisiren, der zwar auch das Licht der Welt in der Presse nicht erblickt hat, der aber einen so nennenswerthen Kreis von Anhängern zählte und auf den ersten Blick ein so verlockendes Gepräge trägt, daß wir es nicht unterlassen dürfen, ihn zu schildern.

„Gebt, so forderten die Männer, die diesem Plan anhängen, die Waisen in Familien und, da die Verwaltung nicht über die hinreichende Anzahl ausreichend bewährter Kost-Pflege-Familien gebietet, schafft selbst in der freien Bevölkerung kleine Waisen-Familien. Zerstreut cure anderthalb Tausend Berliner Waisen über die ganze Provinz Brandenburg oder den Regierungsbezirk Potsdam, wählt für den Erziehungsberuf besonders geeignete Familien, namentlich tüchtige Mütter in der Bevölkerung aus und überweist diesen je 12 Waisenkinder. Wenn in Mittenwalde, Storkow, Zinna, Zehdenick, Bernau u. c., oder wo die Verhältnisse es erlauben, auch in Dörfern, namentlich bei tüchtigen Landschullehrern und Geistlichen, wenn solche sich zur Uebernahme einer so schönen Pflicht bereit finden, solche Familien von 12 Köpfen — nicht mehr! — gebildet und über einen beliebig zu begrenzenden Umkreis von Berlin 50 oder 75 solcher Familien zerstreut werden, so können 600 oder 900 Waisen auf diese Weise unter einer die größte Sicherheit gewährenden Controlle in Familien erzogen werden. Damit gebt Ihr den Kindern, was sie verloren, eine Familie zurück, Ihr behütet ihre Individualität vor dem Verkommen in einer von der Waisenhaus-Ordnung zusammengehaltenen Masse, Ihr erhaltet sie genau in dem Lebenskreis, dem sie angehören,

Ihr nehmt ihnen für ihr ganzes Leben ihre Heimathlosigkeit und schafft den armen Verwaisten den für die erste Zeit ihrer selbstständigen Stellung im Leben so nothwendigen Anhalt an eine Familie, kurz Ihr laßt die anerkannte Wohlthat, die einem Waisenkind in dem Haus wirklich mütterlich sorgender Kost-Pflege-Eltern zu Theil wird, allen Euren Waisenfindern zu Theil werden, ja da Ihr die Leiter solcher Familien unter Eurer ganz besondere Controlle und Verpflichtung nehmt, so schafft Ihr lauter ideale Kostpflege-Verhältnisse. Und wie einfach die Verwaltung! Statt kostbarer Anstalten, theuer zu stehen kommender Räume, complicirter Verwaltungs- und Cassen-Verwaltung, statt eines Heeres lediglich von Euch bezahlter und von Euch abhängiger Beamteten, statt einer Summe schwer zu übersehender Arbeit habt Ihr einen gut besoldeten Controlle-Beamteten für die in der Diaspora liegenden Waisenfinder-Familien und eine Cassa, die dem Herrn N. N. nach X. alle Quartale 200, 300 oder 400 Thlr. sendet. In dem Berliner Depot in Berlin finden sich allmonatlich diese Familienväter einmal persönlich ein, um Kinder zu bringen oder zu holen. Jahres-Prämien feuern die treuesten von ihnen zur Hingabe an ihren schönen Beruf an und Ihr habt die schwere, größte Last Eurer Vaterschaft in der zweckmäßigsten Weise auf die Schultern Berufener, treuer Pflege-Eltern übertragen. Da werden nicht Hunderttausende verbaut, da giebt's keine Sorgen um eine complicirte Verwaltung!"

Niemand kann läugnen, daß dieser Plan ebenso von ächter Humanität, als dem unserer Zeit zugehörenden Verständniß dictirt war, individuelle Entwicklungen wo nur immer zu respectiren, sowie die hohe Bedeutung der Familie für die Waisen-Erziehung zu verwerthen.

So lautete also in nuce der Plan, den die Gegner der Anstalts-Erziehung verfochten. Wie erwähnt, die Idee kam weder zu einer öffentlichen Discussion, noch weniger zu einer Veröffentlichung durch die Presse und die officiellen Berichte gingen schweigend über sie zur Tagesordnung. Wir haben in unserer Schrift bereits oft darauf hingewiesen, eine wie individuelle Gestalt die Waisenspflege oft annehmen muß. Die Anzahl der zu pflegenden Waisen, der Umfang der Communalmittel für Armen- resp. Waisenspflege, der Bildungsgrad der Communalrepräsentanz, die Arbeiterverhältnisse des Bezirks, wie die Erwerbsthätigkeit der betreffenden Bevölkerung, der

Character von Waldcultur, einfacher Landwirthschaft, Fabrikthätigkeit oder großstädtischen Erwerbslebens: sie haben alle, diese Verhältnisse, einen so unabweislichen Einfluß auf die Ausübung der Waisenspflege, daß es mit 1, 2 und 3 Formen der Waisenspflege im weiten deutschen Vaterlande nicht abgethan ist. vid. Nota 6. Aus dem Grunde halten wir den nur genannten Plan unter irgend welchen begünstigenden socialen Verhältnissen für recht wohl lebensfähig. Was ihn für Berlin unbrauchbar macht, ist die Unmöglichkeit, geeignete Familien aufzufinden. Es heißt den hier vorliegenden Verhältnissen gegenüber: „Suchet, Ihr werdet aber nicht finden.“

Ganz wunderschön, wenn, wie da gehofft, jene Familien, jene qualificirten Eltern zu finden wären! Aber sie finden sich eben nicht. Wegen 10—12—14 Kinder (es giebt ja auch außer den 12 Waisenkindern noch eigene) im Hause und sie in gutem erzieherischen Zug zu haben, das ist eben keine leichte Aufgabe. Und nur wenn eine solche verständig und energisch gehandhabte Disciplin und die rechte sorgende Liebe in einem solchen kleinen Waisenspensionat herrschte, wäre auf einen Erfolg an Erziehung zu hoffen.

Wir kennen selbst ganz einzelne solcher Erziehungsnaturen, solcher instinctiver Pädagogen, wie sie zur Realisirung des Planes ganz geeignet gewesen wären, nichts ist für die Organisation größerer Verhältnisse aber bedenklicher, als dabei mit nur selten gegebenen Größen zu rechnen.

Und nun zur Schilderung der für das Bauprogramm der neuen Anstalt maassgebend gewordenen Idee.

Sie ließ (darin lag und liegt noch heute, wie wir bald sehen werden, der **ungelöste Knoten**) die Kostpflege zwar in der Praxis bestehen, ließ sich aber über die Art, wie sich dieselbe neu gestalten müsse, nicht aus. Nach ihr sollte zuerst eine Waisenerziehungsanstalt geschaffen werden für die Aufnahme einer Elite der wirklichen Waisen. Wurden in einem Jahre z. B. 800 Verlassene und Waisen der Waisenadministration überwiesen, so sollten davon die besten (150—200) in die Anstalt aufgenommen werden, die übrigen 550—600 wie bisher der Kostpflege übergeben werden. Man wollte somit eine Anstalt für die guten Kinder haben. Dieser Plan entsprach durchaus den gegebenen Verhältnissen. Nach den Ursachen

des Verlassenseins und der Verwaisung traten in die Berliner Waisenspflege ein

im Jahre . . . . .	1859	1860
in Folge des Todes der Eltern i. e.		
Waisen . . . . .	198 22,5	197 23,5
" der Verhaftung der Eltern .	139 15,8	124 14,8
" heimlicher Entweichung der Eltern . . . . .	283 32,2	254 30
" der Aussetzung (Findlinge) .	5 0,6	4 0,5
" der Unfähigkeit zur Erziehung	62 7,0	45 5,4
" der Erkrankung der Eltern .	193 21,9	216 25,8
	880 Kinder	840 Kinder,

während überhaupt aufgenommen werden mußten im Jahre 1859 880, im Jahre 1860 840 Kinder.

Bei diesen Aufnahmen sind die Altersstufen alle vertreten. Vom neugeborenen Kinde an bis zu dem reifen, erwachsenen Mädchen von 15 Jahren werden die Kinder der Waisensverwaltung zugeführt. Welche Vielheit der erzieherischen Aufgaben oder, da in vielen Fällen von einer Erziehung gar nicht mehr die Rede sein kann, welche Mannigfaltigkeit der Verpflichtung, familien- und heimathlos gewordene Kinder nun noch für den Eintritt in das bürgerliche Leben vorzubereiten und geschickt zu machen! Diesen Sonderzuständen wollte der vorgenannte officiële Plan dadurch gerecht werden, daß er die besten der jährlich zu recipirenden Kinder in die Waisenerziehungsanstalt aufgenommen und die andern aus den vorgenannten oder anderen Gründen für eine Aufnahme in dieselbe sich nicht eignenden Kinder in die Kostpflege vertheilt wissen wollte. Der Plan raiffonirte ganz richtig in Bezug der in den höheren kindlichen Lebensaltern stehenden Waisen so: Ein Kind von 12, 13 und 14 Jahren, das die Freuden und Leiden des knappsten Erwerbslebens der Berliner Großstadt in Bezug auf Wohnung, Geschlechtsverkehr, Arbeit und namentlich Fabrikarbeit kennen gelernt, das oft, sehr oft bereits vagabondirend gelebt, die Zustände des öffentlichen Lebens in Gefängniß, Kneipe und Schlafstätte oft bis auf die Neige durchgekostet und oft genug dem Treiben der Prostitution nicht nur passiv, sondern activ nahe gestanden hat, dessen Schulpflichtigkeit im permanenten Kampf mit dem Streben der Eltern lag, seine Kräfte und wenn es mit nichts Anderem als dem Bettel wäre,

zu verwerthen, kurz dem in Sprache, Sitte und Bedürfniß der Stempel unseres Proletarierlebens aufgeprägt ist: ein solches Kind kam, wenn es heimath- und familienlos wird, wohl noch neu gekleidet, zweckmäßig ernährt, reinlich gebettet und in körperlich wohl geordnete Verhältnisse gebracht werden, aber von einer Erziehung im eigentlichen Sinne des Wortes ist keine Rede mehr.

Für das **ganze**, große Contingent der Berliner Waisenkinder war der Plan der neuen Anstalt **nicht** entworfen, für sie ward sie **nicht** gegründet.

Der Plan schloß ganz folgerichtig und auf dem Boden der gegebenen Thatfachen stehend, einen großen Theil der Verlassenen und Waisen von einer Anstaltserziehung aus. Was diese officielle Reform also eine Elite, was sie die besten der zu recipirenden Kinder nannte, das waren für sie die erziehungsfähigen. Für diese und nur für diese wollte sie die neue Waisenerziehungsanstalt errichten. Das war der eine gleichsam die äußere Organisation der Waisenpflege bezeichnende Punkt der neuen Schöpfung. Wir suchen nun den Charakter zu zeichnen, in dem diese Waisenerziehung in der neuen Anstalt selbst executirt werden sollte.

Vorher erwähnen wir noch, daß der officielle Plan die Errichtung eines Seminars zur Ausbildung von Lehrern für die städtischen Communal-schulen (d. s. von der Stadt errichtete und wesentlich subventionirte Schulen für die Kinder der nicht wohlhabenden Klassen der städtischen Bevölkerung) mit der neuen Anstalt verbunden wissen wollte und daß das Bauprogramm diese Idee auch wirklich baulich ausgeführt hat.

Diese letztere Idee, die Dr. Kröger in seiner Waisenfrage weitläufig discutirt hat, schien von dort her auf die Berliner Verhältnisse übertragen zu sein. Was nun den zweiten Punkt des mehrerwähnten Planes betrifft, nämlich die innere, die pädagogische Einrichtung der neuen Anstalt, so wird es uns, wir gestehen es offen, schwer, eine Skizze davon zu entwerfen, da wir, obgleich recht vertraut mit den maßgebenden Intentionen, doch kaum vermögen, den idealen Flug mitzumachen, der nöthig ist, um die Bleigewichte der Thatfachen nicht zu spüren und an die Ueberwindung von Schwierigkeiten zu glauben, die der einfache, nüchterne Blick erkennt. Hatte der erste, die äußere Begrenzung, die Umrahmung der neuen Anstalt betreffende Punkt sich lediglich an die Thatfachen angelehnt und dem täglichen

Bedürfniß Rechnung getragen, so schwebte der zweite zur reichlichen Hälfte thatsächlich in der Luft. Nach ihm sollte die neue Anstalt — wie es denn auch geschehen ist — „Familienhäuser“ zu je 50 Köpfen erhalten, jedes solches Familienhaus sollte in administrativer Beziehung ein möglichst geschlossenes und selbstständiges Ganze darstellen und von einem Hauselternpaar geleitet werden. Es sollte zu dem Ende seine eigene Küche, seine eigene Kleiderkammer erhalten, es sollte in derselben die Wäsche selbst gewaschen, es sollten die Arbeiten für die Küche ihm selbst geleistet werden u. u. Aber endlich — das ist die reichliche Hälfte — es sollte solch ein Familienhaus, in dem wohlverstanden alle Altersklassen vom 7ten bis zum 15ten Jahre vertreten sein sollten, auch pädagogisch, sagen wir deutlicher unterrichtlich ein selbstständiges Ganze sein. 50 Kinder, in dem Alter von 7—15 Jahren stehend, sollten in einem Schul- oder Klassenraum unterrichtet werden. Auf diese Weise glaubte man den Waisenkindern die Kenntnisse beizubringen, die heutzutage ein tüchtiger Handwerker oder Arbeiter haben muß, wenn er in dem gewaltigen Strom der sich Jahr um Jahr mehr vergeistigenden Gewerbe- und Industrie-Arbeit nicht untergehen soll. Und für eine solche Schulinsolvenz wollte man sich eine Elite der Waisen schaffen, für einen solchen Unterricht war man die Waisen von 7—15 Jahren in ein solches Familienhaus zu interniren bestrebt! Diese letztere Idee klingt so unglaublich, daß ich meinen Lesern eine Erklärung darüber schuldig zu sein glaube, wie ihre Verwirklichung verfolgt werden konnte. Einmal, ich habe das schon erwähnt, wurden solche Pläne früher nur in kleinem Kreise discutirt, und zweitens war es der Idealismus des eines Theiles dieses Planes, der die Augen für die andere Hälfte desselben völlig blendete.

Im Ganzen gingen die maßgebenden Ideen davon aus, „die Familie ist, so weit immer möglich, den armen Waisen zu ersetzen.“ Wir haben ja oben dargelegt, wie die Anschauungen der Menschen oft lange Jahre unter der Herrschaft eines Gedankens, wir möchten fast sagen eines „Wortes“ wie gebunden und gefangen liegen. Wir sagten schon oben, wie seit der neuen Aera unserer officiellen und specifisch christlichen Kirche das Wort Familie zu einem Schiboleth auf dem Gebiet der öffentlichen Erziehung geworden sei. Die Schule brachte es eben nicht fertig oder sollte es nicht fertig bringen. So

nahm man seine Zuflucht zur Familie. Und weil man draußen im wirklichen Leben sie auch nicht so fand, wie man sie haben wollte und sie sich — sehr oft — nach der Höhe seiner politischen Wünsche construirt hatte, so meinte man sich solche schaffen zu können.

Ob und inwieweit hier in unserem Fall diese Gedanken (wir möchten sie Wicern'sche Principien nennen) maassgebend gewesen sind, das zu entscheiden, sind wir nicht in der Lage. Wir wissen nicht, ob und inwieweit man bei der Schöpfung dieser Familien von jenen vorwiegend kirchlichen Hoffnungen sich mit hatte anregen und bestimmen lassen.

Das aber wissen wir, daß man mit einem unbekanntem X gerechnet hatte, als man diese „50 Köpfe-Familien“ schuf. Durch den bloßen Gedanken, das bloße Wort, ja eben durch die Mode ließ sich eine Familie nicht bilden. Nennen konnte man diese Institute, wie man wollte, thatsächlich blieben es „kleine Waisenhäuser“. Offenbar hatte man sich (und das ist unsere Erklärung) durch die Vorstellung bestechen lassen, „auf 50 Kinder muß eben erzieherisch leichter und in ganz anderer Weise einzuwirken sein, als auf 3 und 400“. Man hatte sich durch den Werth der Erziehung leiten lassen und darüber den Werth der Schule vergessen. Wir wollen jetzt den Geist der Erziehung in einem solchen Hause schildern. In ihm waltet ein hauseltherliches Paar, das mit den Kindern in ihren Interessen ganz zusammenwächst und sich mit ihnen eins fühlt. Diese Eltern stellt man deshalb nicht in ihrer Lehrerqualität allein an, sondern heißt sie auch „Erzieher“. Zwei solcher Häuser haben als Aus- und Mithilfe immer noch je einen unverheiratheten Lehrer. Diese Hauseltern leben und weben nun ganz für ihre Kinder. Es nehmen alle Vorgänge im Hause einen möglichst treuen, familiären Typus an und die Kinder erhalten für die ihnen verloren gegangene Heimath und Familie einen Ersatz, so vollständig, als dies in einer öffentlichen Anstalt nur immer möglich ist.

Bei dem Aufstehen der Kinder ist die Hausmutter da, wenn der Vater abgerufen ist. Die Mutter des Hauses kocht den Kindern ihre Speise, an deren Zubereitung am Abend vorher die Kinder im gemeinschaftlichen Wohnsaal, wenn nöthig, mit Theil genommen hatten. Die Mutter ist es, die die Klagen der jüngsten anhört, die ihnen Hilfe leistet, wenn sie am Einhalten der Hausordnung straucheln, die

ihre Geburtstage kennt und jedem eine kleine Freude zu bereiten weiß, die ihnen eine Tasse Thee bringt, wenn der Arzt es für nöthig hält, die mit ihnen weint und sich mit ihnen freut. Und die Hauseltern sitzen am Mittagstisch mit und wenn sie eigene Kinder haben, auch diese. Und die Feste der eigenen Familie sind Feste des Hauses. Und die Kinder kennen den Geburtstag des Hausvaters und der Hausmutter und rüsten heimlich für ihre kleine Festfreude.

Und im Frühjahr und Sommer wird der Hausgarten gemeinschaftlich bestellt, und wenn der Winter kommen will, werden die Vorkehrungen gemeinschaftlich bedacht und erwogen, die er heischt, und der Brunnen wird warm umkleidet, die Fenster werden geschützt und für die langen Abende werden Beschäftigungen nützlicher und lehrreicher Art erfunden und Bücher beschafft, und das Haus lebt und webt in jedem Interesse, das der kleinen Waisencolonie zugehört.

Und so werden die Kinder mit all' ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Schwächen und Fehlern wie ihren kleinen Talenten und Begabungen den Hauseltern bekannt. Es entgeht keine leidenschaftliche Erregung, keine böse Neigung dem wachsamem Auge der Eltern. Das Individualisiren in der Erziehung wird Thatsache.

Dieser ganze Kreis der Anschauung hatte offenbar die ganze große Bedeutung der Schule überwuchert. Es liegt bei dem in ganz Deutschland zum Gespött gewordenen Minimum von Kenntnissen, die nach den übel berufenen Preussischen Regulativen die Königlichen Seminare ihren Schülern und damit den Lehrern von 80 % des preussischen Volkes mitgeben sollen, nahe, zu glauben, es wären regulatorische Ideen auch direkt bei der Kummelsburger Schule maßgebend gewesen. Da wir Thatsachen darüber nicht beizubringen vermögen, zaubern wir, Vermuthungen auszusprechen.

So weit der Plan für die neue Anstalt die Erziehungsfrage berücksichtigte, haben wir im Vorstehenden den Intentionen, die maßgebend für deren Gestalt waren, einen Ausdruck zu geben versucht und wir überlassen es getrost der dabei unmittelbar betroffenen Kritik, ob dieser Ausdruck ein richtiger ist. Aber weiter können wir nicht. Hier kommen wir zur anderen, wir sagten reichlichen Hälfte, die uns thatsächlich in der Luft schwebt. Ehe noch die Anstalt bezogen war, hörten wir im Publikum da und dort Stimmen, die kopfschüttelnd davon erzählten, im neuen Berliner Waisenhanse sollte die



„einclassige Dorfschule,“ wie man sich ausdrückte, eingeführt werden. Nun ich bin Laie im eigentlichen Lehrfach und beanspruche kein Recht zur Kritik über die eigentliche Technik unseres Unterrichts. Ich habe aber in meiner mehrjährigen Thätigkeit an der Anstalt oft in diese „einclassige Dorfschule“ zu treten gehabt und es gesehen, wie da der Lehrer in dem einen Raum der Classe 4 und 5 Abtheilungen sich hatte bilden müssen und auf den ersten Bänken ABC-Schützen saßen, während auf jeder nächsten andere Lehrstoffe und Lehrmittel gehandhabt wurden. In alles Vertrauen in die sittlichende Kraft der Familienerziehung, ja den festen Glauben daran, daß die Schule mit leeren Händen ausgeht in Bezug auf Charakterbildung des Kindes, wenn der Geist der Lüge, des Habers und des vulgärsten Egoismus die Familie zerfressen hat, die dies Kind nach der Schule schickt oder wenn, wie in großen casernenartig eingerichteten Erziehungsanstalten die sittlichende Einwirkung des Erziehers auf das Kind verloren geht: aber trotzdem können wir keine Hoffnung auf die Zukunft eines Arbeiters setzen, der 7 Jahre, sage sieben Jahre in einer verhältnißmäßig doch so trefflichen Erziehung gestanden und so wenig gelernt hat, als diese einclassige Schule zu lehren vermag.

Die Erziehung allein thut's eben auch nicht. Der Raub am Recht und an der Bedeutung der Schule, der in der neuen Anstalt begangen ist, der nagt wie ein tödtender Wurm an ihrem Leben. Aber ich greife vor. Ich habe zunächst anzugeben, in wie weit jene Pläne, die für den Bau der Anstalt zwar maassgebend wurden, schließlich ihre Realisirung gefunden haben?

Es gehört nicht hierher, darüber zu sprechen, wie es kommen konnte, daß Organisationspläne, die maassgebend für die baulichen Ausführungen waren, bei der letzten Vollendung und dem Beziehen der Anstalt wieder in Frage gestellt wurden. Zunächst fiel die mit in den Organisationsplan aufgenommene Errichtung eines Seminars in der neuen Anstalt vor den den Etat endgiltig feststellenden Beschlüssen des Stadtverordneten-Collegiums.

Ferner fiel die administrative Selbstständigkeit der sogenannten Familienhäuser. Es fielen die Koch- und Waschküchen in denselben. Was an administrativen Einrichtungen sich centralisiren ließ, wurde centralisirt. Somit traten die Hauseltern aus einer Reihe beruflicher Thätigkeiten zurück, die sie, namentlich aber die Hausmutter mit den

Arbeiten und dem täglichen Treiben der Kinder zusammengeführt haben würde.

Es fiel aber endlich — und das hob die Grundlage aller in dem officiellen Organisationsplan des Magistrats liegenden Ideen auf — der Plan, die neue Anstalt zu einer Waisenerziehungsanstalt zu machen, und in dieselbe die Elite der Waisen, die eigentlich so recht bildungs- und erziehungsfähigen, also die dauernd der Communalpflege anheimfallenden Kinder aufzunehmen.

Damit fiel aber auch der ganze Erziehungsplan, wie er auf das Leben in den „Familienhäusern“ gegründet war, das wir oben zu schildern suchten. Der Plan hatte ein längeres, also womöglich 7jähriges Verweilen der Kinder in einem solchen Hause angenommen und, pädagogisch richtig, auf die Dauer der sittlichenden Einflüsse durch den im Hause waltenden Geist seine Bedeutung begründet.

Dies Alles fiel durch die Beschlüsse des Stadtverordneten-Collegiums, das annahm, es würde die neue Anstalt neben dem alten Hause in Berlin nur ein 2. Waisenhaus und mit ihm eine neue große Last der Armenverwaltung aufgebürdet.

Stehen blieb aber in der neueren Anstalt gerade jene reichliche Hälfte, von der wir oben sagten, sie schwebte in der Luft, die einclassige Schule nämlich.

So ist denn schließlich die neue Anstalt gerade das Gegentheil von dem geworden, was sie werden sollte: Keine Waisenerziehungsanstalt, sondern ein Waisenhaus ganz im Spiegel des alten Hauses in der Stadt. Die Kostpflege ist durch die neue Anstalt in keiner Weise alterirt worden. Sie besteht nach wie vor fort. Die sich Pflegekinder aussuchenden Eltern kommen nach wie vor nach der Administration und holen sich die Kinder weg, an denen sie am meisten Gefallen finden. Die Elite der Kinder kommt aber nicht nach der neuen Anstalt, sondern tritt nach und nach in die Kostpflege über.

„Das Kummelsburger Waisenhaus hat die Aufgabe, diejenigen „Berliner Waisenkinder, Knaben und Mädchen, zu verpflegen und sie „zu erziehen, für welche sich in der Kostpflege keine geeignete Unter-„kunft findet“, sagt der officielle Verwaltungsbericht pro 1861. Die Anstalt ist also Angesichts des ursprünglich-maaßgebenden Plans, ein Muster-Waisenhaus zu sein, degradirt und jetzt zu einer Correctur, einer Aushilfs-Anstalt der Kostpflege heruntergedrückt worden.

Der Fehler, der diese Wendung verschuldet, der die angestrebte Reform der Berliner Waisenspflege bisher so hat im Sande verlaufen lassen, war folgender. Man war auf halbem Wege stehen geblieben, man hatte, wie ich oben sagte, die Kostpflege, zwar in praxi bestehen lassen, im Princip aber mit derselben gebrochen, ohne das bestimmt zu erklären, man hatte wie der Strauß den Kopf in den Sand gesteckt, um dem Anblick des Feindes zu entgehen. Die neue Anstalt beruhte doch auf dem Princip der Anstalts-Pflege. Man hatte doch weit über  $\frac{1}{4}$  Million Thaler an eine neue Stätte für die Hauspflege gewendet. Es lag in der Errichtung derselben doch ein mächtiges Zeichen für den Werth, den man der Hauspflege zuerkannte. Es bedingte die Annahme des einen Principes doch ganz nothwendig die Verwerfung des anderen. Aber da war man auf halbem Wege stehen geblieben. Man hatte transigiren, man hatte vermitteln wollen. Man hatte vielleicht gedacht, wenn nur erst die neue Anstalt da ist, dann wird die Kostpflege schon untergraben und von selbst fallen. Man hatte den alten Feind der Kostpflege nicht mit offenem Visir und im Kampf auf freiem Felde empfangen, sondern suchte ihn glatt zu umgehen, hinter ihm und in seinem Rücken Terrain zu gewinnen und ihm so auf Umwegen den Lebensfaden abzuschneiden. Die Erfolge haben die Werth-, d. h. die Resultatlosigkeit des ganzen Kampfes in das grellste Licht gestellt. Der alte Feind, die Kostpflege, ist durch die Lücke im offenen Bekenntniß des Principes, dem man einen entschiedenen und unzweideutigen Ausdruck zu geben sich gescheut hatte, so mit Sack und Pack hindurchgegangen und hat die neue Anstalt so vollständig trocken gelegt, daß eher als dieser Fehler erkannt, resp. corrigirt sein wird, an eine Erfüllung der großen Hoffnung gar nicht zu denken ist, die man vor nun mehr als zehn Jahren weit über die Kreise der Hauptstadt hinaus an der mit so großartigen Mitteln in's Leben zu rufenden Schöpfung nahm.

Ehe man an's Werk der großen neuen Sache ging, mußte man mit dem alten Streit reine Bahn machen. Erst mußte man im offenen Bekenntniß reinen Tisch haben und sagen: „wir stehen zum Princip der Hauspflege“ und sind Gegner der Kostpflege. Daß man das nicht gethan, daß man, man gestatte uns den Ausdruck, wie die Katze um den heißen Brei herum ging und ohne die Frage um die Kostpflege vollständig zu bereinigen und sich nur erst einmal über das

Princip mit dessen alten Anhängern in's Klare zu setzen, das Neue organisirte, das war der Fehler. Wohl hoffte man so auch den alten Feind tödtlich zu treffen, allein die Rechnung trog. Nicht die eigene Principlosigkeit — denn man wußte gewiß, was man wollte — wohl aber die Scheu, sich offen zu ihm zu bekennen, die unselige Art, auf Umwegen und durch Verschweigen dessen, was man eigentlich wollte, zu operiren: die grub dem Werk die Grube. Die Anstaltspflege ward getroffen, während man die Kostpflege treffen wollte.

Als nämlich dem Stadtverordneten-Collegium zu den letzten Bewilligungen für die große und theuere neue Anstalt die Vorlagen zuzugingen und es offenbar wurde, daß draußen in Rummelsburg die Elite der Waisen verpflegt werden sollte, sah man wohl ein, daß man sich die Kostpflege gänzlich ruinire. Die Pflege-Eltern kommen eben deshalb nach der Administration, holen sich deshalb Kinder, weil sie da eben jene Elite finden, auf deren Erziehung die Existenz der neuen Anstalt gegründet war. Gerade auf diese Elite der Kinder, die die Kostpflege erhalten und um deretwillen eben Nachfrage von Seiten der Eltern ist, die Kinder suchen, war aber die Existenz der neuen Anstalt begründet. Natürlich, daß nur Einer Sieger bleiben konnte. Bei der Größe der Anstalt einer- und dem Umfang der Kostpflege andererseits war an eine Theilung des Kampfobjekts nicht zu denken. Entweder mußte die Kostpflege fallen, wenn es der Verwaltung gelang, die 700—800 der wirklichen Waisen und die besten der Kinder, d. h. eben die erziehungsfähigsten, in die neue Anstalt einzuweisen oder es mußte der ganze Plan, eine Waisenerziehungs-Anstalt zu gründen, fallen, wenn die Kostpflege nicht den Wahlplatz räumte. Warum letzteres nicht geschehen, wir glauben eben deutlich und bündig genug auf die Halbheit, ja Heimlichkeit der Kampfweise hingedeutet zu haben.

Nahm man aus der Kostpflege jene Elite von Kindern heraus, so konnte man sich leicht berechnen, daß um der älteren, der vielleicht bald zurückgeforderten (vide Nota 4) Kinder willen sich das Publikum nicht nach der Administration bemühen würde. Man sagte sich sehr richtig, es bleiben uns also alle unsere Waisen auf dem Halbe und da uns ein Kind in der Pflege i. D. 36 Thlr., ein Kind im alten Hause aber i. D. 90 Thlr. kostet, bisher aber  $\frac{3}{4}$  aller Kinder in der Kostpflege und nur  $\frac{1}{4}$  in der Anstaltspflege waren, so haben wir, wenn

die neue Anstalt nach den (oben von uns geschilderten ursprünglichen und officiellen) Plänen des Magistrats organisiert wird, für  $\frac{3}{4}$  Theile sämmtlicher Waisen das mehr aufzubringen, was die Hauspflege mehr kostet als die Anstaltspflege. Nehmen wir an, daß 1600 Kinder zu verpflegen gewesen wären. 400 kosten, als in Hauspflege stehend, 36,000 Thlr., 1200 als in Kostpflege stehend, 43,200 Thlr. Diese 1600 Kinder würden aber nun kosten 144,000 Thlr., also bald das Doppelte des bisherigen Budgets, das die Waisenverwaltung erforderte.

Vor dieser Berechnung fielen alle schönen Pläne und Hoffnungen der bis zur baulichen Vollendung der Anstalt maßgebend gewesenen Ideen. Daß die Stadtverordneten so rechneten und, da man ihnen eine wesentliche Veränderung in der Gestalt der Kostpflege nicht in Aussicht gestellt hatte, sich von diesem financiellen Calcül bestimmen ließen, kann Niemand befremden.

Und so stehen wir vor unserer 3. und letzten Aufgabe, anzugeben, was geschehen muß, wenn die neue Anstalt solvent werden soll nach der Forderung: „kostest du mehr, dann leiste auch mehr.“

Die Forderungen geben sich nach dem bisher Gesagten von selbst. Das Erste ist: Feststellung des Principis. —

Der Director der neuen Anstalt sagt sehr trefflich: „Aber wie „den Waisenkindern eine Familienerziehung überhaupt verschaffen? „Wie viel Familien giebt es denn, in welchen wirklich erzogen wird, „wie viele erst in den Kreisen, in welchen die Kinder Aufnahme finden? (In der Berliner Kostpflege befanden sich nach demselben officiellen Bericht 34 % Kinder bei Handwerksgehilfen, 22 % bei Arbeitsleuten, in der auswärtigen Kostpflege 49,6 % bei Handwerkern. D. Verf.) In den überwiegend meisten Familien werden „die Kinder nicht nach einem bewußten Princip, nicht einmal mit „Ueberlegung nach ihrer Individualität, sondern so behandelt, wie es „gerade das Naturell des Hausvaters, der Hausmutter mit sich bringt „und es ist zufällig, was aus einem Kinde wird.“ Ja „es ist zufällig, was aus einem Kinde wird.“ „Und weil wir, so hätte der Magistrat seine Reorganisation einleiten und begründen sollen, nicht mehr wollen, daß die Erziehung unserer Waisen dem Zufall anheimgelassen ist, deshalb wollen wir die Erziehung selbst in die Hand nehmen und sie statt zu einer Sache des Zufalls zu machen, nach einem pädagogisch richtigen Plan leiten.“ (vide Nota 4.) Das wäre ein

reiner, klarer Boden gewesen. Jedermann hätte gewußt, wohinaus man eigentlich will, Jedermann hätte sich auch die finanziellen Folgen dieses Princips gleich im Vorherein klar machen können. Also zuerst und vor Allem ist klar auszusprechen, wie man zu der Kostpflege steht? erst wenn das geschehen, ist es möglich, an eine Reorganisation der Hauspflege zu gehen. Es ist natürlich der Kostenpunkt ein wohl zu erwägender, aber mit den traurigen Resultaten der bisherigen Waisen-Erziehung in der Hand ist er zu überwinden. Berechnet Euch, Ihr Väter der Stadt, welche Summen die Waisenkinder kosten, die nach wenig Jahren auf die Anlegebank, oder in Kranken- und Siechenhäuser kommen, berechnet die Kosten, die die der Prostitution verfallenden Waisennädchen bei ihren Heilungen in der Königl. Charitée kosten, berechnet die Ausgaben an Almosen, die Ihr an frühere Waisenkinder zahlen müßt, vergeßt auch nicht das Capital von Arbeitskraft zu berechnen, was mit dieser ganzen Sittenlosigkeit zu Grunde geht, und vergeßt endlich nicht, in welchen Progressionen sittliches Elend ansteckt und zerfrisst: und Ihr werdet den Muth finden, von der Stadt d. i. von ihren Vertretern, dem Stadtverordneten-Collegium die Mittel zu verlangen, die nöthig sind, um die Waisenerziehung nicht mehr dem Zufall zu überlassen. Wir wissen recht wohl, Ihr habt wenig Muth, Ihr sagt, wo sollen wir die Hoffnung hernehmen für den Erfolg der Hauspflege, wenn man uns sagen muß, wie unzuverlässig alle Versuche der Hauspflege bisher waren, wie selbst die prämiirten Kinder, die für die Besten gehaltenen, umschlugen und dem Verbrechen wie der Prostitution in die Arme fielen!

Nun Ihr findet neuen Muth in dem Berichte Eures Directors der neuen Anstalt. Lest den mir wieder und wieder durch und studirt namentlich am Ort selbst die Vorzüge der Erziehung, die die neue Anstalt bietet und Euere Hoffnung wird Nahrung finden.

Und was ist diese neue Anstalt, von der schon so manches wirklich Gute gesagt werden kann, jetzt? Ein Correctionshaus für Kinder, die in der Kostpflege nicht zurecht gebracht werden konnten! (Nota 3.) Und was ist Euere Schule dort jetzt? Nun die kümmerlichste Elementarschule, eben ausreichend, dem dürftigen Erziehungsziele, das mit dem jetzigen Charakter der Anstalt gegeben ist, zu genügen! Haben ja doch die Mädchen dort die letzten 1—1½ Jahre ihres Aufenthalts nicht eine Stunde Unterricht mehr und ist mir's nicht einmal, nein

öfter vorgekommen, daß solche Mädchen nicht die Zeit an der Uhr zu lesen oder im Kalender sich zu orientiren vermochten! Sagt es doch Euer Director selbst (pag. 8 jenes o. g. Berichts: „wohl aber läßt sich behaupten, daß die aus der ersten Klasse des früheren Waisenhauses hierher übersiedelten Knaben in ihren Kenntnissen weiter waren und sie waren zum Theil von denselben Lehrern unterrichtet.“ Also eine neue Anstalt mit diesen Kosten errichtet und in ihr schlechteren Schulunterricht als in dem alten, so viel berufenen Hause!! Und trotz alledem der erfreuende, erwärmende, Hoffnung erweckende Zug, mit dem die Erziehungskraft der neuen Anstalt in jenem Bericht besprochen ist.

Und die Kosten werden sich vermindern, wenn Ihr nur erst klar im Princip seid und auf ein bestimmtes Ziel losgeht. Die Kimmelsburger Anstalt pflegt jetzt höchstens 450 Kinder. Unter demselben Director, demselben Hausvater, demselben Arzt, demselben Turn- und Gesanglehrer, bei demselben Bureau-Aufwand, bei derselben Ausdehnung der Deconomie, denselben Bade- und Schwimm-Einrichtungen, demselben Bestand der Lazareth-Einrichtung, demselben Personal in Koch- und Waschküche zc. werden aber 900 Kinder auch verpflegt. — Jetzt entfallen die Generalkosten auf Wenige. Baut die Anstalt vor Allem nach dem ursprünglichen Plan aus, erzieht dort wirklich alle Euerer Waisen und überlaßt deren sittliche und intellectuelle Ausbildung nicht mehr dem Zufall, richtet vor Allem eine tüchtige Mittelschule mit 6—8 Klassen dort ein und fügt zu dem oben geschilderten trefflichen Charakter der Erziehung im Hause auch noch eine Bildung und einen Unterricht, wie ihn der Arbeiterstand zu seinem Fortkommen so nothwendig braucht! Tragt Sorge, daß Euer Director von dem so wichtigen Theil der Erziehung, der Schule in Euerer Anstalt, nicht mehr zu schreiben braucht: „Als Schattenseiten der Schuleinrichtung treten hervor, 1) daß die intellectuelle Ausbildung der Kinder im Vergleich zu einem Schulsystem mit aufsteigenden Klassen zurückbleibt zc., 2) daß zu sehr nivellirt wird zc., 3. daß es fast unmöglich wird, der Bildung der Individuen einen rechten Abschluß zu geben.“ Baut dann vor Allem einen Turnsaal (Nota 5.), damit den Kindern Intelligenz und Deconomie im Gebrauch ihrer Kräfte gelehrt werde, damit das so wichtige Capital, das der Arbeiter in seiner physischen Kraft hat, rechtzeitig flüssig gemacht, verdoppelt und ver-

dreifacht werde, führt die Arbeit in die Anstalt als Mittel der Erziehung ein und überweist 400 Kinder im Alter von 10—15 Jahren am Nachmittage der Verwaltung für das Betreiben der Spatencultur sowohl als für die Arbeit in den Werkstätten und es wäre nicht gut, wenn Ihr nicht ein Kind mit 60 Thln. p. a. solltet erhalten können, während es jetzt das Doppelte kostet. Und wenn es nicht 50 pEt. wären, die erspart werden könnten, 30 pEt. sicher. Alle hochbewährte preussische Verwaltungs-Beamte schlagen die Hände zusammen, wenn man ihnen sagt, daß für ein Kind in der Anstalt jetzt die Summe von 120 Thln. p. a. ausgegeben werde. Aber wir haben ein viel zu gutes Zutrauen in die Hochherzigkeit der Stadtverordneten Berlins, als daß wir glauben könnten, sie würden die ungeheure Bedeutung einer wirklichen, jede nur mögliche Garantie auf Erfolg darbietenden sittlichen und intellectuellen Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder zuerst nach dem Kostenpunkte abwägen. Verlangt nur auf Grund klarer Principien und wirklich humaner, d. h. die Entwicklung der menschlichen Anlagen fördernder pädagogischer Einrichtungen, also einer guten Schule, die Mittel für die Erziehung Eurer Waisen und man wird sie Euch nicht vorenthalten, nein man wird sie Euch mit vollen Händen geben müssen, weil das Recht einer tüchtigen Bildung auch den Kindern der arbeitenden Klassen heute nicht mehr vorenthalten werden kann.

---



# Noten.

## Note 1.

(Cfr. pag. 28 u. 59.)

Mit ganz besonderer Freude sehe ich mich in die Lage versetzt, mitzutheilen, wie mein Ruf nach einer guten Schulbildung für die Waisen nicht der Ruf eines Predigers in der Wüste ist. Die alte deutsche Stadt Braunschweig hat den großen Ruhm, im eigenen communalen Waisenhanse\*) eine gute, vollständig organisirte Schule zu besitzen. Einer der ersten Bürger der Stadt schreibt mir: „Unsere Waisenhauschule ist als Elementarschule eine der besten der Stadt und wird gleichmäßig von sämtlichen Waisenkindern und Kindern der besten Klasse der hiesigen Einwohner frequentirt. Sie gilt für die beste Elementarschule und erfreut sich eines sehr guten Rufes. Es wird somit erreicht, daß die Waisen den besten Unterricht, gemeinsam mit den Kindern der besten Stände, genießen und daß so eine Gemeinsamkeit in der Behandlung der Kinder entsteht, die nur segensreiche Folgen haben kann.“

Das ist ein herrlich' Denkmal, das sich communale Fürsorge auf dem Gebiete der Waisenspflege setzte.

Gleichzeitig können wir mit großer Freude von der Idee berichten, die die Leipziger Commune bezüglich des Schulunterrichts ihrer Waisen zwar noch nicht realisirt hat, für deren Verwirklichung aber die hervorragendsten Kräfte der dortigen städtischen Verwaltung thätig sind.

Auch in Leipzig waren die Waisen mit Kranken, Siechen und Correctio- nären in eine Anstalt „eingesperrt“, denn ein freier, weiter, sonniger Raum war mit dem Hause nicht verbunden; der durchschnittliche Waisenbestand beträgt auch dort ca. 200 Kinder. Für sie haben die Behörden vor der inneren Stadt ein großes, der Luft und Sonne zugängliches Gebäude mit ausgiebigem Areal gegrün- det. In dieser neuen Anstalt soll zwar nach dieser Idee keine eigene Schule

\*) Es hat dasselbe im Durchschnitt einen Präsenzstand von 200 Kindern.

gegründet werden, wohl aber soll auch jene heilsame Gemeinsamkeit im Unterrichte der Waisen mit den Kindern anderer Klassen der Bevölkerung dadurch herbeigeführt werden, daß die Waisen den Schulunterricht in den bestehenden öffentlichen Schulanstalten erhalten.

Ich kann nicht umhin, dieser letzteren Idee noch den Vorzug vor dem in Braunschweig bestehenden Modus aus folgenden Gründen zu geben.

Erstens ist die ganze Waisenhausverwaltung einfacher und wohlfeiler. Ich spreche eben nicht von der oben unter II, C. geschilderten „großen Waisen-erziehungs-Anstalt“, sondern von der zweiten Form der Hauspflege, die der eigenen Schule entzogen und die in einem, wenn nur eben zweckmäßig erbauten und gesundheitsgemäß eingerichteten Gebäude geübt werden kann. Gartenarbeit, Obstbaumzucht und häusliche Arbeit stehen aber da als unabweisliche Factoren der Lebensordnung und als wichtige Glieder in der erziehlichen Thätigkeit, die das Haus üben soll, so obenan, daß die Berufung von in allerlei Handwerk und technischer Geschicklichkeit bewanderten Aufsehern nicht zu umgehen sein wird. Ist die Schule im Hause, dann kann davon keine Rede sein, dann treten die Lehrer in deren Stelle. Ist die Schule außer dem Hause, dann liegt nichts im Wege, durch Anstellung solcher im Handwerken geübter Männer die Arbeit in ihr volles Recht im Hause einzusetzen.

Wohlfeiler halten wir aber die Einrichtung, weil eine Commune deshalb nicht neue Schulen bauen und neue Lehrer wird besolden müssen, weil 200 Kinder in verschiedenen Schulen und verschiedenen Klassen zu vertheilen sind.

Aber mag auch das Alles in Frage stehen, es ist Eines, was die mehrerwähnte Idee auszeichnet, und das ist die mit ihr gegebene Möglichkeit, der individuellen Begabung, der in jedem Einzelfalle gegebenen geistigen Capacität, dem Bildungsgrade wie dem früheren Schulunterrichte der Waisen gerecht werden zu können. Ist die Schule in der Anstalt, so ist es kaum thöulich, einzelne Kinder auszusuchen und sie nach anderen Schulen gehen zu lassen. Ziehen aber fünfzig Kinder aus der Anstalt nach der, fünfzig andere nach jener Schule, so liegt keine Schwierigkeit vor, eins oder zwei oder drei oder auch zehn Kinder, wenn sie sich finden, nach einer sogenannten Mittelschule oder höheren Bürgerschule zu schicken oder einem Kinde einen besonderen Unterricht im Zeichnen, einem andern einen solchen in der Musik zu gewähren. Ich müßte auf oben entwickelte Principien zurückkommen, wenn ich von Neuem beweisen wollte, daß mit der möglichst allseitigen, den individuellen Anlagen der Kinder möglichst entsprechenden Entwicklung derselben jede Gemeinde ebenso dem Gebote der Humanität als dem Rechte der Gemeindeglieder auf eine wirkliche Sparsamkeit der Communalverwaltung die meiste Rechnung trägt.

Mag die Entscheidung über die innere Organisation der Leipziger neuen Anstalt aber auch so oder so ausfallen, wir glauben nicht, daß sie hinter dem leuchtenden Vorbilde der Schwesterstadt Braunschweig zurückbleiben wird.

---

## Notiz 2.

(Cfr. pag. 43.)

In Wien wird auch neu organisirt auf dem Gebiete der Waisenspflege. Nach den uns vorliegenden Protokollen des dortigen Gemeinderaths war derselbe, fast ohne Widerspruch zu finden, zu dem Beschlusse gelangt, die städtischen Waisen nicht mehr an die k. k. Waisenhausepflege abzugeben, in der sie den Händen geistlicher Ordensgesellschaften anvertraut waren\*), sondern die communale Waisenspflege in die eigene Hand zu nehmen und für deren Erziehung selbst zu sorgen.

Die Ansichten über die Frage, ob eine oder zwei größere Anstalten vor den Thoren Wiens errichtet werden sollten, oder ob kleinere Waisenhäuser im Innern der Stadt zu erbauen wären, haben zu einem principiellen Abschlusse noch nicht geführt, wohl aber wurde der probeweise Bau zweier kleiner nach den Geschlechtern getrennter Waisenhäuser in der Stadt ohne Schule beschloffen und — ist heute bereits ausgeführt. Es sind diese Etablissements Colonieen benannt, sie liegen beide in der Stadt und nicht beisammen, sollen je vierzig, höchstens fünfzig je eines Geschlechtes aufnehmen, die Kinder sollen Schule und Kirche außerhalb des Hauses besuchen.

In den einleitenden Worten zu der „Instruction für den Hausvater des Communal-Waisenhauses für Mädchen“ (das ist der officielle Name der Colonieen) heißt es: „Das Waisenhaus soll eine wohlgeordnete Familie bilden, wo die Waisen nicht nur ihre leibliche Verpflegung erhalten, sondern auch religiös und sittlich erzogen werden zc. zc.“ Es ist aus den Protokollen nicht ersichtlich, weiß Geistes Kind der Hausvater sein, welchem Stande, welchem Berufe er angehören soll? § 8 seiner Instruction lautet: „Eine seiner wichtigsten Aufgaben ist der Wiederholungsunterricht in der Anstalt selbst; er hat täglich die Kinder über das zu Lernende abzufragen und ihre ausgearbeiteten Aufgaben durchzusehen.“ — Ist derselbe ein Schulmann?

Wir können nicht umhin, öffentlich unser Bedauern darüber auszusprechen, daß die große Wiener Commune, die für ca. 1300 Waisen zu sorgen hat, mit kleinen Maaßregeln beginnt.

Freilich beklagt nach einem unter dem 1. October 1861 verficirten Protokolle Gemeinderath Dr. Mayerhofer: „Seit dem Bestande des Concordats ruht ein guter Theil des Unterrichts in den Händen geistlicher Corporationen, welche dem Einflusse des Staates gänzlich entzogen sind“, und wir wollen deshalb dieses unser Bedauern mit aller Reserve aussprechen, da wir die Schwierigkeiten nicht zu übersehen vermögen, die die Kirche der Commune bereitet haben würde, wenn sie in einer „großen Waisenerziehungsmusteranstalt“ eine tüchtige Schule mit Classensystem hätte errichten wollen. Zu bedauern bleibt es aber von unse-

---

\*) Es war durch amtliche Erhebungen seitens des Gemeinderathes constatirt worden, daß in dem Mädchenwaisenhause zu Zudenau (Bezirksamt Tulln) die Hausordnung den Kindern nicht erlaubt hatte, ihre Angehörigen allein und unter vier Augen zu sprechen.

rem Standpunkte aus immer, daß jenes allen Anforderungen an eine Waisenspflege genügende System keinen Boden in der Kaiserstadt fand.

Der gedeihlichen Entwicklung der dort betretenen Reformen gehören natürlich unsere wärmsten Sympathien.

---

### Note 3.

(Cfr. pag. 77.)

Ich kann hier einen Punkt der Waisenspflege einer öffentlichen Besprechung nicht entziehen, der die erfolgreiche Erziehung von armen, von ihren Eltern noch torisch verwahrlosten Kindern geradezu unmöglich macht. Ich beziehe mich zunächst nur auf preussische Zustände. In Preußen ist es nämlich nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht gestattet, der elterlichen Gewalt ein Kind vorzuenthalten, und wenn es noch so oft constatirt ist, daß die betr. Eltern das Kind heimlich verließen oder auf den Bettel schickten oder ihn den Schulbesuch vorzuenthielten oder im Trunke und ehelichem Unfrieden lebten oder das Kind im Kupplereigewerbe verwendeten u. u. Sind die den etwaigen Contraventionen gesetzlich folgenden Strafen u. „abgemacht“, so hat kein Mensch die Gewalt, solchen Eltern ihre Kinder vorzuenthalten. Das ist in der That ganz schrecklich, und wenn die maßgebenden legislativischen Gewalten den Jammer nur einmal mit erlebt hätten, den wir im neuen Waisenhaus zu Rummelsburg gar nicht selten mit auskosten mußten, wenn ein nur mit Schrecken und Weinen an die Rückkehr zu dem in Schlafstelle liegenden Vater u. denkendes Kind aus der Anstalt wieder weggeholt wurde, ich bin fest überzeugt, das einer Correctur dieses traurigen Modus im Wege stehende gesetzliche Hinderniß wäre bald beseitigt.

Ich entfinne mich eines Mädchens, das drei Mal aus der Anstalt zu der in Noth und Elend lebenden Mutter zurückgebracht wurde und drei Mal nach ihrer immer bald wieder erfolgenden Aufnahme in die Anstalt die Kräfte mitbrachte. Aber vom leiblichen Elend u. zu schweigen, brauche ich ja nur daran zu erinnern, was es heißt, ein Kind, das von seinen Eltern bereits in solchem Grade verwahrlost ist, ihnen wieder zuzuführen. Hier thut Hilfe durch das Gesetz dringend noth.

Die Berliner Waisenverwaltung hat außerdem, wahrscheinlich aus dem Grunde der oben erwähnten gesetzlichen Verhältnisse, die Praxis, Eltern, deren Kinder nach dem Waisenhaus gebracht werden, weil dieselben vorübergehend obdachlos wurden oder sich heimlich entfernten und die Kinder zurückließen, diese sofort wieder zuzuführen, sobald die Polizei den neuen Aufenthaltsort der Eltern erfahren und sie in irgend einer Arbeitsstellung getroffen hat. Es resultirt hieraus der hierorts allbekannte Kampf zwischen der Waisenverwaltung und den „ausrückenden“ Eltern, wie der Berliner terminus technicus für diese heimliche Entweichung lautet. Es findet ein fortwährendes Versteckspielen statt und so entlebigen sich die Väter oft auf Monate, ja Jahre ihrer Kinder. Aber mit

einer, einer besseren Sache würdigen Beharrlichkeit werden die Kinder immer von Neuem dem Vater zugeführt. Unsere Hoffnung trägt wohl nicht, daß diese ganz fürchterliche Praxis (die aber mit dem Zustande der bestehenden Gesetzgebung wohl so innig verbunden ist, daß ihre Abstellung ganz unmöglich) dann einer anderen Platz machen werde, wenn der bezüglich des Elternrechts z. B. in Schweden geltenden Anschauung durch eine gesetzliche Regelung der Eingang auch bei uns gebahnt sein wird.

Nach dem königl. Schwedischen Armengesetze vom 13. Juli 1853 § 6 heißt es: „Wenn Eltern ihre Kinder verwahrlosen, dann soll die Armenverwaltung genau untersuchen, ob dies vom Unvermögen derselben, die Kinder zu erziehen, herrührt, und in solchem Falle die nach den Umständen erforderlichen Maaßregeln nehmen.“ Daraus hat der Usus die volle Freiheit in der Disposition über verwahrloste Kinder genommen, und es fällt in Schweden keiner Armenverwaltung ein, ein Kind dem es zurückverlangenden Vater zu übergeben, wenn sie fürchtet, durch dessen Hand sich einen Verbrecher, eine Prostituirte, kurz ein für das Gemeinleben schädliches Glied erzogen zu sehen.

Dies ewige Zurückliefern hat aber schließlich für die erziehlche Thätigkeit der an der neuen Berliner Anstalt angestellten Lehrkräfte eine nahezu lähmende und alle Arbeitsfreudigkeit untergrabende Seite, da dies ewige Gehen und Kommen in den einzelnen Häusern jede Consequenz in der Erziehung aufhebt. Es kommt vor, daß in einem Jahre mehr als die Hälfte der Kinder eines Hauses wechselt und daß von den fünfzig Kindern, die am 31. September den Bestand eines Hauses bildeten, ein Jahr später vielleicht nur noch zwanzig in diesem Hause sich vorfinden. Ich bitte an das von dem ursprünglich beabsichtigten Leben in solch' einem Hause meinen Lesern oben gezeichnete Bild zu denken und frage, ob angesichts solcher Zustände auf das Gedeihen der Erziehung noch zu hoffen und auf eine Frische und Freudigkeit der Lehrerkraft noch zu rechnen ist?!

---

#### Note 4.

(Cfr. pag. 75.)

Im Vordergrund der sich nach einem solchen Entschlusse aufdrängenden Erwägungen steht die Frage, was soll, wenn die neue Anstalt eine Erziehungsanstalt für die wirklichen Waisen wird, dann mit dem mobilen, einer wirklichen Erziehung unfähigen, dem nur auf kürzere Zeit in die Waisenspflege eintretenden Contingente angefangen werden?

Diese Frage ist es, deren Lösung bisher noch Niemand versucht hat. Sie ist's, deren anscheinende Schwierigkeit die Kostpflege noch nicht mit offenem Bistru angreifen ließ. Ich kann an die große Schwierigkeit der Sache, wenn man sich nur über das Princip erst geeinigt, nicht recht glauben.

Die Sache würde sich also schließlich geradezu umkehren. Während jetzt die Elite der Waisen in die Kost wandert und Kummelsburg das Correctivmittel

für die in der Kostpflege nicht einschlagenden Kinder ist, so würde dann die Elite der Waisen, d. s. circa 700—800 Kinder, nach Nimmelsburg wandern und für die andere Hälfte wäre anderweitig zu sorgen.

Zuerst müßte der Taubenschlag in Berlin, das Depot, etwas vergrößert werden, und unter einer möglichst zweckmäßigen Form der Arbeit müßten die nur auf zwei bis drei Monate in die Waisenspflege eintretenden Kinder dort beschäftigt und verpflegt werden. Ließe sich das Depot nicht erweitern, nun dann müßte anderswo solch' ein Taubenschlag errichtet werden.

Von der eben nur kommenden und gehenden Waisenbevölkerung müßte sich die Verwaltung auf solch' einem Wege zu befreien und von allem und jedem Versuche, diesen Kindern weitere Wohlthaten durch Erziehung zc. erzeugen zu wollen, gänzlich absehen. Es bliebe nun noch jenes große Contingent von Kindern, namentlich schon älteren, die vielleicht ein, zwei Jahre in Waisenspflege eintreten und dann ihren Angehörigen zurückgegeben werden oder dann das Alter zum Eintritt in einen Dienst haben. Hier handelt es sich wieder um keine wirkliche Erziehung, sondern nur um die noch eben mögliche Anlernung von Reinlichkeit, Ordnung, Fleiß, und wo auch das nicht möglich, um die äußere Disciplin, um genügende Kost, reine Wäsche, gesunde Wohnung. Für solche Fälle ist, — das kann nicht ohne Mühe sein, — eine Reihe Familien auf dem Lande zu suchen, von denen man eben nur das fordert, denen man einen bis zwei Thaler pro Monat mehr bewilligt mit dem directen Auftrage, so und so weit sich noch einer Correctur dieser Kinder zu unterziehen. Es wird diese meist nur eine äußerliche, ja selbst eine noch ohne dies Resultat bleiben. Immer aber besser, diese traurigen Ausgaben werden in solche Hände gezahlt, als daß die neue Anstalt mit ihrer weitreichenden Erziehungskraft zu solchem Kärbdienste verurtheilt wird. Ich berufe mich auf das Zeugniß des Directors der neuen Anstalt, daß in der großen Mehrzahl aller dieser Fälle von wirklichen Folgen der Erziehung schlechterdings nicht die Rede ist. Und mag die Lösung der hier besprochenen Aufgabe auch in der That schwierig sein, Niemand wird zweifeln, daß bei dem ernstern Willen sich die Lösung finden läßt.

#### **Note 5.**

(Cfr. pag. 78.)

Während die obigen Blätter bereits dem Drucke übergeben waren, brachten die hiesigen Zeitungen die erfreuliche Kunde von der Bewilligung einer Summe von 6500 Thln. für den Bau eines Turnsaales im neuen Waisenhause. Wir freuen uns, die Nachricht diesen Blättern noch mitgeben zu können.

---

### Note 6.

(Cfr. pag. 66.)

Um nur ein Beispiel der Mannigfaltigkeit der Aufgaben zu geben, theile ich hier den Umfang der Armenpflege vom deutschen Theile des Kantons Bern mit, resp. so weit sich die Verarmung auf die Kinderwelt bezieht. Dort wurden bei einer Einwohnerzahl von 360,000 im Jahre 1860 7997 Kinder durch die Armenverwaltung unterstützt, zum größten Theile ganz von derselben unterhalten. Es waren von diesen 7997 Kindern

2969	oder 37 pCt.	verkostgelbet*)
3500	„ 44 „	auf den Höfen**),
217	„ 3 „	in Anstalten,
32	. . . .	im Armenhause,
1279	„ 16 „	bei den Eltern und zwar waren von
1040	dieser Kinder	die Eltern todt,
194	„ „ „ „	im Gefängniß,
2193	„ „ „ „	unbekannt,
568	„ „ „ „	notharm,
3464	„ „ „ „	arbeitsunfähig,
144	„ „ „ „	mit Kindern überladen und
390	„ „ „ „	schlecht.

Der Kanton zahlte für die Unterstützung der Kinder 279,895 Francs und außerdem 12,855 Francs an die Anstalten, die Kinder pflegten.

Welche Fülle der Aufgaben! Welche Sonderheit der Verhältnisse! Welche Aufforderung, bei solchem Armuthsumfange die Art an die Wurzel zu legen!

\*) D. i. der Ausdruck für das Unterbringen der Kinder vor ihrer Schulpflichtigkeit.

\*\*) D. i. der Ausdruck für das Vertheiltwerden der Kinder an die einzelnen Buntergüter auf dem Lande, um da erzogen zu werden.

